

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



- **Heinrich Harries**
Ein Flensburger Dichter
der Aufklärungszeit
- **Den Slesvigske Samling**
Ein Geheimtipp für die Region
- **Das Grenzland als Vorbild**
ECMI Sommerschule für junge
Forscher aus aller Welt
- **Zukunftsfähigkeit der Region**
Der 9. Dialog
ADS-Grenzfriedensbund

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

Umschlagbild:

Flensburg in der Blütezeit um 1800.

Kupferstich von Gustav Georg Endner

1800 (Ausschnitt). Kolorierte Fassung

von Helge Krempin

- HERAUSGEBER:** ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig
- Redaktionsgeschäftsstelle:** Ingrid Schumann, Referentin für Grenzlandfragen
- Anschrift:** Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de
www.ads-grenzfriedensbund.de
- Geschäftszeit:** Dienstag und Donnerstag, 09.00-12.00 Uhr
Mittwoch, 09.00-16.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0
- Beitrag:** 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.
- Abonnement:** 15 € Inland, 17,50 € Ausland
- Bankverbindungen:** HypoVereinsbank (BLZ 200 300 00) Kto.-Nr. 80 009 407
Nord-Ostsee-Sparkasse (BLZ 217 500 00) Kto.-Nr. 82 988

INHALT

Seite

Lars N. Henningsen

Freiheitsfreund und dänischer Staatspatriot.

Zum 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries.....219

Jan P. Jessen

Die Schleswigsche Sammlung.

Das Bestehen eines alten Geheimtipps235

Tobias Koch

Das deutsch-dänische Grenzland als Forschungsgegenstand.

ECMI Sommerschule 2012 für junge Wissenschaftler aus

aller Welt.....239

Peter Iver Johannsen

9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund. Die Zukunftsfähigkeit der

deutsch-dänischen Grenzregion im europäischen Rahmen.....249

Umschau255

Buchbesprechungen269

Mitarbeiter/innen dieses Heftes283

Abbildungsnachweis284

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 4 €.
Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Redaktion der Grenzfriedenshefte:

- Ove Jensen, M.A., Lollfuß 6 · 24837 Schleswig
 - Dr. Jörn-Peter Leppien, Libellenring 15 · 24955 Harrislee
 - Dr. Matthias Scharf, Friedrichstal 55 · 24939 Flensburg
 - Dr. Gerret Liebing Schlaber, Tækkerløkke 26 · DK-6200 Aabenraa
- Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg

Satzerstellung:

Mittelstaedt Media Design, Libellenring 16 · 24955 Harrislee
Telefon 0461 / 700 29 99 · Telefax 0461 / 700 29 98
E-Mail: mittelstaedt-design@web.de · www.mittelstaedt-media-design.de

Druck:

Druckhaus Leupelt, Heideland-Ost 24, Weding · 24976 Handewitt

ISSN 1867-1853

Freiheitsfreund und dänischer Staatspatriot

Zum 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries

von LARS N. HENNINGSEN

Am 7. September 2012 erinnerten die Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte und Studiefteilungen ved Dansk Centralbibliotek mit einer Vortrags- und Musikveranstaltung in der dänischen Zentralbibliothek an den 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries. Die Archivleiter Dr. Broder Schwensen und Dr. Lars N. Henningsen hielten Vorträge über Harries und seine Zeit, Schüler und Lehrer der Duborg-Skole sangen und deklamierten Gedichte von Harries. Der Flensburger Oberbürgermeister Simon Faber saß am Flügel, als die Anwesenden gemeinsam Harries' Geburtstagslied von 1790 auf Christian VII. sangen, die Originalversion der späteren Kaiserhymne „Heil Dir im Siegerkranz“. Zum Abschluss berichtete ein Nachkomme, Dr. Heinrich Harries aus Frankfurt/M., über die Geschichte der Familie Harries. Die deutschsprachige Veranstaltung ließ das Flensburger Kulturleben in den 1790er Jahren ebenso informativ wie stimmungsvoll wieder aufleben. Im Folgenden geben wir den Vortrag des dänischen Historikers Dr. Lars N. Henningsen in einer für den Druck bearbeiteten, leicht erweiterten und mit Anmerkungen versehenen Form wieder. Mit seinen Ausführungen über die historischen Hintergründe knüpft Henningsen an den o.g. Vortrag von Broder Schwensen sowie einen eigenen Aufsatz in den Grenzfriedensheften an: „Flensburg zur Zeit der Aufklärung“ (H. 3/2009, S. 157-176).

Die Redaktion

Einleitung

„Du erleichtest, edler Sänger!
Aber Dein Gedächtniss blüht!“

So schrieb 1802 der damalige Flensburger Bürgermeister A. P. Andresen in einer Elegie auf den eben verstorbenen Flensburger Dichter Heinrich Harries.¹ Am 9. September 2012 lag sein Geburtstag 250 Jahre zurück. Heute sagt sein Name wahrscheinlich den wenigsten etwas. Und doch lohnt es, sich mit diesem alten Flensburger Dichter zu beschäftigen.

Harries lebte in einer Zeit, in der die späteren nationalen Denkweisen kaum bekannt waren. Er dichtete als loyaler dänischer Untertan Huldigungsgedichte auf den dänischen König, auf Deutsch, denn er fühlte sich in einer deutschspra-

chigen Kulturwelt zu Hause. Das gibt uns heute zu denken, in einer Zeit, zu der deutsch und dänisch einander wieder anders gegenüberstehen als im Zeitalter der nationalen Bewegungen.

Harries ist ein Sprachrohr des damaligen optimistischen Zeitgeistes und der Gedanken der Aufklärung. Sein Flensburg war die absolut dominierende Stadt der Region, wirtschaftlich und kulturell. Sein Wunsch war es, zum Wachstum beizutragen, die Menschen glücklich zu machen, geistig und materiell. Heute wird wiederum daran gearbeitet, Wachstum und Optimismus im Grenzland zu fördern, die Position Flensburgs im Grenzland zu stärken und grenzüberschreitend zu arbeiten. Auch aus dieser Perspektive kann es anregend sein, sich mit Harries zu beschäftigen.

Harries ist besonders als Dichter des „Königslieds“ in die Geschichte eingegangen, eines Geburtstagsliedes für den dänischen König 1790, das kurz darauf als preußische Königshymne verbreitet wurde.² Dadurch ist sein Profil jedoch nicht erschöpfend beschrieben.

Jugend und Ausbildung

Heinrich Harries wurde am 9. September 1762 in Flensburg geboren. Der Vater, Diederich Harries, war vor 1760 von Martfeld in der Grafschaft Hoya, 25 km südöstlich von Bremen, nach Flensburg eingewandert. Hier kaufte er das Haus Angelburger Straße 28 (Abb. 1) und heiratete Christina Rasch, die Tochter eines angesehenen Schiffseigners und Kapitäns in Flensburg.

Flensburg war eine große Stadt mit vielen Aktivitäten, in der man Karriere machen konnte, und Diederich Harries machte Karriere. Er erwarb das Bürgerrecht als Branntweinbrenner, wenige Jahre später erwarb er die Erlaubnis, eine Zuckerraffinerie zu betreiben. Er erwarb das große Anwesen Große Straße 69 (Abb. 1) und wurde ein wohlhabender Mann.

Der Sohn Heinrich war begabt. Im Alter von 9 bis 14 Jahren war er Schüler der Flensburger Lateinschule. Durch Privatunterricht wurde er mit der Musik vertraut und übte sich als Zeichner. Gerne ging er zu Theateraufführungen im Theater am Rathaus. Hier lernte er einen Freund kennen: Gerhard Holst, Sohn des Kaufmanns Matthias Holst, der im Flensburger „Margarethenhof“ eine große Zuckerraffinerie betrieb.

Die Eltern wünschten Heinrich als Pastor zu sehen. Drei Jahre besuchte er die wohlrenommierte Pensionatsschule von Pastor Christian August Valentiner in Boren/Südangeln. Dort befreundete er sich auch mit der Tochter des Pastors – seiner späteren Frau. 1779 begann er ein Theologiestudium in Kiel. Drei Jahre später ging er zusammen mit seinem Freund Gerhard Holst als Theologiestudent nach Göttingen. Nach vierjährigen intensiven Studien musste er aber ins



Abb. 1 Flensburg in der Blütezeit um 1800. Kupferstich von Gustav Georg Endner 1800 (Ausschnitt). Links die Angelburger Straße, in der Bildmitte die Große Straße

Elternhaus zurückkehren, nachdem der Vater im Dezember 1783 verstorben war. Heinrich war ein richtiger Schönggeist und Büchermensch und wollte oder konnte die Firma nicht übernehmen. Stattdessen studierte er weiter, um Pastor zu werden.

In Juni 1784 sah er seine Chance: Der Generalsuperintendent Adam Struensee war auf Visitationsreise in Angeln, und der junge Theologiestudent Harries suchte ihn in Havetoft auf. Gegenüber Struensee, Vater des berühmten dänischen Geheimen Kabinettsministers Johann Friedrich Struensee, präsentierte er seine Fähigkeiten. Struensee war angetan. In den Akten schrieb er, Harries habe „rühmliche Zeugnisse producieret und durch angewandten Fleiss eine gute Erkenntnis in den theologischen Wissenschaften erlanget“³ und erteilte ihm die Erlaubnis zu predigen.

Zwei Jahre später, im Oktober 1786, bestand er das Oberkonsistorialexamen auf Schloss Gottorf. Wir lesen in den Akten: „Harries hat ... gute Kenntnisse gezeigt, ... hat zum Catechisieren gute Anlage und zum Predigen vorzüglich gute Gaben. Er ist daher der Beförderung zum Lehramte vorzüglich würdig befunden und ihm also erste Character beygelegt worden.“⁴

Er bewarb sich um verschiedene Pastorenstellen, aber ein Amt wartete nicht

auf ihn. Er war nicht ohne Mittel und begab sich in der Wartezeit auf Reisen, 1787 nach Leipzig und Berlin, im Frühling bis Juli 1788 reiste er nach Hamburg, Bremen, Amsterdam, Haarlem, Leiden, Den Haag und weiter nach London, um dort einen Bruder seiner Mutter, den angesehenen Holzhändler Frederic Rasch, zu besuchen. Für Harries war es eine Bildungsreise. Er beschäftigte sich literarisch. Die Resultate seiner Englandreise sind u. a. die Herausgabe eines Andachtsbuchs für Seeleute (erschienen 1792) und eine Übersetzung des berühmten Werkes „The Seasons“ des damals bekannten englischen Dichters James Thomson. Harries' Übersetzung ist 1796 unter dem Titel „Thomsons Jahreszeiten“ erschienen. Dadurch hat Harries Thomsons Naturlyrik in Deutschland verbreitet. Der Entwurf für das Titelblatt stammt übrigens von Harries.



Abb. 2
 Titelblatt zu Heinrich Harries' Übersetzung des Werkes von James Thomson „The Seasons“. Bildvorlage von Harries

Die Aufklärungszeit in Flensburg

Im Juli 1788 kehrte Harries nach Flensburg zurück. Einen Lebensunterhalt, ein Amt, hatte er noch immer nicht, der Freund Gerhard Holst ebenfalls nicht. Die jungen arbeitslosen Herren ließen sich aber nicht entmutigen. Sie interessierten sich brennend für Literatur, sie verfolgten die neuen Strömungen in Literatur und Politik, sie waren modern eingestellt. Das heißt: Sie waren Freunde des Aufklärungsprogramms der Zeit. Für solche Leute war Flensburg eine gute Szene. Flensburg war fast eine Metropole, die drittgrößte Stadt der dänischen Monarchie nach Kopenhagen und Altona, Über 10.000 Einwohner waren in der Fördestadt zu Hause, Schifffahrt und Handel brachten den Kaufleuten und Reedern viel Geld, und die Kultur wurde nicht vergessen unter den wohlhabenden Bürgern. „Für Vergnügungen aller Art ist hier mannigfaltig gesorgt“, heißt es in einer Beschreibung aus dem Jahre 1799. Es wurden Lesegesellschaften und Bibliotheken gegründet, die Musikkultur blühte, Junge und Ältere ließen sich in Musik unterrichten. Lieder, Opernarien, Sonaten wurden gespielt und gesungen. Singstunden und öffentliche Konzerte wurden von den Musikdirektoren der Stadt gegeben, fremde Tanzmeister führten Tanzstunden durch. Seit 1770 gab es wechselnde Theateraufführungen. Ein neues Lebensgefühl ist in diesen Jahren entstanden. Es entwickelte sich eine bürgerliche Geselligkeit. „Gesellige Triebe machen das Glück des Menschen“, meldet eine Überschrift im Flensburgschen Wochenblatt 1793. Die Bürger trafen sich in den Schützenvereinen und im Schiffergelag. Die gehobenen Bürger waren Mitglieder von Klubs nach englischem Vorbild, lasen hier die Tageszeitungen und Zeitschriften, diskutierten und amüsierten sich bei Punsch und Wein.

Es gab jedoch auch Schattenseiten in diesen florierenden Jahren. Die 1790er Jahre waren von ernstesten sozialen Spannungen gekennzeichnet. Die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer. Armut war mehr als jemals ein Problem, mitten im Reichtum.⁵

Die Lebendigkeit der Stadt war ein vorzüglicher Hintergrund für junge aufgeschlossene Leute wie Holst und Harries und andere junge arbeitslose Akademiker, die auf ein Amt warteten. Sie wollten gerne die geistige Modernisierung fördern. Der Buchdrucker C. G. Jäger ließ sich in der Stadt nieder, und Gerhard Holst ermunterte ihn, ein Wochenblatt herauszugeben. Ein solches Medium konnte für die Verbreitung der modernen Ideen hilfreich sein. Im Juli 1788 ist die erste Ausgabe erschienen unter dem Titel „Flensburgsches Wochenblatt für Jederman“. Wichtig war das letzte Wort des Titels: Das Blatt sollte sich an Jedermann richten. Das Blatt wurde ein Riesenerfolg: Schon im Dezember hatte es 500 Abonnenten, viel für damalige Zeiten. Geistiger Vater des Wochenblattes war ein „Kandidatenklub“ von neun jungen arbeitslosen Theologiekandidaten,

in erster Reihe Holst und Harries. Der eigentliche Gründer und Vorsitzende des „Kandidatenklubs“ war Harries, und er wurde auch maßgeblicher Redakteur des Wochenblatts in den ersten fünf Jahren bis 1793. Er nannte sich selber „Herausgeber und Besorger“ des Flensburgischen Wochenblatts. Durch fünf Jahre schrieb er an die 80 Beiträge für das Wochenblatt. Seine Texte sind oft mit einem *s. signiert.⁶ Durch diesen jungen Herren wurde das Wochenblatt ein Organ des aufgeklärten Zeitgeistes.

Flensburg gehörte zur dänischen Monarchie, in der Tat ein absolutistischer Staat, aber auch ein System, das weitgehend die Forderungen der jungen Aufklärer befriedigen konnte. Es herrschte Druckfreiheit, es gab unabhängige Gerichte, eine gutfunktionierende Verwaltung. Das Schollenband war eben 1788 aufgehoben worden. Die Wirtschaft blühte, in breiten Kreisen wurde gutes Geld verdient.

Gerne verteidigte die Bürgerschaft in Flensburg die absolutistische Regierung und den Staats- und Außenminister Bernstorff, der als Verteidiger der dänischen Neutralitätspolitik hohes Ansehen genoss. In Flensburg feierte man gerne die Geburtstage aller Mitglieder der königlichen Familie und man begrüßte Besuche von König, Kronprinz und anderen Mitgliedern der Königsfamilie mit Gedichten, Paraden, Konzerten und anderen festlichen Veranstaltungen. Der König wurde gerne als Garant für „Menschenfreyheit“, Friede und Ruhe gefeiert. Der Gesamtstaat wurde als „Paradies im Norden“ beschrieben. Hier war alles ruhig, und in dieser Ruhe konnten die Flensburger mit Erfolg ihr Geld verdienen. An der Schwelle zur Französischen Revolution von 1789 war die Auffassung weit verbreitet, dass das despotische Regiment in Frankreich reformbedürftig war, in Dänemark dagegen waren die Forderungen der Aufklärer weitgehend schon verwirklicht, in Dänemark brauchte man keine Revolution.

Welche Ziele haben Harries und die anderen Herausgeber des Wochenblatts verfolgt? Sie wollten die Flensburger „aufklären und beglücken“. Der junge Harries war Optimist: „Der Mensch kann alles, was er will“, schrieb er am 4. Februar 1789 im Wochenblatt. Er trat als Freund der Französischen Revolution oder besser der Gedanken hinter der frühen Revolution auf. Am 14. Juli 1789 fiel die Bastille in Paris. Harries meldete sich sofort als Befürworter der modernen politischen Ideen. Am 21. Oktober publizierte er den Artikel „Über die Bastille“: Er begrüßte die Zerstörung des Festungsbaus, „in dessen Gemäuern so viele unglückliche, oft unschuldige Menschen, als Opfer despotischer Fürsten, chikanirender Minister, und beleidigter Maitrassen, ihr trostloses Leben verwinselten.“ Das Gefängnis sei „die privilegierte Mördergrube des Landes gewesen. Es war! Es ist nicht mehr!“, jubelte er.

Am 6. Januar 1790 war im Wochenblatt das Gedicht „Am Ende des Alten 1789sten Jahres“ zu lesen. Hier sprach sich „xyz“ eindeutig für die Französische

Revolution und deren Ziele aus – „trotz all' dem vielen Blut.“ Und er wünscht viel Glück bei allem, was man für die Freiheit tut.

Wohl in der gleichen Zeit schrieb Harries auch ein „Freiheitslied“:

„Rechte der Menschheit erwachen nun wieder,
und der Tyrannsucht zehnköpfige Hyder
berstet am Strahle der Freyheit entzwey,
Es beben die Hasser der Wahrheit wie Laub,
es stürzen Bastillen zu Moder und Staub.“⁷

Harries trat also für Freiheit, Gleichheit und Menschenrecht ein. Das waren seine Ideale. Das war für ihn ein unproblematisches Programm, denn wie viele andere meinte er, dass diese Rechte und Freiheiten in Dänemark schon weitgehend verwirklicht waren. Es herrschte Druck- oder Pressefreiheit, 1792 erließ Dänemark als erster Staat in Europa ein Verbot des Sklavenhandels. Den Bedarf für eine Revolution gab es also nicht.

Königslied – Kaiserhymne – und Dänenlied

Diese Auffassung floss auch in seine Huldigungslieder an das Königshaus ein. Mehrmals schrieb und publizierte Harries Geburtstagslieder auf den damaligen dänischen König Christian VII. Am 27. Januar 1790, wenige Wochen nachdem er den Fall der Bastille begrüßt hatte, publizierte er im „Flensburgschen Wochenblatt“ ein „Lied für den dänischen Unterthan an seines Königs Geburtstag zu singen“.

Als Melodie wählte er das damalige englische Königslied „God save Great George the King“. Diese Melodie galt damals als Archetyp eines Fürstenlieds. Harries hatte es sicherlich während seines Aufenthalts in London gehört. Das Lied auf Christian VII. wurde sofort als eine Art „Nationalgesang“ angesehen, wie es in der Elegie auf Harries 1802 heißt.

In dem Lied wird der König in einer Weise dargestellt, die schon seit Jahrzehnten für staatspatriotische Gedichte und Darstellungen typisch war.⁸ Die Macht des dänischen Königs ruhe nicht auf Ross und bewaffneten Reitern, sie sei fest wie ein Fels im Meer auf die Liebe des freien Untertanen gegründet, schreibt Harries. Deswegen kämpften alle gern fürs Vaterland, für Thron und Land. Harries wünscht, dass Tugend, Wissenschaft und Kunst, Seefahrt und Handel sich entwickeln werden. Die profitable Schifffahrt der Flensburger Reeder soll frei sein von Eingriffen der Engländer. Wenn einer uns Dänen angreifen sollte, wird der nordische Löwe sich verteidigen. Und er wünscht dem König Christian ein langes Leben.

Harries war als Anhänger des freiheitlichen und aufgeklärten Reformprogramms der Französischen Revolution bekannt. D.h., das Lied kann wahrscheinlich

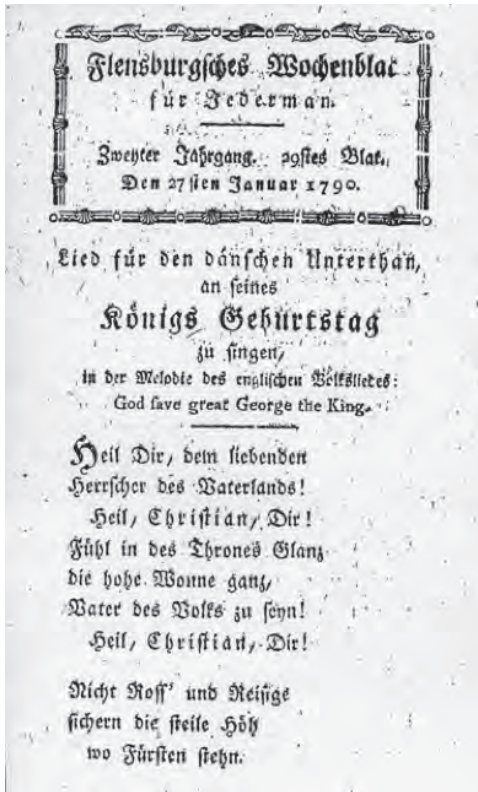


Abb. 3

„Flensburgisches Wochenblatt für Jederman“. Titelseite der Ausgabe vom 27.1.1790 mit den Eingangsstrophen zu Harries' „Königslied“

auch als eine Forderung an den König betrachtet werden, den Idealen treu zu sein. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Harries' Begrüßung des Falls der Bastille und der Französischen Revolution und diesem Lied. Das Lied wurde in Flensburg in den folgenden Jahren oft gesungen, in den Vereinen, im Theater und in den Klubs. Der Stadtmusikdirektor Carl Hanke komponierte dazu eine eigene Melodie.

Das Lied hatte ein bemerkenswertes Schicksal. 1793 erschien in der sogenannten Vossischen Zeitung in Berlin ein Lied „Heil dir im Siegerkranz“. Unter dem Gedicht standen die Buchstaben Sr., sie deuteten auf den Kieler Juristen Dr. jur. Balthasar Gerhard Schumacher hin. Er hatte das Lied von Harries gefunden und ein wenig geändert. In dieser Form wurde es 1795 zum Geburtstag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. im Nationaltheater Berlin offiziell gesungen, seit etwa 1833 war das Lied Königshymne. Seit 1871 war es Kaiserhymne und wurde von allen Schülern in den Schulen zum Kaisergeburtstag gesungen.

Im Januar 1796 gab es noch ein Geburtstagslied aus der Feder von Harries, und zwar das „Dänenlied“. Es wurde von dem Flensburger Stadtmusikdirektor Carl Hanke vertont und im Rahmen eines Singspiels mit Rezitativ, Duett und Arie am 29. Januar 1796 im Theater aufgeführt. Als Schlusschor beendete das Königslied die Geburtstagsfeier.⁹ Das „Dänenlied“ ist der allerbeste Ausdruck des damaligen Staatspatriotismus in Flensburg und typisch für die Geburtstagslieder an den König. Harries fragt im Gedicht: Welche Gefühle entstehen bei mir bei dem Namen Dänemark? Seine Antwort lautet: Es ist Dänenstolz und Liebe, wegen der Reichtümer des Landes, der reichen Landwirtschaft, wegen der Freiheit der Bauern, der Bergwerke und Silbertannen Norwegens, des blühenden Gewerbes und Handels, des Wohlstands. Es gibt auch die schönen Frauen. Und die Könige respektieren die Menschenrechte der Untertanen, der König ist der erste seiner Bürger, er respektiert die Gedanken-, Rede- und Druckfreiheit und gibt Möglichkeiten für alle Bürger. Der König hat den Frieden gesichert und den Sklavenhandel verboten und bietet einen Freistaat für alle Unterdrückten, fremden Kosmopoliten und Denker. In einem solchen Land kann man „Dänenstolz“ fühlen. Europa blickt voll Bewunderung zu diesem schönen Flecken im Norden.

In den Vereinen und bürgerlichen Gesellschaften in Flensburg wurde der Text in den folgenden Jahren oft benutzt, auch zu einer populären Trinkmelodie gesungen.

Aufklärungspastor in Sieverstedt

Als Harries das „Königslied“ im Flensburgschen Wochenblatt publizierte, war er noch arbeitsloser Theologe. Seine Chance kam wenige Monate später. In der Gemeinde Sieverstedt, 15 km südlich von Flensburg, war der dortige Pastor Klinck dem Trunk so ergeben, dass er seinen Dienst nicht länger versehen konnte. Er bat um Entlassung mit einer guten Pension, und die Behörden wollten ihn nicht ganz sinken lassen. Die Diensteinkünfte waren aber nur 150 Rthlr. und eine Abgabe an Klinck könnte für einen Nachfolger zu lästig werden. In dieser Situation hat die Deutsche Kanzlei, wie in den Akten steht, „den Cand. Theol. Heinrich Harries aus Flensburg, der im Oberkonsistorialexamen den ersten Character erhalten und nicht unbemittelt ist, sondiret, ob er den Dienst unter der Verbindlichkeit dem Vorweser eine Abgabe zu leisten, übernehmen wolle.“ Harries erklärte sich bereit, „in der Hoffnung besserer Beförderung“, und wurde durch den König ernannt, mit der Vorgabe, dass er jährlich 33 Rthlr. 16 Schilling von seinen Diensteinkünften abzugeben habe. Als Gegenleistung wurde ihm versprochen, „dass er sich nach drei bis vier Jahren zu Erlangung einer einträglicheren Pfarre Hoffnung machen könne.“¹⁰

Unter diesen schlechten Konditionen hat Harries im Oktober 1790 seinen Dienst in Sieverstedt übernommen. Es war wirklich nicht eine Wunschstelle. Nur 250 Einwohner und geringe Einkünfte. „Das Pastoratshaus ist unverbesserlich schlecht“, schrieb Harries. Der neue, rationalistisch orientierte Generalsuperintendent J. G. C. Adler visitierte Sieverstedt 1794 und fand, dass Harries „sehr gut und mit angenehmer, etwas schwacher Stimme predigte“.¹¹

Harries versuchte für Vernunft und Aufklärung in dem kleinen Kirchspiel zu wirken. Er erzählt darüber in seinem Bericht anlässlich der Visitation 1794: Er benutze „alle Gelegenheit um durch Katechisation deutliche Religions Einsichten der Jugend beizubringen. Sämtliche Kinder aus allen Dörfern lasse ich samt den Schulmeistern jede Woche 2 Stunden wenigstens zusammenkommen und unterhalte mich mit ihnen über religiöse und gemeinnützige Wahrheiten.“ „Gemeinnützige Wahrheiten“ waren für Harries sicherlich wichtiger als religiöse Wahrheiten.

Harries war, wie bereits bemerkt, loyaler dänischer Untertan und sah den dänischen König als Garant für eine vernünftige Entwicklung von Tugend und Wissenschaft. Seine Arbeitsbedingungen waren jedoch schwierig, weil die Volkssprache im Kirchspiel Sieverstedt damals Dänisch, die Schul- und Kirchensprache Deutsch war. Harries schreibt darüber: „Ein grosses Hinderniss des Fortschreitens in vernünftiger Erkenntnis ist die dänische Sprache. Es wäre viel gewonnen, wenn die Eltern sich entschliessen könnten, mit ihren Kindern plattdeutsch zu reden.“

Eine effektive, zukunftsorientierte Ausbildung der jungen Leute forderte also nach Harries‘ Auffassung, dass die dänische Volkssprache zugunsten des Deutschen aufgegeben wurde. Für Harries gab es keinen Gegensatz zwischen dänischer Loyalität und deutscher Kultursprache.

Die Gedankenwelt von Harries

Als Pastor in Sieverstedt war er nicht glücklich, und in seinem Studierzimmer arbeitete er weiter für das Kulturleben und die Aufklärung in Flensburg. Er komponierte, er arbeitete aktiv mit dem Stadtmusikdirektor Hanke zusammen, er organisierte mit die Theateraufführungen im Rathaussaal. 1795 wurde hinter dem Rathaus ein richtiges „Comoedienhaus“ gebaut. Harries dichtete den Prolog für die Eröffnungsvorstellung, u.a. mit diesen Zeilen:

„Beglückte Stadt! wo Sinn für Wahr und Schön
und Sympathie für jede Muse sich
so allgemein und schnell entfalte.“

Und er lieferte auch die Idee zu der Inschrift über der Haupttüre: „Introite, nam et hic Dii sunt“ („Tretet ein, denn auch hier wohnen Götter“). Über das Portal

schrieb er Worte, die typisch für die Aufklärungszeit sind: „Nicht bloss zur Lust, auch zur Belehrung.“¹²

Unermüdlich war Harries als Dichter tätig, etwa für gesellige Feiern in den Klubs, für die Schützenvereine, für die Schiffer. Viele seiner Gedichte wurden im Flensburgschen Wochenblatt publiziert. Wie präsentiert sich Harries in diesen Gedichten?¹³ Harries war Theologe und ein religiöser Mensch, wohlgerichtet im Geiste der Aufklärung. Ein „vernünftiger“ Gottesdienst, eine „vernünftige“ Religion, eine „vernünftige“ Tugend waren sein Wunsch. „Ein Gang zur offenen Natur befördert Tugend und Glauben wie ein Gang zum Altar“, war seine Auffassung. Einige Zitate können das verdeutlichen:

- Gott ist für ihn ein „unbegrenztes Wesen,
Dein Tempel ist die ungemessene Weite
Dein Hochaltar Gewölke, Meer und Flur!
denn Gott ist überall!
In öden Wüsten, wie im Stadtgewühl,“
schreibt er in einem der Gedichte.
- Kirchenräume sind für Harries „dumpfige Gemäuer“, ungeeignet zum Gottesdienst. Jesus taucht überhaupt nicht in seinen Gedichten auf. Jesus ist für ihn nicht der Heiland und Erlöser des sündigen Menschen, sondern der Lehrer guter Tugenden.
- Unter Religion versteht Harries „Gute Taten und Tugend.
Die wahre, reine Religion ... geht vom Verstande aus,
Die wahre Religion ist ganz vernünftig.
Die wahre Religion ist nicht römisch, nicht lutherisch, nicht kalvinistisch. – Sie ist die Religion der Menschen, der Brüder.“
Hier merkt man die Inspiration von Lessings „Nathan der Weise“, der Bibel der Toleranzbotschaft des späten 18. Jahrhunderts.

Gesellschaftspolitisch spricht Harries für die Ideale der frühen Französischen Revolution. Die „angestammten Menschenrechte“ werden besungen: Die Fürsten sollen ihre Majestät „vom Heil des Volkes“, nicht von der Krone borgen. Sie sollen das Unglück, das aus ihren Kriegen folgt, nicht vergessen, man soll ihnen die Armut in den Hütten zeigen. Er ist skeptisch gegenüber den großen Königen in der Geschichte. Adel gilt bei ihm wenig: Er protestiert gegen „Band und Sterne und die hohle Leerheit in seidne Pracht“.

- Das Kleinste, der Geringste enthält in sich Möglichkeiten:
„Verachte nicht das Kleinste
Auf Gottes Segenswelt!
Wie mancher arme Knabe
Ward König einst und Held.“
- Hochgeboren zu sein, tut nur wenig zur Sache:

„Nur wohl und hoch gehandelt macht
den Grossen und den König.“

In dem Freiheitslied stellt Harries die Frage:

„Und sind nicht Zigeuner und Königes Sohn
Geknetet so künstlich aus einerley Thon?“

Die 1790er Jahre waren, wie bereits bemerkt, von ernstesten sozialen Spannungen gekennzeichnet. Die Preise für Getreide und Lebensmittel, für Brennholz und Wohnungen stiegen in die Höhe und machten bei Arbeitslosigkeit und Krankheit Schwierigkeiten für die ärmeren Schichten. Die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer. Daher griff Harries die reichen Kaufleute an, d.h. seine Kunden in den Vereinen und im Theater. Er wagte es, ihnen die Wahrheit zu sagen. So schrieb er das Gedicht „Bitte an die kalten Reichen, die doch Holz genug haben“:

- „Ihr reichen Brüder, die ihr jetzt
in heißen Zimmern sitzt
und am gefüllten Ofenloch
beym Weinpokale schwitzet,
...
Ihr wißt es nicht, wie schwer es ist,
auf Gottes kalter Erde
zu schlafen, keinen Labetrunk,
nichts Warmes auf dem Heerde,
nichts in den Schüsseln rauchen sehn
...
Der Erde Schatz kömmt allen zu:
...
Drum, reiche Brüder, lasset dies
an eure Herzen legen.
Hier schauern wir und können kaum
Die Lippen noch bewegen,
Um euch zu sagen: Geben ist
das Göttlichste auf Erden;
ein Wassertrunk, ein Stücklein Holz
soll dort vergolten werden.“

Nicht ohne Grund erwähnt sein Freund Holst, dass viele seiner Gedichte von Kühnheit und scharfem Witz gekennzeichnet waren.

Wie Leibniz meint Harries, er lebe in der besten aller möglichen Welten. Er ist zugleich zuversichtlich, dass die Zukunft noch besser sein wird, er glaubt an Menschenrechte und Menschenwürde. Europa wird nicht wieder in allgemeine Barbarei versinken. Die Aufklärung hat Wurzeln geschlagen, die Buchdruckerkunst gibt gewaltige Möglichkeiten, die westlichen Menschen können sich

gegen die Barbaren verteidigen, und übrigens: „Amerika mag einst in Hinsicht dieses Lichts die Königin der übrigen Welttheile werden, von daraus mögen die ersten Meisterstücke aller Art zu uns herüber kommen, und uns beschämen. Amerika mag die Gesezgeberin der Welt werden, in allem, was der Menschheit Adel, Würde und Reiz“ gibt, schreibt Harries im Flensburgschen Wochenblatt am 8. Dezember 1790. „Prophetische Worte“, kann man aus einer späteren Perspektive meinen.

Holsteinische Dichterjahre

Am 5. Dezember 1794 öffnete sich endlich eine bessere materielle Perspektive für Harries. Durch Ableben des bisherigen Pastors war die reich dotierte Pastorenstelle zu Brügge im Amte Bordesholm frei geworden. Die jährlichen Einkünfte betragen 366 Rthlr, d. h. reichlich zweimal so viel wie in Sieverstedt. Harries bewarb sich und der Kirchenpropst Johannsen in Flensburg stellte ihm ein sehr rühmliches Zeugnis aus, „in Ansehung seiner Amtsführung und seines Wandels.“ Acht Pastoren im Amt, sieben Schulrektoren und acht Kandidaten der Theologie bewarben sich ebenfalls, zwei wurden von dem holsteinischen Generalsuperintendenten Callisen und dem Holsteinischen Oberconsistorium empfohlen. Die Deutsche Kanzlei erinnerte sich jedoch ihres Versprechens von 1790: Harries habe seine schlechte Stelle treu verwaltet, er habe den ersten Character erhalten und ihm sei „bei seiner Vocation das Versprechen erteilt worden, dass er sich nach drei bis vier Jahren zu Erlangung eines einträglichen Predigeramt Hofnung machen könne.“ Die Vorstellung der Kanzlei wurde genehmigt. Harries bekam die königliche Ernennung.¹⁴ Dabei ist zu bemerken, dass Harries' Tätigkeit als Dichter und Verfasser und seine vielen Huldigungstexte an den König überhaupt nicht erwähnt wurden.

Das Pastoratshaus in Brügge war geräumig, das Kirchspiel zählte 1330 Seelen, nicht nur 250 Einwohner wie in Sieverstedt. Die Einkünfte waren gut, so dass Harries' Lebensstandard in seinen letzten Lebensjahren stieg.

Die Kontakte nach Flensburg wurden beibehalten, und er hat seine Wirksamkeit als Dichter und Verfasser fortgeführt. Von Brügge aus konnte Harries auch leichter seinen guten Freund Gerhard Holst, der jetzt als Archidiakon in Kiel tätig war, besuchen. Im nahen Bordesholm residierte der kultivierte und literarisch interessierte Graf Konrad von Holck als Amtmann. Hier verkehrte 1796 und 1797 der dänische Dichter Jens Baggesen, und Harries aus Brügge gehörte zum Bekanntenkreis. Mehrmals haben die beiden Dichter sich in Bordesholm und im Pastorat in Brügge getroffen. Diese Kontakte haben in den Dichtungen von Harries aus seinen letzten Jahren viele Spuren hinterlassen.¹⁵



Abb. 4
Heinrich Harries

Schlussbetrachtung

Wie fühlte Harries sich als Dichter? War er in Flensburg und anderswo angesehen? Wir wissen, dass seine Tätigkeit als Herausgeber des Flensburgschen Wochenblatts von Erfolg begleitet war. Die Flensburger folgten ihm auch in seinen Bestrebungen für die Schaffung eines Theaters. Er war nicht vergessen, als er 1802 starb. So wurde im Kirchenbuch in Brügge über ihn geschrieben: „Er war einer der aufgeklärtesten Philosophen und Theologen unserer Zeit, stark in vielen lebenden und toten Sprachen und als Komponist und Dichter einer unserer beliebtesten Schiftsteller, Kopf und Herz.“¹⁶

Nach seinem Tode hat der Freund Holst seine Gedichte in einer Gesamtausgabe publiziert. Insgesamt 398 Personen zeichneten als Subscribenten. Das waren Leser aus Schleswig-Holstein, nur ganz wenige aus Reichsdänemark oder Deutschland. Aus Flensburg gab es 120 Subscribenten, alles angesehene Leute, angeführt von dem Großkaufmann Andreas Christiansen und dem Bürgermeister thor Straten.

Lesen wir jedoch seine eigenen Gedichte, dann sehen wir viele Passagen, wo er über Enttäuschungen redet. Er klagt über ungerechte Kritik, spricht von fehlender Anerkennung. Der Dichter Harries singe für taube Ohren. Das Los des Dichters sei wie das des feinen „Zitharspielers“. Er spiele leise am Markt, beim ersten Trompetenschall seien alle Zuhörer weg, sie hätten für seine verfeinerte Kunst kein Gehör. Sollen wir dies als sein Bekenntnis deuten, oder sind es literarische Klischees? Wir wissen es kaum.

Am 28. September 1802 starb Heinrich Harries im Alter von nur 41 Jahren. Er wurde in späterer Zeit ziemlich vergessen. Seine Vaterschaft zur Kaiserhymne „Heil dir im Siegerkranz“ wurde erst 1869 durch Hoffmann von Fallersleben festgestellt. Im Abstimmungskampf von 1920 wurden Zeilen seines „Dänenliedes“ auf einem deutschsprachigen, dänischen Abstimmungsplakat von Thor Bøgelund benutzt. Harries wäre sicherlich nicht froh gewesen, hätte er diese nationaldänische Benutzung seines staatspatriotischen Gedichts gesehen.

Im Jahre 2012 müssen wir Harries im Licht seiner damaligen Zeit und unserer heutigen Gegenwart betrachten. Warum gedenken wir Harries' anno 2012?

1. Sein Werk gibt uns einen Eindruck vom Kulturleben in Flensburg in der Glanzzeit der Stadt kurz vor 1800, mit Musik, Geselligkeit, Theater, Klubs, Festen in den Schützenvereinen und im Schiffergelag.
2. Aus seinen Worten sprechen die optimistischen Bestrebungen der Aufklärungszeit, eine bessere Welt ohne die alten Standesunterschiede zu schaffen, mit Gleichheit unter den Menschen, mit besseren Verhältnissen für die Armen, mit ökonomischem Wachstum.
3. Er bringt die damalige staatspatriotische Einstellung in Erinnerung. Staatsloyalität war damals nicht mit der Sprache verbunden. Harries war loyaler dänischer Untertan mit deutscher Sprache.

Nach Harries kamen fast zwei Jahrhunderte, die anders waren, sie waren von den modernen nationalen Bewegungen gekennzeichnet. Heute ist viel wieder anders geworden – auch unter dieser Perspektive sind Harries und sein Werk interessant.

Anmerkungen

- 1 Flensburgsches Wochenblatt, 8.10.1802.
- 2 Über Harries siehe allgemein Horst Windmann in: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Bd. 11, 2000, S. 154-156 mit Quellen und Literaturangaben.
- 3 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 19, Nr. 272 (Examen Nr. 435, 3.6.1784).
- 4 LAS Abt. 18, Nr. 118 I (03.-12.10.1786, Nr. 3).
- 5 August Niemann, Handbuch der schleswig-holsteinischen Landeskunde, Schleswig 1799, S. 598. Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt, Flensburg 1966, S. 210-220.

- Hans Peter Detlefsen, Musikgeschichte der Stadt Flensburg bis zum Jahre 1850, Flensburg 1961, S. 64-77, S. 100-106.
- 6 Horst Windmann, Elemente und Tendenzen der Spätaufklärung in Flensburg, in: Flensburg 700 Jahre Stadt. Eine Festschrift, Bd. 1, Flensburg 1984, S. 257-269. Lars N. Henninsen, Flensburg zur Zeit der Aufklärung, in: Grenzfriedenshefte 3/2009, S. 157-176.
 - 7 Gedruckt in: Gedichte von Heinrich Harries, hrsg. von Gerhard Holst, Altona 1804, Bd. 2, S. 232.
 - 8 Z.B. am Souveränitätsjubiläum 1760. Dazu Lars N. Henningsen, Jubelfesterne 1749 og 1760, in: Sønderjyske Årbøger 2000 S. 64-73.
 - 9 Am Geburtstage unsers Königs 1796 im Januar. Programm im Stadtarchiv Flensburg 2234, S 4, Nr. 84, Fol. 276-277. Dänenlied in Holst 1804 (wie Anm.7), Bd.1, S. 13.
 - 10 Rigsarkivet København (RAK), Deutsche Kanzlei, Vorstellungen 25.6.1790 (S. 579), vgl. Film S 5621 im Landsarkivet Aabenraa.
 - 11 Visitationsprotokoll und Bericht 1794, LAS, Abt. 18, Nr. 62.
 - 12 Flensburgsches Wochenblatt 17.9.1795. Niemann, Landeskunde 1799 (wie Anm. 5), S. 602. Flensburg, Geschichte einer Grenzstadt (wie Anm. 5), S. 213.
 - 13 Die zitierten Gedichte von Heinrich Harries sind in der von Gerhard Holst 1804 herausgegebenen zweibändigen Sammlung publiziert (s.o. Anm. 7).
 - 14 RAK, Deutsche Kanzlei, Vorstellungen 5.12.1794 (S. 711), vgl. Film S 5624 im Landsarkivet Aabenraa.
 - 15 Für Auskünfte über Harries' Bordesholmer Kontakte danke ich Herrn Helmut Stränge, Hamburg. L.H.
 - 16 Erwin Freytag, Heinrich Harries, der Dichterpastor in Sieverstedt, in: Jahrbuch des Heimatvereins der Landschaft Angeln, 1983, S. 112-117 (hier S. 116 f.).

INHALT

Seite

Lars N. Henningsen

Freiheitsfreund und dänischer Staatspatriot.

Zum 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries.....219

Jan P. Jessen

Die Schleswigsche Sammlung.

Das Bestehen eines alten Geheimtipps235

Tobias Koch

Das deutsch-dänische Grenzland als Forschungsgegenstand.

ECMI Sommerschule 2012 für junge Wissenschaftler aus

aller Welt.....239

Peter Iver Johannsen

9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund. Die Zukunftsfähigkeit der

deutsch-dänischen Grenzregion im europäischen Rahmen.....249

Umschau255

Buchbesprechungen269

Mitarbeiter/innen dieses Heftes283

Abbildungsnachweis284

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 4 €.
Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Redaktion der Grenzfriedenshefte:

- Ove Jensen, M.A., Lollfuß 6 · 24837 Schleswig
 - Dr. Jörn-Peter Leppien, Libellenring 15 · 24955 Harrislee
 - Dr. Matthias Scharfl, Friedrichstal 55 · 24939 Flensburg
 - Dr. Gerret Liebing Schlaber, Tækkerløkke 26 · DK-6200 Aabenraa
- Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg

Satzerstellung:

Mittelstaedt Media Design, Libellenring 16 · 24955 Harrislee
Telefon 0461 / 700 29 99 · Telefax 0461 / 700 29 98
E-Mail: mittelstaedt-design@web.de · www.mittelstaedt-media-design.de

Druck:

Druckhaus Leupelt, Heideland-Ost 24, Weding · 24976 Handewitt

ISSN 1867-1853

Freiheitsfreund und dänischer Staatspatriot

Zum 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries

von LARS N. HENNINGSEN

Am 7. September 2012 erinnerten die Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte und Studiefteilungen ved Dansk Centralbibliotek mit einer Vortrags- und Musikveranstaltung in der dänischen Zentralbibliothek an den 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries. Die Archivleiter Dr. Broder Schwensen und Dr. Lars N. Henningsen hielten Vorträge über Harries und seine Zeit, Schüler und Lehrer der Duborg-Skole sangen und deklamierten Gedichte von Harries. Der Flensburger Oberbürgermeister Simon Faber saß am Flügel, als die Anwesenden gemeinsam Harries' Geburtstagslied von 1790 auf Christian VII. sangen, die Originalversion der späteren Kaiserhymne „Heil Dir im Siegerkranz“. Zum Abschluss berichtete ein Nachkomme, Dr. Heinrich Harries aus Frankfurt/M., über die Geschichte der Familie Harries. Die deutschsprachige Veranstaltung ließ das Flensburger Kulturleben in den 1790er Jahren ebenso informativ wie stimmungsvoll wieder aufleben. Im Folgenden geben wir den Vortrag des dänischen Historikers Dr. Lars N. Henningsen in einer für den Druck bearbeiteten, leicht erweiterten und mit Anmerkungen versehenen Form wieder. Mit seinen Ausführungen über die historischen Hintergründe knüpft Henningsen an den o.g. Vortrag von Broder Schwensen sowie einen eigenen Aufsatz in den Grenzfriedensheften an: „Flensburg zur Zeit der Aufklärung“ (H. 3/2009, S. 157-176).

Die Redaktion

Einleitung

„Du erleichtest, edler Sänger!
Aber Dein Gedächtniss blüht!“

So schrieb 1802 der damalige Flensburger Bürgermeister A. P. Andresen in einer Elegie auf den eben verstorbenen Flensburger Dichter Heinrich Harries.¹ Am 9. September 2012 lag sein Geburtstag 250 Jahre zurück. Heute sagt sein Name wahrscheinlich den wenigsten etwas. Und doch lohnt es, sich mit diesem alten Flensburger Dichter zu beschäftigen.

Harries lebte in einer Zeit, in der die späteren nationalen Denkweisen kaum bekannt waren. Er dichtete als loyaler dänischer Untertan Huldigungsgedichte auf den dänischen König, auf Deutsch, denn er fühlte sich in einer deutschspra-

chigen Kulturwelt zu Hause. Das gibt uns heute zu denken, in einer Zeit, zu der deutsch und dänisch einander wieder anders gegenüberstehen als im Zeitalter der nationalen Bewegungen.

Harries ist ein Sprachrohr des damaligen optimistischen Zeitgeistes und der Gedanken der Aufklärung. Sein Flensburg war die absolut dominierende Stadt der Region, wirtschaftlich und kulturell. Sein Wunsch war es, zum Wachstum beizutragen, die Menschen glücklich zu machen, geistig und materiell. Heute wird wiederum daran gearbeitet, Wachstum und Optimismus im Grenzland zu fördern, die Position Flensburgs im Grenzland zu stärken und grenzüberschreitend zu arbeiten. Auch aus dieser Perspektive kann es anregend sein, sich mit Harries zu beschäftigen.

Harries ist besonders als Dichter des „Königslieds“ in die Geschichte eingegangen, eines Geburtstagsliedes für den dänischen König 1790, das kurz darauf als preußische Königshymne verbreitet wurde.² Dadurch ist sein Profil jedoch nicht erschöpfend beschrieben.

Jugend und Ausbildung

Heinrich Harries wurde am 9. September 1762 in Flensburg geboren. Der Vater, Diederich Harries, war vor 1760 von Martfeld in der Grafschaft Hoya, 25 km südöstlich von Bremen, nach Flensburg eingewandert. Hier kaufte er das Haus Angelburger Straße 28 (Abb. 1) und heiratete Christina Rasch, die Tochter eines angesehenen Schiffseigners und Kapitäns in Flensburg.

Flensburg war eine große Stadt mit vielen Aktivitäten, in der man Karriere machen konnte, und Diederich Harries machte Karriere. Er erwarb das Bürgerrecht als Branntweinbrenner, wenige Jahre später erwarb er die Erlaubnis, eine Zuckerraffinerie zu betreiben. Er erwarb das große Anwesen Große Straße 69 (Abb. 1) und wurde ein wohlhabender Mann.

Der Sohn Heinrich war begabt. Im Alter von 9 bis 14 Jahren war er Schüler der Flensburger Lateinschule. Durch Privatunterricht wurde er mit der Musik vertraut und übte sich als Zeichner. Gerne ging er zu Theateraufführungen im Theater am Rathaus. Hier lernte er einen Freund kennen: Gerhard Holst, Sohn des Kaufmanns Matthias Holst, der im Flensburger „Margarethenhof“ eine große Zuckerraffinerie betrieb.

Die Eltern wünschten Heinrich als Pastor zu sehen. Drei Jahre besuchte er die wohlrenommierte Pensionatsschule von Pastor Christian August Valentiner in Boren/Südangeln. Dort befreundete er sich auch mit der Tochter des Pastors – seiner späteren Frau. 1779 begann er ein Theologiestudium in Kiel. Drei Jahre später ging er zusammen mit seinem Freund Gerhard Holst als Theologiestudent nach Göttingen. Nach vierjährigen intensiven Studien musste er aber ins



Abb. 1 Flensburg in der Blütezeit um 1800. Kupferstich von Gustav Georg Endner 1800 (Ausschnitt). Links die Angelburger Straße, in der Bildmitte die Große Straße

Elternhaus zurückkehren, nachdem der Vater im Dezember 1783 verstorben war. Heinrich war ein richtiger Schönggeist und Büchermensch und wollte oder konnte die Firma nicht übernehmen. Stattdessen studierte er weiter, um Pastor zu werden.

In Juni 1784 sah er seine Chance: Der Generalsuperintendent Adam Struensee war auf Visitationsreise in Angeln, und der junge Theologiestudent Harries suchte ihn in Havetoft auf. Gegenüber Struensee, Vater des berühmten dänischen Geheimen Kabinettsministers Johann Friedrich Struensee, präsentierte er seine Fähigkeiten. Struensee war angetan. In den Akten schrieb er, Harries habe „rühmliche Zeugnisse producieret und durch angewandten Fleiss eine gute Erkenntnis in den theologischen Wissenschaften erlanget“³ und erteilte ihm die Erlaubnis zu predigen.

Zwei Jahre später, im Oktober 1786, bestand er das Oberkonsistorialexamen auf Schloss Gottorf. Wir lesen in den Akten: „Harries hat ... gute Kenntnisse gezeigt, ... hat zum Catechisieren gute Anlage und zum Predigen vorzüglich gute Gaben. Er ist daher der Beförderung zum Lehramte vorzüglich würdig befunden und ihm also erste Character beygelegt worden.“⁴

Er bewarb sich um verschiedene Pastorenstellen, aber ein Amt wartete nicht

auf ihn. Er war nicht ohne Mittel und begab sich in der Wartezeit auf Reisen, 1787 nach Leipzig und Berlin, im Frühling bis Juli 1788 reiste er nach Hamburg, Bremen, Amsterdam, Haarlem, Leiden, Den Haag und weiter nach London, um dort einen Bruder seiner Mutter, den angesehenen Holzhändler Frederic Rasch, zu besuchen. Für Harries war es eine Bildungsreise. Er beschäftigte sich literarisch. Die Resultate seiner Englandreise sind u. a. die Herausgabe eines Andachtsbuchs für Seeleute (erschienen 1792) und eine Übersetzung des berühmten Werkes „The Seasons“ des damals bekannten englischen Dichters James Thomson. Harries' Übersetzung ist 1796 unter dem Titel „Thomsons Jahreszeiten“ erschienen. Dadurch hat Harries Thomsons Naturlyrik in Deutschland verbreitet. Der Entwurf für das Titelblatt stammt übrigens von Harries.



Abb. 2
 Titelblatt zu Heinrich Harries' Übersetzung des Werkes von James Thomson „The Seasons“. Bildvorlage von Harries

Die Aufklärungszeit in Flensburg

Im Juli 1788 kehrte Harries nach Flensburg zurück. Einen Lebensunterhalt, ein Amt, hatte er noch immer nicht, der Freund Gerhard Holst ebenfalls nicht. Die jungen arbeitslosen Herren ließen sich aber nicht entmutigen. Sie interessierten sich brennend für Literatur, sie verfolgten die neuen Strömungen in Literatur und Politik, sie waren modern eingestellt. Das heißt: Sie waren Freunde des Aufklärungsprogramms der Zeit. Für solche Leute war Flensburg eine gute Szene. Flensburg war fast eine Metropole, die drittgrößte Stadt der dänischen Monarchie nach Kopenhagen und Altona, Über 10.000 Einwohner waren in der Fördestadt zu Hause, Schifffahrt und Handel brachten den Kaufleuten und Reedern viel Geld, und die Kultur wurde nicht vergessen unter den wohlhabenden Bürgern. „Für Vergnügungen aller Art ist hier mannigfaltig gesorgt“, heißt es in einer Beschreibung aus dem Jahre 1799. Es wurden Lesegesellschaften und Bibliotheken gegründet, die Musikkultur blühte, Junge und Ältere ließen sich in Musik unterrichten. Lieder, Opernarien, Sonaten wurden gespielt und gesungen. Singstunden und öffentliche Konzerte wurden von den Musikdirektoren der Stadt gegeben, fremde Tanzmeister führten Tanzstunden durch. Seit 1770 gab es wechselnde Theateraufführungen. Ein neues Lebensgefühl ist in diesen Jahren entstanden. Es entwickelte sich eine bürgerliche Geselligkeit. „Gesellige Triebe machen das Glück des Menschen“, meldet eine Überschrift im Flensburgschen Wochenblatt 1793. Die Bürger trafen sich in den Schützenvereinen und im Schiffergelag. Die gehobenen Bürger waren Mitglieder von Klubs nach englischem Vorbild, lasen hier die Tageszeitungen und Zeitschriften, diskutierten und amüsierten sich bei Punsch und Wein.

Es gab jedoch auch Schattenseiten in diesen florierenden Jahren. Die 1790er Jahre waren von ernsten sozialen Spannungen gekennzeichnet. Die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer. Armut war mehr als jemals ein Problem, mitten im Reichtum.⁵

Die Lebendigkeit der Stadt war ein vorzüglicher Hintergrund für junge aufgeschlossene Leute wie Holst und Harries und andere junge arbeitslose Akademiker, die auf ein Amt warteten. Sie wollten gerne die geistige Modernisierung fördern. Der Buchdrucker C. G. Jäger ließ sich in der Stadt nieder, und Gerhard Holst ermunterte ihn, ein Wochenblatt herauszugeben. Ein solches Medium konnte für die Verbreitung der modernen Ideen hilfreich sein. Im Juli 1788 ist die erste Ausgabe erschienen unter dem Titel „Flensburgsches Wochenblatt für Jederman“. Wichtig war das letzte Wort des Titels: Das Blatt sollte sich an Jedermann richten. Das Blatt wurde ein Riesenerfolg: Schon im Dezember hatte es 500 Abonnenten, viel für damalige Zeiten. Geistiger Vater des Wochenblattes war ein „Kandidatenklub“ von neun jungen arbeitslosen Theologiekandidaten,

in erster Reihe Holst und Harries. Der eigentliche Gründer und Vorsitzende des „Kandidatenklubs“ war Harries, und er wurde auch maßgeblicher Redakteur des Wochenblatts in den ersten fünf Jahren bis 1793. Er nannte sich selber „Herausgeber und Besorger“ des Flensburgischen Wochenblatts. Durch fünf Jahre schrieb er an die 80 Beiträge für das Wochenblatt. Seine Texte sind oft mit einem *s. signiert.⁶ Durch diesen jungen Herren wurde das Wochenblatt ein Organ des aufgeklärten Zeitgeistes.

Flensburg gehörte zur dänischen Monarchie, in der Tat ein absolutistischer Staat, aber auch ein System, das weitgehend die Forderungen der jungen Aufklärer befriedigen konnte. Es herrschte Druckfreiheit, es gab unabhängige Gerichte, eine gutfunktionierende Verwaltung. Das Schollenband war eben 1788 aufgehoben worden. Die Wirtschaft blühte, in breiten Kreisen wurde gutes Geld verdient.

Gerne verteidigte die Bürgerschaft in Flensburg die absolutistische Regierung und den Staats- und Außenminister Bernstorff, der als Verteidiger der dänischen Neutralitätspolitik hohes Ansehen genoss. In Flensburg feierte man gerne die Geburtstage aller Mitglieder der königlichen Familie und man begrüßte Besuche von König, Kronprinz und anderen Mitgliedern der Königsfamilie mit Gedichten, Paraden, Konzerten und anderen festlichen Veranstaltungen. Der König wurde gerne als Garant für „Menschenfreyheit“, Friede und Ruhe gefeiert. Der Gesamtstaat wurde als „Paradies im Norden“ beschrieben. Hier war alles ruhig, und in dieser Ruhe konnten die Flensburger mit Erfolg ihr Geld verdienen. An der Schwelle zur Französischen Revolution von 1789 war die Auffassung weit verbreitet, dass das despotische Regiment in Frankreich reformbedürftig war, in Dänemark dagegen waren die Forderungen der Aufklärer weitgehend schon verwirklicht, in Dänemark brauchte man keine Revolution.

Welche Ziele haben Harries und die anderen Herausgeber des Wochenblatts verfolgt? Sie wollten die Flensburger „aufklären und beglücken“. Der junge Harries war Optimist: „Der Mensch kann alles, was er will“, schrieb er am 4. Februar 1789 im Wochenblatt. Er trat als Freund der Französischen Revolution oder besser der Gedanken hinter der frühen Revolution auf. Am 14. Juli 1789 fiel die Bastille in Paris. Harries meldete sich sofort als Befürworter der modernen politischen Ideen. Am 21. Oktober publizierte er den Artikel „Über die Bastille“: Er begrüßte die Zerstörung des Festungsbaus, „in dessen Gemäuern so viele unglückliche, oft unschuldige Menschen, als Opfer despotischer Fürsten, chikanirender Minister, und beleidigter Maitraissen, ihr trostloses Leben verwinselten.“ Das Gefängnis sei „die privilegierte Mördergrube des Landes gewesen. Es war! Es ist nicht mehr!“, jubelte er.

Am 6. Januar 1790 war im Wochenblatt das Gedicht „Am Ende des Alten 1789sten Jahres“ zu lesen. Hier sprach sich „xyz“ eindeutig für die Französische

Revolution und deren Ziele aus – „trotz all' dem vielen Blut.“ Und er wünscht viel Glück bei allem, was man für die Freiheit tut.

Wohl in der gleichen Zeit schrieb Harries auch ein „Freiheitslied“:

„Rechte der Menschheit erwachen nun wieder,
und der Tyrannsucht zehnköpfige Hyder
berstet am Strahle der Freyheit entzwey,
Es beben die Hasser der Wahrheit wie Laub,
es stürzen Bastillen zu Moder und Staub.“⁷

Harries trat also für Freiheit, Gleichheit und Menschenrecht ein. Das waren seine Ideale. Das war für ihn ein unproblematisches Programm, denn wie viele andere meinte er, dass diese Rechte und Freiheiten in Dänemark schon weitgehend verwirklicht waren. Es herrschte Druck- oder Pressefreiheit, 1792 erließ Dänemark als erster Staat in Europa ein Verbot des Sklavenhandels. Den Bedarf für eine Revolution gab es also nicht.

Königslied – Kaiserhymne – und Dänenlied

Diese Auffassung floss auch in seine Huldigungslieder an das Königshaus ein. Mehrmals schrieb und publizierte Harries Geburtstagslieder auf den damaligen dänischen König Christian VII. Am 27. Januar 1790, wenige Wochen nachdem er den Fall der Bastille begrüßt hatte, publizierte er im „Flensburgschen Wochenblatt“ ein „Lied für den dänischen Unterthan an seines Königs Geburtstag zu singen“.

Als Melodie wählte er das damalige englische Königslied „God save Great George the King“. Diese Melodie galt damals als Archetyp eines Fürstenlieds. Harries hatte es sicherlich während seines Aufenthalts in London gehört. Das Lied auf Christian VII. wurde sofort als eine Art „Nationalgesang“ angesehen, wie es in der Elegie auf Harries 1802 heißt.

In dem Lied wird der König in einer Weise dargestellt, die schon seit Jahrzehnten für staatspatriotische Gedichte und Darstellungen typisch war.⁸ Die Macht des dänischen Königs ruhe nicht auf Ross und bewaffneten Reitern, sie sei fest wie ein Fels im Meer auf die Liebe des freien Untertanen gegründet, schreibt Harries. Deswegen kämpften alle gern fürs Vaterland, für Thron und Land. Harries wünscht, dass Tugend, Wissenschaft und Kunst, Seefahrt und Handel sich entwickeln werden. Die profitable Schifffahrt der Flensburger Reeder soll frei sein von Eingriffen der Engländer. Wenn einer uns Dänen angreifen sollte, wird der nordische Löwe sich verteidigen. Und er wünscht dem König Christian ein langes Leben.

Harries war als Anhänger des freiheitlichen und aufgeklärten Reformprogramms der Französischen Revolution bekannt. D.h., das Lied kann wahrscheinlich

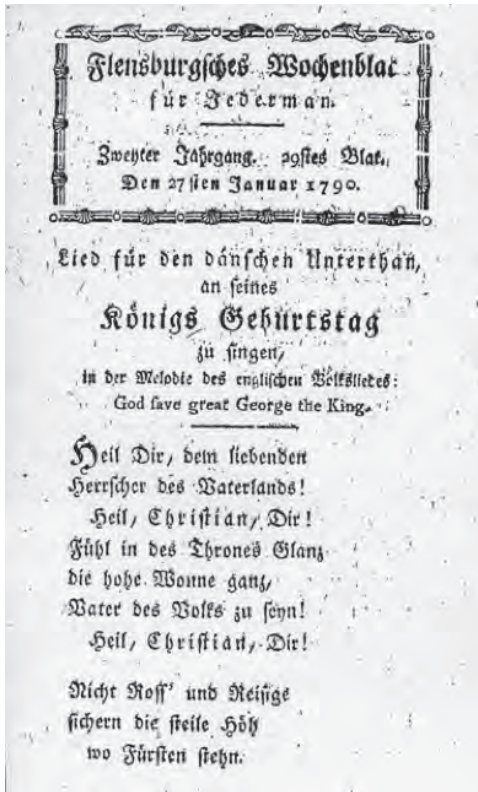


Abb. 3

„Flensburgisches Wochenblatt für Jederman“. Titelseite der Ausgabe vom 27.1.1790 mit den Eingangsstrophen zu Harries' „Königslied“

auch als eine Forderung an den König betrachtet werden, den Idealen treu zu sein. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Harries' Begrüßung des Falls der Bastille und der Französischen Revolution und diesem Lied. Das Lied wurde in Flensburg in den folgenden Jahren oft gesungen, in den Vereinen, im Theater und in den Klubs. Der Stadtmusikdirektor Carl Hanke komponierte dazu eine eigene Melodie.

Das Lied hatte ein bemerkenswertes Schicksal. 1793 erschien in der sogenannten Vossischen Zeitung in Berlin ein Lied „Heil dir im Siegerkranz“. Unter dem Gedicht standen die Buchstaben Sr., sie deuteten auf den Kieler Juristen Dr. jur. Balthasar Gerhard Schumacher hin. Er hatte das Lied von Harries gefunden und ein wenig geändert. In dieser Form wurde es 1795 zum Geburtstag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. im Nationaltheater Berlin offiziell gesungen, seit etwa 1833 war das Lied Königshymne. Seit 1871 war es Kaiserhymne und wurde von allen Schülern in den Schulen zum Kaisergeburtstag gesungen.

Im Januar 1796 gab es noch ein Geburtstagslied aus der Feder von Harries, und zwar das „Dänenlied“. Es wurde von dem Flensburger Stadtmusikdirektor Carl Hanke vertont und im Rahmen eines Singspiels mit Rezitativ, Duett und Arie am 29. Januar 1796 im Theater aufgeführt. Als Schlusschor beendete das Königslied die Geburtstagsfeier.⁹ Das „Dänenlied“ ist der allerbeste Ausdruck des damaligen Staatspatriotismus in Flensburg und typisch für die Geburtstagslieder an den König. Harries fragt im Gedicht: Welche Gefühle entstehen bei mir bei dem Namen Dänemark? Seine Antwort lautet: Es ist Dänenstolz und Liebe, wegen der Reichtümer des Landes, der reichen Landwirtschaft, wegen der Freiheit der Bauern, der Bergwerke und Silbertannen Norwegens, des blühenden Gewerbes und Handels, des Wohlstands. Es gibt auch die schönen Frauen. Und die Könige respektieren die Menschenrechte der Untertanen, der König ist der erste seiner Bürger, er respektiert die Gedanken-, Rede- und Druckfreiheit und gibt Möglichkeiten für alle Bürger. Der König hat den Frieden gesichert und den Sklavenhandel verboten und bietet einen Freistaat für alle Unterdrückten, fremden Kosmopoliten und Denker. In einem solchen Land kann man „Dänenstolz“ fühlen. Europa blickt voll Bewunderung zu diesem schönen Flecken im Norden.

In den Vereinen und bürgerlichen Gesellschaften in Flensburg wurde der Text in den folgenden Jahren oft benutzt, auch zu einer populären Trinkmelodie gesungen.

Aufklärungspastor in Sieverstedt

Als Harries das „Königslied“ im Flensburgschen Wochenblatt publizierte, war er noch arbeitsloser Theologe. Seine Chance kam wenige Monate später. In der Gemeinde Sieverstedt, 15 km südlich von Flensburg, war der dortige Pastor Klinck dem Trunk so ergeben, dass er seinen Dienst nicht länger versehen konnte. Er bat um Entlassung mit einer guten Pension, und die Behörden wollten ihn nicht ganz sinken lassen. Die Dienstekünfte waren aber nur 150 Rthlr. und eine Abgabe an Klinck könnte für einen Nachfolger zu lästig werden. In dieser Situation hat die Deutsche Kanzlei, wie in den Akten steht, „den Cand. Theol. Heinrich Harries aus Flensburg, der im Oberkonsistorialexamen den ersten Character erhalten und nicht unbemittelt ist, sondiret, ob er den Dienst unter der Verbindlichkeit dem Vorweser eine Abgabe zu leisten, übernehmen wolle.“ Harries erklärte sich bereit, „in der Hoffnung besserer Beförderung“, und wurde durch den König ernannt, mit der Vorgabe, dass er jährlich 33 Rthlr. 16 Schilling von seinen Dienstekünften abzugeben habe. Als Gegenleistung wurde ihm versprochen, „dass er sich nach drei bis vier Jahren zu Erlangung einer einträglicheren Pfarre Hoffnung machen könne.“¹⁰

Unter diesen schlechten Konditionen hat Harries im Oktober 1790 seinen Dienst in Sieverstedt übernommen. Es war wirklich nicht eine Wunschstelle. Nur 250 Einwohner und geringe Einkünfte. „Das Pastoratshaus ist unverbesserlich schlecht“, schrieb Harries. Der neue, rationalistisch orientierte Generalsuperintendent J. G. C. Adler visitierte Sieverstedt 1794 und fand, dass Harries „sehr gut und mit angenehmer, etwas schwacher Stimme predigte“.¹¹

Harries versuchte für Vernunft und Aufklärung in dem kleinen Kirchspiel zu wirken. Er erzählt darüber in seinem Bericht anlässlich der Visitation 1794: Er benutze „alle Gelegenheit um durch Katechisation deutliche Religions Einsichten der Jugend beizubringen. Sämtliche Kinder aus allen Dörfern lasse ich samt den Schulmeistern jede Woche 2 Stunden wenigstens zusammenkommen und unterhalte mich mit ihnen über religiöse und gemeinnützige Wahrheiten.“ „Gemeinnützige Wahrheiten“ waren für Harries sicherlich wichtiger als religiöse Wahrheiten.

Harries war, wie bereits bemerkt, loyaler dänischer Untertan und sah den dänischen König als Garant für eine vernünftige Entwicklung von Tugend und Wissenschaft. Seine Arbeitsbedingungen waren jedoch schwierig, weil die Volkssprache im Kirchspiel Sieverstedt damals Dänisch, die Schul- und Kirchensprache Deutsch war. Harries schreibt darüber: „Ein grosses Hinderniss des Fortschreitens in vernünftiger Erkenntnis ist die dänische Sprache. Es wäre viel gewonnen, wenn die Eltern sich entschliessen könnten, mit ihren Kindern plattdeutsch zu reden.“

Eine effektive, zukunftsorientierte Ausbildung der jungen Leute forderte also nach Harries‘ Auffassung, dass die dänische Volkssprache zugunsten des Deutschen aufgegeben wurde. Für Harries gab es keinen Gegensatz zwischen dänischer Loyalität und deutscher Kultursprache.

Die Gedankenwelt von Harries

Als Pastor in Sieverstedt war er nicht glücklich, und in seinem Studierzimmer arbeitete er weiter für das Kulturleben und die Aufklärung in Flensburg. Er komponierte, er arbeitete aktiv mit dem Stadtmusikdirektor Hanke zusammen, er organisierte mit die Theateraufführungen im Rathaussaal. 1795 wurde hinter dem Rathaus ein richtiges „Comoedienhaus“ gebaut. Harries dichtete den Prolog für die Eröffnungsvorstellung, u.a. mit diesen Zeilen:

„Beglückte Stadt! wo Sinn für Wahr und Schön
und Sympathie für jede Muse sich
so allgemein und schnell entfalte.“

Und er lieferte auch die Idee zu der Inschrift über der Haupttüre: „Introite, nam et hic Dii sunt“ („Tretet ein, denn auch hier wohnen Götter“). Über das Portal

schrieb er Worte, die typisch für die Aufklärungszeit sind: „Nicht bloss zur Lust, auch zur Belehrung.“¹²

Unermüdlich war Harries als Dichter tätig, etwa für gesellige Feiern in den Klubs, für die Schützenvereine, für die Schiffer. Viele seiner Gedichte wurden im Flensburgschen Wochenblatt publiziert. Wie präsentiert sich Harries in diesen Gedichten?¹³ Harries war Theologe und ein religiöser Mensch, wohlgerichtet im Geiste der Aufklärung. Ein „vernünftiger“ Gottesdienst, eine „vernünftige“ Religion, eine „vernünftige“ Tugend waren sein Wunsch. „Ein Gang zur offenen Natur befördert Tugend und Glauben wie ein Gang zum Altar“, war seine Auffassung. Einige Zitate können das verdeutlichen:

- Gott ist für ihn ein „unbegrenztes Wesen,
Dein Tempel ist die ungemessene Weite
Dein Hochaltar Gewölke, Meer und Flur!
denn Gott ist überall!
In öden Wüsten, wie im Stadtgewühl,“
schreibt er in einem der Gedichte.
- Kirchenräume sind für Harries „dumpfige Gemäuer“, ungeeignet zum Gottesdienst. Jesus taucht überhaupt nicht in seinen Gedichten auf. Jesus ist für ihn nicht der Heiland und Erlöser des sündigen Menschen, sondern der Lehrer guter Tugenden.
- Unter Religion versteht Harries „Gute Taten und Tugend.“
Die wahre, reine Religion ... geht vom Verstande aus,
Die wahre Religion ist ganz vernünftig.
Die wahre Religion ist nicht römisch, nicht lutherisch, nicht kalvinistisch. – Sie ist die Religion der Menschen, der Brüder.“
Hier merkt man die Inspiration von Lessings „Nathan der Weise“, der Bibel der Toleranzbotschaft des späten 18. Jahrhunderts.

Gesellschaftspolitisch spricht Harries für die Ideale der frühen Französischen Revolution. Die „angestammten Menschenrechte“ werden besungen: Die Fürsten sollen ihre Majestät „vom Heil des Volkes“, nicht von der Krone borgen. Sie sollen das Unglück, das aus ihren Kriegen folgt, nicht vergessen, man soll ihnen die Armut in den Hütten zeigen. Er ist skeptisch gegenüber den großen Königen in der Geschichte. Adel gilt bei ihm wenig: Er protestiert gegen „Band und Sterne und die hohle Leerheit in seidne Pracht“.

- Das Kleinste, der Geringste enthält in sich Möglichkeiten:
„Verachte nicht das Kleinste
Auf Gottes Segenswelt!
Wie mancher arme Knabe
Ward König einst und Held.“
- Hochgeboren zu sein, tut nur wenig zur Sache:

„Nur wohl und hoch gehandelt macht
den Grossen und den König.“

In dem Freiheitslied stellt Harries die Frage:

„Und sind nicht Zigeuner und Königes Sohn
Geknetet so künstlich aus einerley Thon?“

Die 1790er Jahre waren, wie bereits bemerkt, von ernststen sozialen Spannungen gekennzeichnet. Die Preise für Getreide und Lebensmittel, für Brennholz und Wohnungen stiegen in die Höhe und machten bei Arbeitslosigkeit und Krankheit Schwierigkeiten für die ärmeren Schichten. Die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer. Daher griff Harries die reichen Kaufleute an, d.h. seine Kunden in den Vereinen und im Theater. Er wagte es, ihnen die Wahrheit zu sagen. So schrieb er das Gedicht „Bitte an die kalten Reichen, die doch Holz genug haben“:

- „Ihr reichen Brüder, die ihr jetzt
in heißen Zimmern sitzt
und am gefüllten Ofenloch
beym Weinpokale schwitzet,
...
Ihr wißt es nicht, wie schwer es ist,
auf Gottes kalter Erde
zu schlafen, keinen Labetrunk,
nichts Warmes auf dem Heerde,
nichts in den Schüsseln rauchen sehn
...
Der Erde Schatz kömmt allen zu:
...
Drum, reiche Brüder, lasset dies
an eure Herzen legen.
Hier schaudern wir und können kaum
Die Lippen noch bewegen,
Um euch zu sagen: Geben ist
das Göttlichste auf Erden;
ein Wassertrunk, ein Stücklein Holz
soll dort vergolten werden.“

Nicht ohne Grund erwähnt sein Freund Holst, dass viele seiner Gedichte von Kühnheit und scharfem Witz gekennzeichnet waren.

Wie Leibniz meint Harries, er lebe in der besten aller möglichen Welten. Er ist zugleich zuversichtlich, dass die Zukunft noch besser sein wird, er glaubt an Menschenrechte und Menschenwürde. Europa wird nicht wieder in allgemeine Barbarei versinken. Die Aufklärung hat Wurzeln geschlagen, die Buchdruckerkunst gibt gewaltige Möglichkeiten, die westlichen Menschen können sich

gegen die Barbaren verteidigen, und übrigens: „Amerika mag einst in Hinsicht dieses Lichts die Königin der übrigen Welttheile werden, von daraus mögen die ersten Meisterstücke aller Art zu uns herüber kommen, und uns beschämen. Amerika mag die Gesezgeberin der Welt werden, in allem, was der Menschheit Adel, Würde und Reiz“ gibt, schreibt Harries im Flensburgschen Wochenblatt am 8. Dezember 1790. „Prophetische Worte“, kann man aus einer späteren Perspektive meinen.

Holsteinische Dichterjahre

Am 5. Dezember 1794 öffnete sich endlich eine bessere materielle Perspektive für Harries. Durch Ableben des bisherigen Pastors war die reich dotierte Pastorenstelle zu Brügge im Amte Bordesholm frei geworden. Die jährlichen Einkünfte betragen 366 Rthlr, d. h. reichlich zweimal so viel wie in Sieverstedt. Harries bewarb sich und der Kirchenpropst Johannsen in Flensburg stellte ihm ein sehr rühmliches Zeugnis aus, „in Ansehung seiner Amtsführung und seines Wandels.“ Acht Pastoren im Amt, sieben Schulrektoren und acht Kandidaten der Theologie bewarben sich ebenfalls, zwei wurden von dem holsteinischen Generalsuperintendenten Callisen und dem Holsteinischen Oberconsistorium empfohlen. Die Deutsche Kanzlei erinnerte sich jedoch ihres Versprechens von 1790: Harries habe seine schlechte Stelle treu verwaltet, er habe den ersten Character erhalten und ihm sei „bei seiner Vocation das Versprechen erteilt worden, dass er sich nach drei bis vier Jahren zu Erlangung eines einträglichen Predigeramt Hofnung machen könne.“ Die Vorstellung der Kanzlei wurde genehmigt. Harries bekam die königliche Ernennung.¹⁴ Dabei ist zu bemerken, dass Harries' Tätigkeit als Dichter und Verfasser und seine vielen Huldigungstexte an den König überhaupt nicht erwähnt wurden.

Das Pastoratshaus in Brügge war geräumig, das Kirchspiel zählte 1330 Seelen, nicht nur 250 Einwohner wie in Sieverstedt. Die Einkünfte waren gut, so dass Harries' Lebensstandard in seinen letzten Lebensjahren stieg.

Die Kontakte nach Flensburg wurden beibehalten, und er hat seine Wirksamkeit als Dichter und Verfasser fortgeführt. Von Brügge aus konnte Harries auch leichter seinen guten Freund Gerhard Holst, der jetzt als Archidiakon in Kiel tätig war, besuchen. Im nahen Bordesholm residierte der kultivierte und literarisch interessierte Graf Konrad von Holck als Amtmann. Hier verkehrte 1796 und 1797 der dänische Dichter Jens Baggesen, und Harries aus Brügge gehörte zum Bekanntenkreis. Mehrmals haben die beiden Dichter sich in Bordesholm und im Pastorat in Brügge getroffen. Diese Kontakte haben in den Dichtungen von Harries aus seinen letzten Jahren viele Spuren hinterlassen.¹⁵



Abb. 4
Heinrich Harries

Schlussbetrachtung

Wie fühlte Harries sich als Dichter? War er in Flensburg und anderswo angesehen? Wir wissen, dass seine Tätigkeit als Herausgeber des Flensburgschen Wochenblatts von Erfolg begleitet war. Die Flensburger folgten ihm auch in seinen Bestrebungen für die Schaffung eines Theaters. Er war nicht vergessen, als er 1802 starb. So wurde im Kirchenbuch in Brügge über ihn geschrieben: „Er war einer der aufgeklärtesten Philosophen und Theologen unserer Zeit, stark in vielen lebenden und toten Sprachen und als Komponist und Dichter einer unserer beliebtesten Schiftsteller, Kopf und Herz.“¹⁶

Nach seinem Tode hat der Freund Holst seine Gedichte in einer Gesamtausgabe publiziert. Insgesamt 398 Personen zeichneten als Subscribenten. Das waren Leser aus Schleswig-Holstein, nur ganz wenige aus Reichsdänemark oder Deutschland. Aus Flensburg gab es 120 Subscribenten, alles angesehene Leute, angeführt von dem Großkaufmann Andreas Christiansen und dem Bürgermeister thor Straten.

Lesen wir jedoch seine eigenen Gedichte, dann sehen wir viele Passagen, wo er über Enttäuschungen redet. Er klagt über ungerechte Kritik, spricht von fehlender Anerkennung. Der Dichter Harries singe für taube Ohren. Das Los des Dichters sei wie das des feinen „Zitharspielers“. Er spiele leise am Markt, beim ersten Trompetenschall seien alle Zuhörer weg, sie hätten für seine verfeinerte Kunst kein Gehör. Sollen wir dies als sein Bekenntnis deuten, oder sind es literarische Klischees? Wir wissen es kaum.

Am 28. September 1802 starb Heinrich Harries im Alter von nur 41 Jahren. Er wurde in späterer Zeit ziemlich vergessen. Seine Vaterschaft zur Kaiserhymne „Heil dir im Siegerkranz“ wurde erst 1869 durch Hoffmann von Fallersleben festgestellt. Im Abstimmungskampf von 1920 wurden Zeilen seines „Dänenliedes“ auf einem deutschsprachigen, dänischen Abstimmungsplakat von Thor Bøgelund benutzt. Harries wäre sicherlich nicht froh gewesen, hätte er diese nationaldänische Benutzung seines staatspatriotischen Gedichts gesehen.

Im Jahre 2012 müssen wir Harries im Licht seiner damaligen Zeit und unserer heutigen Gegenwart betrachten. Warum gedenken wir Harries' anno 2012?

1. Sein Werk gibt uns einen Eindruck vom Kulturleben in Flensburg in der Glanzzeit der Stadt kurz vor 1800, mit Musik, Geselligkeit, Theater, Klubs, Festen in den Schützenvereinen und im Schiffergelaß.
2. Aus seinen Worten sprechen die optimistischen Bestrebungen der Aufklärungszeit, eine bessere Welt ohne die alten Standesunterschiede zu schaffen, mit Gleichheit unter den Menschen, mit besseren Verhältnissen für die Armen, mit ökonomischem Wachstum.
3. Er bringt die damalige staatspatriotische Einstellung in Erinnerung. Staatsloyalität war damals nicht mit der Sprache verbunden. Harries war loyaler dänischer Untertan mit deutscher Sprache.

Nach Harries kamen fast zwei Jahrhunderte, die anders waren, sie waren von den modernen nationalen Bewegungen gekennzeichnet. Heute ist viel wieder anders geworden – auch unter dieser Perspektive sind Harries und sein Werk interessant.

Anmerkungen

- 1 Flensburgsches Wochenblatt, 8.10.1802.
- 2 Über Harries siehe allgemein Horst Windmann in: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Bd. 11, 2000, S. 154-156 mit Quellen und Literaturangaben.
- 3 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 19, Nr. 272 (Examen Nr. 435, 3.6.1784).
- 4 LAS Abt. 18, Nr. 118 I (03.-12.10.1786, Nr. 3).
- 5 August Niemann, Handbuch der schleswig-holsteinischen Landeskunde, Schleswig 1799, S. 598. Flensburg. Geschichte einer Grenzstadt, Flensburg 1966, S. 210-220.

- Hans Peter Detlefsen, Musikgeschichte der Stadt Flensburg bis zum Jahre 1850, Flensburg 1961, S. 64-77, S. 100-106.
- 6 Horst Windmann, Elemente und Tendenzen der Spätaufklärung in Flensburg, in: Flensburg 700 Jahre Stadt. Eine Festschrift, Bd. 1, Flensburg 1984, S. 257-269. Lars N. Henninsen, Flensburg zur Zeit der Aufklärung, in: Grenzfriedenshefte 3/2009, S. 157-176.
 - 7 Gedruckt in: Gedichte von Heinrich Harries, hrsg. von Gerhard Holst, Altona 1804, Bd. 2, S. 232.
 - 8 Z.B. am Souveränitätsjubiläum 1760. Dazu Lars N. Henningsen, Jubelfesterne 1749 og 1760, in: Sønderjyske Årbøger 2000 S. 64-73.
 - 9 Am Geburtstage unsers Königs 1796 im Januar. Programm im Stadtarchiv Flensburg 2234, S 4, Nr. 84, Fol. 276-277. Dänenlied in Holst 1804 (wie Anm.7), Bd.1, S. 13.
 - 10 Rigsarkivet København (RAK), Deutsche Kanzlei, Vorstellungen 25.6.1790 (S. 579), vgl. Film S 5621 im Landsarkivet Aabenraa.
 - 11 Visitationsprotokoll und Bericht 1794, LAS, Abt. 18, Nr. 62.
 - 12 Flensburgsches Wochenblatt 17.9.1795. Niemann, Landeskunde 1799 (wie Anm. 5), S. 602. Flensburg, Geschichte einer Grenzstadt (wie Anm. 5), S. 213.
 - 13 Die zitierten Gedichte von Heinrich Harries sind in der von Gerhard Holst 1804 herausgegebenen zweibändigen Sammlung publiziert (s.o. Anm. 7).
 - 14 RAK, Deutsche Kanzlei, Vorstellungen 5.12.1794 (S. 711), vgl. Film S 5624 im Landsarkivet Aabenraa.
 - 15 Für Auskünfte über Harries' Bordesholmer Kontakte danke ich Herrn Helmut Stränge, Hamburg. L.H.
 - 16 Erwin Freytag, Heinrich Harries, der Dichterpastor in Sieverstedt, in: Jahrbuch des Heimatvereins der Landschaft Angeln, 1983, S. 112-117 (hier S. 116 f.).

Die Schleswigsche Sammlung

Das Bestehen eines alten Geheimtipps

von JAN P. JESSEN

Von vielen unbemerkt, befindet sich inmitten der Stadt Flensburg, etwa in der Mitte des ehemaligen Herzogtums Schleswig, eine einzigartige Quelle zur Kultur und Geschichte Schleswigs, die der Bevölkerung beider Seiten der Grenze zugänglich ist: Die Schleswigsche Sammlung (Den Slesvigske Samling). Der dänische Historiker Jan P. Jessen, seit 2011 verantwortlich für diese Abteilung der Dansk Centralbibliotek, gibt im Folgenden einen Überblick über Inhalte, Geschichte und aktuelle Entwicklung der Schleswigschen Sammlung.

Die Redaktion

Kurzvorstellung der Sammlung

Die Schleswigsche Sammlung ist eine selbstständige und umfassende Buch- und Mediensammlung von ca. 50.000 Einheiten zu allen Themenbereichen innerhalb des ehemaligen Herzogtums Schleswig – des heutigen dänischen Süd-Jütlands (dän. Sønderjylland) und des deutschen Landesteils Schleswig (dän. Sydslesvig). Bücher, Zeitschriften, Broschüren, CDs, DVDs usw. über den Bereich Schleswig in allen Sprachen, in allen Genres und aus allen Epochen werden hier gesammelt und bewahrt.

Die überaus weitläufigen Themenbereiche der Schleswigschen Sammlung umfassen u. a. die deutsch-dänische Grenzregion, Mentalitätsgeschichte, Sprach- und Dialektforschung, Personalgeschichte und natürlich die schleswigsche Geschichte. Auch Belletristik aus dem schleswigschen Raum ist in der Sammlung reich vertreten.

Als etwas ganz Besonderes umfasst die Schleswigsche Sammlung auch einen großen buchgeschichtlichen Bestand, dessen älteste Exponate aus dem 16. Jahrhundert stammen.

Die Schleswigsche Sammlung ist in vielerlei Zusammenhängen von Nutzen – vom gemütlichen Schmökern bis hin zur Forschung. Nicht zuletzt Ahnenforscher und auch Historiker und Studierende bedienen sich der Sammlung für Arbeiten und Veröffentlichungen. Die Gäste der Schleswigschen Sammlung können sich in der Sammlung mit der reichen Vielfalt des schleswigschen kulturellen Erbes auseinandersetzen und davon inspirieren lassen.

Eine historische Sammlung mit langer Geschichte

Seit 1891 ist es der Sammlung gelungen, trotz dramatischer historischer Veränderungen sowie wechselvoller nationaler und sprachlicher Situationen zu bestehen und sich weiterzuentwickeln.

Die Wurzeln der Schleswigschen Sammlung gehen in das späte 19. Jahrhundert zurück. Damals bemühte man sich von dänischer Seite um eine Bibliothek für die dänische Bevölkerung im damaligen deutschen Kaiserreich.

Der Kern der Sammlung war die Büchersammlung im Hause des örtlichen Redakteurs von Flensburg Avis und Mitglied des deutschen Reichstags Gustav Johannsen. Als der dänische Sprachverein 1880 gegründet wurde und man erneut damit begann, dänische Büchersammlungen im Bereich des ehemaligen Herzogtums Schleswig zu gründen, entstand der Bedarf nach einer „Zentralbibliothek“. Gustav Johannsen stellte dafür sein Haus „Margrethesminde“ an der damaligen Norderallee in Flensburgs Norden zur Verfügung. Das Haus war nach seiner Frau benannt, und die Büchersammlung erblickte daher unter der Bezeichnung „Margrethesmindes Bogsamling“ das Licht der Welt.

Als Johannsens Sammlung aus den Nähten zu platzen drohte, wurde sie 1921



Abb. 1 Der Gründer der Sammlung mit „seiner“ Zeitung: Gustav Johannsen, ca. 1900

ins Flensborghus in der Norderstraße in der Flensburger Innenstadt verlegt. Die Flensborghus-Sammlung über das alte Herzogtum Schleswig wurde hier zu einer selbstständigen Einheit. Seit 1949 ist diese unter ihrer heutigen Bezeichnung „Die Schleswigsche Sammlung“ bekannt.

Schon zu einer Zeit, als die Spannungen zwischen Dänisch und Deutsch noch recht spürbar waren, trug die Sammlung zur Zusammenarbeit mit der Flensburger Stadtbücherei bei, die 1952 zu einer gemeinsamen Ausstellung der wertvollsten schleswigschen historischen und kulturellen Werke der beiden Einrichtungen führte. Inmitten einer Zeit der Entfremdung besann man sich damit auf die Gemeinsamkeiten der regionalen Geschichte. – Es ist bemerkenswert, dass die vor fast 60 Jahren erschienene erste Ausgabe der Grenzfriedenshefte (1/1953) dieser deutsch-dänischen Buchausstellung gewidmet ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen die Nutzerzahlen der Flensborghus-Sammlung markant. Bald wurde es offensichtlich, dass eine neue räumliche Lösung gefunden werden musste. Der dänische Grenzverein (Grænseforeningen) setzte sich sehr dafür ein und errichtete einen Neubau, der fortan den Namen „Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig“ trug. 1959 zog somit auch die Schleswigsche Sammlung in den Neubau der Bibliothek in der Norderstraße ein. 1987 wurde die Sammlung zeitgemäß im Anbau der Bibliothek neu eingerichtet.

Die Sammlung der Gegenwart

2010 wurde die Sammlung erstmals permanent einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Fülle an Medien steht daher jetzt allen mit schleswigschen Interessen zur Verfügung – nicht zuletzt, weil ein Großteil des Bestandes der Sammlung entleihbar ist. Seit 2011 trägt der Historiker Jan P. Jessen die Verantwortung für die Schleswigsche Sammlung. Seitdem ist viel passiert. Die Sammlung ist noch nutzerorientierter eingerichtet worden, u. a. durch eine neue Beschilderung und eine Ausstellung mit Fotos von den Düppelner Schanzen 1864 – in der Ruhe vor dem Sturm vom dänischen Hoffotografen fotografiert. Die Bilder sind ein Geschenk des dänischen fotografischen Museums in Herning.

Wertvolle Werke des Altbestandes wurden restauriert, andere historische Werke sind digitalisiert worden, u. a. das Mejer-Dankwerth'sche Werk zur Topographie und Kartographie des Herzogtums Schleswig, das somit jetzt allen online über die Homepage der Sammlung zugänglich ist – einschl. OCR-Scan, so dass im gotischen Text mittels eines Suchfelds unproblematisch nach Begriffen und Schlagwörtern gesucht werden kann. Der gesamte Altbestand zwischen 1591 und 1899 wird demnächst in einem neuen, feuchtigkeitsregulierenden Sicherheitsschrank untergebracht werden.



Abb. 2 Erläuterung der Schleswigschen Sammlung durch deren Leiter Jan P. Jessen (r.), 2012

Dem historischen Fokus zum Trotz verweilt die Sammlung bei weitem nicht nur in der Vergangenheit; es sind somit in den Jahren 2011 und 2012 auch insgesamt etwa 300 Neuerscheinungen erworben worden, d. h. der Bestand der Sammlung ist weiterhin auf dem neuesten Stand schleswigscher Forschung und sonstiger einschlägiger Produktion.

Jan P. Jessen hält viele Vorträge über schleswigsche Themen oder über die Schleswigsche Sammlung. Etwa 50 Vorträge zwischen Tönning und Kopenhagen wurden 2011-12 gehalten.

Die Schleswigsche Sammlung macht somit weiterhin das Kulturerbe Schleswigs allen zugänglich – im Bewusstsein um die Verantwortung für frühere und künftige Generationen.

Homepage: www.dcbib.dk/slesvigske-samling

Das deutsch-dänische Grenzland als Forschungsgegenstand

ECMI Sommerschule 2012 für junge Wissenschaftler aus aller Welt

von *TOBIAS KOCH*

2011 informierte die Direktorin des European Centre for Minority Issues (ECMI), Dr. Tove H. Malloy, in den Grenzfriedensheften (4/2011, S. 259-266) über die 15-jährige Geschichte des im Flensburger Kompagnietor angesiedelten Instituts. Der folgende Bericht ihres Mitarbeiters Tobias Koch über die ECMI Sommerschule 2012 zeigt, dass das Institut mit seinen Partnern erfolgreich versucht, die Erfahrungen der deutsch-dänischen Minderheitenpolitik jungen Multiplikatoren aus aller Welt auf wissenschaftlichem Niveau zu vermitteln. Zu den Referenten gehörte auch der Direktor der A. P. Møller Skolen Dr. Jørgen Kühl, der als Minderheitenforscher jüngst zum Vorstandsvorsitzenden des ECMI berufen wurde.

Die Redaktion

Einleitung

Ein Teilnehmer nach dem anderen trat in das Kompagnietor, ein wenig schüchtern, so wie man sich eben bewegt, wenn man nicht richtig weiß, wer und was einen erwartet. Langsam füllte sich der Schiffersaal in der zweiten Etage und erstaunte Blicke streiften die edle Holzvertäfelung und den gekachelten Ofen im Sitzungssaal des Europäischen Zentrums für Minderheitenfragen (ECMI) in der Fördestadt Flensburg. Schon wartete die erste Referentin Jennifer Jackson-Preece von der profilierten London School of Economics, um die Teilnehmer mit einem engagierten Vortrag in die Thematik der Minderheiten in Europa einzuführen.

Am Abend des 6. September 2012 begann die zweite Sommerschule des ECMI im Herzen Flensburgs und des deutsch-dänischen Grenzlandes. Eine Woche angereichert mit Vorträgen und Diskussionen zum Thema „Nationale Minderheiten und Grenzregionen“ wurde für die 19 Teilnehmer aus der ganzen Welt organisiert und im Kompagnietor sowie der hiesigen Universität veranstaltet. Die Direktorin des ECMI Tove Malloy stellte die Besonderheit dieser Sommerschule eingangs fest: „Die ECMI Sommerschule ‚Nationale Minderheiten und Grenzregionen‘ ist die einzige Sommerschule in Europa, die sich mit den Beziehungen zwischen historischen Minderheiten und den souveränen Grenzen Europas beschäftigt.“

Um an der Sommerschule in Flensburg teilnehmen und sich im Feld der Minderheiten- und Grenzregionenforschung weiterbilden zu können, nahmen die Teilnehmer weite Reisen auf sich. Sher Baz Khan reiste aus Karachi (Pakistan) an. Khan arbeitete bereits für mehrere Nicht-Regierungsorganisationen in Pakistan. Sein Interesse an der Sommerschule stammt daher, dass Khan sich mit den Fragen beschäftigt, die mit der komplizierten Situation der Grenzregion Gilgit Baltistan (Pakistan) einhergehen.

Aus einer ganz anderen Ecke der Welt kam Stephanie Chouinard, die ihren Doktor in Politikwissenschaften an der Universität in Ottawa (Kanada) macht. Dort beschäftigt sie sich im Besonderen mit den immer wieder vor Staat und Gerichten geäußerten Unabhängigkeitsansprüchen der franco-phonon Minderheit Kanadas. Chouinard berichtete den anderen Teilnehmern von der kürzlichen politisch motivierten Schießerei auf einer Veranstaltung der neugewählten Premierministerin Quebecs Pauline Marois. Jene ist Mitglied der seperatistischen Partei Quebecs und musste während der Veranstaltung in Sicherheit gebracht werden. Chouinard äußerte sich sehr besorgt über diese gewalttätige Aktion in ihrer Heimat. Auch Sezin Öney, die als Doktorandin an der Universität Bilkent (Türkei) und als Journalistin arbeitet, weiß von direkten Konflikten zwischen Mehr- und Minderheit zu berichten. Unter anderem beschäftigt Öney sich mit der Kurdenfrage in der Türkei und zeigte sich begeistert darüber, dass hier im deutsch-dänischen Grenzland akzeptiert wird, „dass die anderen einfach dazugehören.“

Idealismus und Qualität als Merkmale der Sommerschule

Neben diesen drei Personen kamen die Teilnehmer von den Phillipinen, aus Armenien, Estland, Georgien, Italien, Kasachstan, Kosovo, Kroatien, Rumänien und Russland. Die jungen Forscher waren der Einladung des ECMI gefolgt, das unter Leitung der beiden Mitarbeiterinnen Andreea Udrea und Hanna Vasilevich und mit der Hilfe von Tamari Bulia die Sommerschule organisierte. Das Modell der Sommerschule passt genau zu der Zielsetzung des ECMI, qualitativ hochwertige Forschung, politikrelevante Analysen und Kooperation im Minderheitsbereich voranzubringen. Grundvoraussetzung zur Umsetzung jenes Ziels sind Wissen und Schulung im Bereich des Europäischen Menschenrechtsregimes. Dazu gehören der Schutz von Minderheiten und die Förderung von Minderheitenkultur. Das ECMI wurde vor 16 Jahren, auf der idealistischen Idee der Verbreitung des Minderheitenschutzes beruhend, symbolisch in der hiesigen für ein erfolgreiches Minderheitenmodell stehenden Grenzregion angesiedelt. Das ECMI hat während seiner Existenz bereits Einfluss auf viele Gebiete Europas ausgeübt, in denen das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit immer noch Anlass zur Sorge gibt.



Abb. 1 Die jungen Forscher der ECMI Sommerschule 2012 bei einem Sonntagsausflug zum Schloss Glücksburg

Passend zur Mission des ECMI wurde auch das einwöchige Programm der Sommerschule gestaltet. Experten im Bereich von Minderheitenfragen kamen aus ganz Europa, um ihren Wissensstand mit den aufmerksamen Teilnehmern zu teilen. Aufgeteilt in sechs verschiedene Themenbereiche, zum Ersten einer strukturellen Einführung und zum Zweiten der deutsch-dänischen Grenzregion und des Weiteren Konflikt-, Spannungs-, Sprach- und Unabhängigkeitsgrenzen, setzten sich die jungen Forscher mit aktuellen Forschungsfragen auseinander. Die Universität Flensburg öffnete den Talenten ihre Türen und bot der Sommerschule einen professionellen Rahmen, in dem man sich sowohl untereinander als auch mit den Referenten austauschen konnte.

Einblicke in die praktische Forschungsarbeit

Aufgrund der internationalen Vernetzung des ECMI und seiner Mitarbeiter gelang es, hochrangige Referenten für die Sommerschule nach Flensburg einzufliegen. Sie vermochten den Teilnehmern ein umfassendes Bild der Situation von Minderheiten in ganz Europa zu geben. Eindrücklich und überzeugt schilderte so zum Beispiel der Brite Matthew Parish seine Einschätzung der US-amerikanischen Außenpolitik seit Juli 1995 in Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kroatien. Darüber hinaus konnte Zoltán Kántor, der in Budapest tätig ist, sehr aktuelle Fragen diskutieren. Kántor, der ursprünglich selber Teil der ungarischen Minderheit in Rumänien war, referierte über Ungarns Politik im Verhältnis zu ihren Minderheiten im Ausland seit 2010. Doch auch theoretische Konzepte kamen

nicht zu kurz, und so konnte Stefan Wolff von der Universität Birmingham seine Annahmen zu den Mustern territorialer Selbstverwaltung in Europa darlegen. Das Interesse Wolffs beruht auf der Tatsache, dass es in Europa ganz verschiedene Fälle der territorialen Selbstverwaltung gibt. Er stellte sich mit seinen Kollegen die Aufgabe, die jeweils zugrunde liegende Motivation zu erklären.

Den Abschluss des fachlichen Programmes bildete der Vortrag von Ephraim Nimni, der an der Queen's Universität Belfast tätig ist. Nimni führte mit seinem Vortrag in eine Materie ein, die Eindruck auf die Teilnehmer machte. Er ging dabei von dem Begriff der nationalen Selbstbestimmung aus und knüpfte daran die Annahme, dass jenes Phänomen nicht zwangsweise mit der Formation eines souveränen Nationalstaates verbunden sein muss. Nimnis Vortrag führte den Zuhörern vor Augen, dass das Modell des Nationalstaats mit ungeteilter Souveränität ein Auslaufmodell sein könnte. In den vergangenen zwanzig Jahre konnte sich, laut Nimni, ein pluralistischeres und vielschichtigeres Verständnis des Verhältnisses von nationaler Selbstbestimmung und demokratischem Regieren entwickeln. Insgesamt gab es 28 Vorträge oder Diskussionen unter Beteiligung verschiedener Wissenschaftler zu verschiedenen Themen.

Der deutsch-dänische Minderheitenschutz als Inspiration

Der Frage, ob das deutsch-dänische Grenzland als Blaupause für die erfolgreiche Implementierung von Minderheitenpolitik anderswo in Europa nützlich ist, widmete sich Jørgen Kühl. Der Direktor der A. P. Møller Skolen, ausgewiesener Minderheitenforscher, konnte die Teilnehmer zum Einen mit exzellenten Kenntnissen des deutsch-dänischen Grenzlandes in die Region einführen und zum Zweiten eben jenen Themenschwerpunkt eröffnen. Kühl gelang es mit seinem engagierten Vortrag, die Teilnehmer für die Region und ihre Besonderheiten zu erwärmen. Das, was für die Bewohner der Region zum Alltag geworden ist, sorgte bei verschiedenen Teilnehmern für Erstaunen; dies wurde im Verlauf des Themenschwerpunkts immer deutlicher. Ob nun die Evolution des Minderheitenrechts im Grenzland oder der gegenwärtige Stand der Minderheiteninstitutionen, die weitgereisten Zuhörer erhielten einen tiefen Einblick in den inspirierenden Charakter des hiesigen Zusammenlebens zwischen Minderheit und Mehrheit.

Kühl diskutierte in seinem Vortrag aber auch die aktuelle Problematik der Finanzierung von Minderheitsschulen im hiesigen Grenzland und die Welle der Proteste, die die Sparentscheidung der vorigen Landesregierung auslöste. Dabei war die Erkenntnis wichtig – nicht nur für diese Region –, dass es in Zeiten von Sparprogrammen und Finanzierungsschwierigkeiten nicht gerade einfacher wird für nationale Minderheiten. Dass letztlich dieser deutsch-dänische Konflikt

Abb. 2
Dr. Jørgen Kühl (l.)
im Gespräch mit dem
aus Italien stammenden
Sommerschuleteilnehmer
Gianfranco Brusaporci



einigermaßen befriedet werden konnte, lag an dem Engagement vieler, dem Zugeständnis der neuen Landesregierung und auch der Bundespolitik. Jener vielseitige Einsatz verdeutlichte den Teilnehmern den Stellenwert der Minderheitenpolitik weit über die Region hinaus.

Dieser Stellenwert konnte auch in den darauf folgenden Beiträgen des Themenschwerpunkts dargestellt werden. Michael Schack von der Industrie- und Handelskammer in Flensburg führte den Teilnehmern vor Augen, dass in der Grenzregion ein enges Netzwerk von wirtschaftlichen Strukturen vorhanden ist. In diesem Zusammenhang erfuhren die Teilnehmer, dass neben den politischen Rahmenbedingungen im Grenzraum eben auch Handels- und Produktionsbeziehungen eine große Rolle für die Integration der jeweiligen Minderheiten in die Mehrheiten spielt. Eine weitere Dimension wurde vom ECMI-Mitarbeiter John Petersen beleuchtet. Petersen teilte sein umfangreiches Wissen über die Medienlandschaft im Grenzland mit und analysierte zusammen mit den Teilnehmern verschiedene Beispiele der Berichterstattung unterschiedlicher Medien.

Minderheitenpolitiker auf dem Podium

Es wurde ein wenig feierlich, als ECMI-Direktorin Tove Malloy die Teilnehmer vor ihrer Podiumsdiskussion mit Martin Lorenzen (SSW) und Gösta Toft (SP) mit Kopien der Bonn-Kopenhagener Erklärungen ausstattete. Erwiesenermaßen

geht viel des heutigen friedlichen Zusammenlebens zwischen Deutschen und Dänen auf jene Erklärungen von 1955 zurück. In diesem Licht stand auch die Diskussion, die in angenehmer Atmosphäre mit gutgelaunten Parteirepräsentanten und einer aufmerksamen Tove Malloy geführt wurde. Gerade im Hinblick der aktuellen landespolitischen Geschehnisse konnte den jungen Forschertalenten gezeigt werden, welches neue Kapitel des Minderheitenschutzes in Deutschland mit der Regierungsbeteiligung des SSW aufgeschlagen wurde. Martin Lorenzen, der ebenso wie Gösta Toft von Malloy als ein Vordenker seiner Partei präsentiert wurde, schilderte den Zuhörern die Herausforderungen jener Regierungsbeteiligung. So sagte er, dass der SSW (Südschleswigscher Wählerverband) nun die richtige Balance zwischen der ursprünglichen Aufgabe der Repräsentation von Minderheitsinteressen und der Wahrnehmung anderer landespolitischer Aufgaben finden müsse. Zugleich wies er darauf hin, dass der SSW mit seinem Wahlprogramm den Nerv einiger in der Mehrheitsbevölkerung getroffen haben müsse. Demnach stimmten in der Landtagswahl 2012 mehr Menschen für den SSW als die geschätzte Minderheitengröße von 50.000 hergebe.

Doch auch Gösta Toft wusste von Erfolgserlebnissen zu berichten. Die letzten Kommunalwahlen in Dänemark im Jahr 2009 statteten die SP (Schleswigsche Partei) mit guten Ergebnissen aus. Toft sprach schon mit viel Ehrgeiz von der nächsten Wahl und großen Zielen. Begeistert teilte Toft seine Einschätzung mit, dass es schon heute Anzeichen dafür gebe, dass die deutsche Minderheit in Dänemark in 20 Jahren selber multikulturell sein werde.

Wie offen und vertraut Minderheit und Mehrheit miteinander umgehen, konnte auch in einer weiteren Podiumsdiskussion verdeutlicht werden. Das ECMI hatte Vertreter der Jugendorganisationen der Minderheiten eingeladen, um über die Rolle junger Menschen in der Minderheitenpolitik zu sprechen. Auch wenn mit Steen Schröder (SSF), Anna Schink (SdU) und Claas Johannsen (SSW Ungdom) nur Vertreter dänischer Minderheitsorganisationen beteiligt waren, konnte der Moderator Tobias Koch (ECMI) eine spannende Diskussion leiten. Vor allem die Äußerungen der Diskussioteilnehmer zur Identitätenfrage trafen bei den Zuhörenden auf sehr offene Ohren. Claas Johannsen konnte als Vorsitzender des SSW Ungdom überzeugend darstellen, wie vielschichtig seine Identität bei seinem dänischen, friesischen und deutschen Hintergrund ist. Außerdem wurde sowohl von den Diskussionsteilnehmern als auch vorher schon von Jørgen Kühl verdeutlicht, dass die Zugehörigkeit zur Minderheit eine individuelle Entscheidung ist. Jene Praxis wurde lebhaft diskutiert und zwischenzeitlich konnte man auch bei dem Online-Kurznachrichtendienst Twitter an der Diskussion teilhaben. So schrieb die Teilnehmerin der Sommerschule und Studentin der Universität Flensburg Anastasia Trubnikova auf ihrem Twitterprofil: „Der zweifelhafteste Punkt der ECMI Sommerschule: Teil der Minderheit zu sein ist eine auf einer



Abb. 3 Francisco Letamendia von der Universität des Baskenlandes in der Diskussion mit Anastasia Trubnikova von der Universität Flensburg

individuellen Wahl beruhende Angelegenheit. Bereit zur Diskussion.“ Erstaunt darüber äußerte sich auch Sezin Öney von der Universität Bilkent (Türkei), die von John Petersen interviewt wurde und hier zu Wort kommen soll.

Interview mit Sezin Öney: Das deutsch-dänische Grenzland als Vorbild

Was können Sie aus dem hier Erfahrenen mit in die Türkei nehmen?

In der Türkei war man immer der Überzeugung, dass die Fragestellungen zur kurdischen und anderen Minderheiten sich mit der Zeit von alleine lösen würden. Aber so einfach ist das nicht. Ich habe bereits mit ein paar Freunden in der Politik gesprochen. Ich sagte ihnen, dass sie hierher kommen sollten, um zu lernen. Sie sind natürlich in die Fragestellungen zur kurdischen Minderheit involviert. Ich erzählte ihnen, dass dies hier die Art und Weise ist, wie damit umgegangen werden sollte. Sie müssen einfach diese Region studieren, um die Türkei aus einer anderen Perspektive sehen zu können.

Inwiefern zeigt sich in ihren Augen das Vorbildhafte des deutsch-dänischen Grenzlandes?



Abb. 4
Sezin Öney von der Universität
Bilent (Türkei) während des
Interviews in einem
Flensburger Restaurant

Im deutsch-dänischen Grenzland findet sich jene Utopie, nach der wir gesucht haben. Und da die Umstände hier Realität sind, muss es nicht länger eine Utopie sein. Die Pointe ist, dass man je nach Belieben in eine Minderheit ein- aber auch wieder austreten kann. Anderswo scheint dir deine Identität unwiederbringlich auf der Stirn zu kleben. Der Staat und deine Umgebung sorgen dafür, dass du in deiner Identität gefangen bist. Hier ist es allerdings ganz anders. Ich weiß natürlich, dass Steen Schröder sagte, dass seine Freunde ihm nicht ganz glaubten, dass man so einfach seine Identität wechseln kann. Demnach gibt es hier auch sozialen Druck, aber der Fakt, dass man hier ganz offen über Identitätsfragen reden kann, ist bereits viel wert. In meinem Land würden Claas Johannsen, Anna Schink und Steen Schröder wahrscheinlich längst im Gefängnis sitzen, da sie in der Öffentlichkeit Identitätsfragen diskutiert haben.

Welchen Faktor würden sie als entscheidenden für die erfolgreiche Etablierung des friedvollen Miteinanders von Minderheit und Mehrheit im deutsch-dänischen Grenzland werten?

Ich glaube, dass die institutionellen Voraussetzungen den Unterschied machen, denn sie sind Garantien für Dialog. Zum Beispiel hat man die Möglichkeit, Lobbyarbeit in Kiel und Berlin zu machen. Es gibt sicherlich auch Hindernisse, aber die sind nicht unüberwindbar.

Minderheiten als „capacity builders“

Nicht nur die persönliche Einschätzung der Teilnehmerin Sezin Öney spiegelt die inspirierenden Umstände des deutsch-dänischen Grenzlandes wider. In seinem Vortrag zu den Rahmenbedingungen nationaler Minderheiten und Grenzregionen präsentierte Martin Klatt von der Universität Süddänemarks das Konzept der

Minderheiten als „capacity builders“. Jenes Konzept beruht auf der Arbeit von ECMI Direktorin Tove Malloy und beschreibt die Annahme, dass Minderheiten zum Beispiel durch ihre Institutionen und Positionen integrierend für die Allgemeinheit wirken können. Darüber hinaus wies Martin Klatt die Teilnehmer darauf hin, dass Minderheiten vielschichtig agieren können, um damit die Funktion von „Brückenbauern“ und „Kulturexperten“ einzunehmen. Diese Botschaft zusammen mit den umfangreichen Informationen zum deutsch-dänischen Grenzland zeigte den Teilnehmern die Möglichkeiten, die kulturelle Vielfalt in Grenzräumen mit sich bringen kann.

Bilanz

Rege Diskussionen, interessierte und kritische Nachfragen zeugten schon während der Sommerschule von einer gelungenen Veranstaltung. Die Vielzahl der Themen und Einblicke zu verarbeiten war sicher auch kein leichtes Unterfangen. Viel muss auch im Nachhinein analysiert und verstanden werden. Gleichwohl waren sowohl Veranstalter, Referenten als auch die Teilnehmer sehr zufrieden mit ihrem einwöchigen Aufenthalt in Flensburg. Tove Malloy schätzte die Sommerschule wie folgt ein: „Bereits zum zweiten Mal war die Sommerschule sehr erfolgreich, nicht nur für junge Europäer, sondern auch für Studenten weit entfernter Regionen wie zum Beispiel Südostasien oder Nordamerika. Dies zeigt, dass Fragen zu Grenzregionen nicht nur ein europäisches Phänomen sind. Der Rest der Welt möchte von Europa lernen, wie es mit seinen Grenzen in einer Zeit der aktiven Staatsintegration und globaler Vernetzung umgeht. Was dabei besonders motivierend ist, ist das besondere Interesse der Studierenden an der deutsch-dänischen Grenzregion.“ Sehr zufrieden zeigte sich auch die Organisatorin Andreea Udrea: „Das enge Teamwork, das für die Organisation der Sommerschule nötig war, war sehr lohnend. Durch die Sommerschule habe ich viele interessante Leute getroffen – darüber hinaus sorgte der Kurs für mich persönlich auch für eine Vertiefung meiner Kenntnisse über die Situation von nationalen Minderheiten.“ In die Reihe der dankbaren und glücklichen ECMI Mitarbeiter reihte sich auch Referentin Jennifer Jackson-Preece von der London School of Economics ein. Sie dankte allen Organisatoren für ihre professionelle Arbeit und zeigte sich auch wie viele andere Referenten begeistert von Flensburg.

Für einige der Sommerschulteilnehmer endete der Aufenthalt in Flensburg am 13. September mit der Abschlusszeremonie im Europasaal des Flensburger Rathauses. Flensburgs Bürgermeister Henning Brüggemann überreichte zusammen mit Tove Malloy die Zertifikate für die erfolgreiche Teilnahme an die jungen Forscher. Im Anschluss wurde die in Kooperation des ECMI mit Levente



Abb. 5 Feierliche Übergabe der Zertifikate für die erfolgreiche Teilnahme an der ECMI Sommerschule durch Dr. Tove Malloy (l.) und Bürgermeister Henning Brüggemann im Europasaal des Flensburger Rathauses

Salat (Babeş-Bolyai University in Cluj, Rumänien) organisierte Konferenz „Unabhängigkeitsarrangements in der Welt“ feierlich von Levente Salat eröffnet. Die Konferenz startete am Freitag, dem 14. September, im Flensborghus und versammelte wiederum Wissenschaftler aus der ganzen Welt, die ihre Forschungsarbeiten einander vorstellten. Diese Konferenz war auch offen für die Sommerschuleteilnehmer, die teilweise dieses Angebot auch annahmen. Ob die Teilnehmer nun früher oder später ihren Heimweg antraten: Bei ihrer Abreise hatten die Teilnehmer zahlreiche Erfahrungen und Wissen über Flensburg, das deutsch-dänische Grenzland und andere europäische Grenzregionen mit im Gepäck. Die neuen Erfahrungen werden so in die Welt hinaus getragen und davon zeugen, dass das friedliche Zusammenleben von Mehrheit und Minderheit keine Utopie sein muss.

9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

Die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion
im europäischen Rahmen

von PETER IVER JOHANNSEN

Unter der bewährten Leitung von Vorstandsmitglied Renate Schnack beleuchtete der 9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund unter europäischen Gesichtspunkten die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion. Nach Impulsreferaten von Uwe Döring und Siegfried Matlok beteiligte sich das sachkundige Publikum an der lebhaften Diskussion. Über die Veranstaltung berichtet für uns Peter Iver Johannsen, der als ehemaliger Generalsekretär des Bundes Deutscher Nord-schleswiger mit der komplexen Materie bestens vertraut ist.

Die Redaktion

Einleitung

„Wer entscheidet und was entscheidet über die Zukunftsfähigkeit unserer Region“ war das Thema der 9. Dialogveranstaltung des ADS-Grenzfriedensbundes, die am 12. November 2012 im Hotel des Nordens in Harrislee direkt an der deutsch-dänischen Grenze stattfand.

Die Veranstaltung erfreute sich eines großen Publikumsinteresses von nördlich und südlich der Grenze, und ADS-Grenzfriedensbundvorsitzender Lothar Hay konnte unter den Gästen u. a. den Landtagsvizepräsidenten Bernd Heinemann zusammen mit mehreren Landtagsabgeordneten, den Grenzlandbeauftragten an der Deutschen Botschaft in Kopenhagen, Olaf Iversen, den dänischen Generalkonsul Henrik Becker-Christensen und den deutschen Honorarkonsul Thomas Bekker begrüßen.

Die Thematik des Abends wurde vom Vorsitzenden der Europa-Union Schleswig-Holstein, Europaminister a. D. Uwe Döring, Kiel, und vom Chefredakteur des „Nordschleswigers“ Siegfried Matlok, Apenrade, in Impulsreferaten beleuchtet.

Uwe Döring

Uwe Döring unterstrich, dass die deutsch-dänische Region zu Europa beiträgt und dass ihre Besonderheit in der grenzüberschreitenden Dimension liegt. Die Grenze müsse allerdings in Zukunft noch mehr in den Köpfen der Menschen

überwunden werden. Auf kulturellem Gebiet ist in der Vergangenheit bereits viel erreicht worden. Um die Zukunftsfähigkeit der Region zu sichern, kommt es jetzt auf die Umsetzung einer grenzüberschreitenden Wirtschaftsstrategie an.

Generelle Voraussetzungen für eine positive Entwicklung der deutsch-dänischen Region seien gut ausgebildete Menschen, d. h., das Augenmerk müsse nördlich und südlich der Grenze auf eine gute Schulstruktur, auf gute Möglichkeiten der beruflichen Ausbildung und am Bedarf des Arbeitsmarktes orientierte Hochschulen gerichtet werden. Ein Nachholbedarf besteht laut Döring bei der gegenseitigen Anerkennung von Schulabschlüssen, Berufsschulabschlüssen und Hochschulabschlüssen. Diese Barrieren müssten schnellstens beseitigt werden, um die grenzüberschreitende Arbeitsplatzsuche der jungen Menschen zu erleichtern. Das würde auch einer Abwanderung gut ausgebildeter Menschen aus der Region entgegenwirken. Wichtig sei dabei natürlich, dass genügend gute Arbeitsplätze vorhanden sind, vor allem in produzierenden Betrieben.

Schließlich müsse das Augenmerk auf eine gute Infrastruktur in der Region gerichtet sein, wobei es nicht nur um den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur (Jütlandroute), sondern auch um die digitale, die soziale und die kulturelle Infrastruktur gehe.

Das sei zwar nichts Neues, wenn man die Dinge isoliert in Deutschland und Dänemark betrachtet, aber das Besondere sei es, die Dinge grenzüberschreitend anzugehen und dadurch mehr Dynamik in die deutsch-dänische Region zu bringen, und das dürfe nicht nur ein Anliegen von Hauptamtlichen und Institutionen sein, sondern in dieser Entwicklung müssten die Menschen mitgenommen werden. Die Kandidatur Sonderburgs zur europäischen Kulturhauptstadt 2017 sei ein gutes Beispiel dafür gewesen, dass es durchaus möglich ist, die grenzüberschreitende Region zu mobilisieren und die Menschen zu erreichen.

Uwe Döring verwies auf die vielen wichtigen Vereinbarungen, Erklärungen, Konzepte und Beschlüsse, die es hinsichtlich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Vergangenheit gegeben habe, vor allem die Bildung der Region Sønderjylland-Schleswig 1997 und die spätere Erweiterung auf das Land Schleswig-Holstein und die Region Süddänemark. Im Rahmen dieser Strukturen sei vor allem das gegenseitige Verstehen verbessert worden.

In Bezug auf eine grenzüberschreitende Wirtschaftsentwicklungsstrategie sieht Uwe Döring vier Hauptfelder:

1. Arbeitsmarkt, Qualifikation und Kompetenzentwicklung.
2. Forschung, Entwicklung und Wissenstransfer.
3. Freizeit und Tourismus.
4. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Das übergeordnete Leitbild lautet: Die Region Sønderjylland-Schleswig ist eine grenzüberschreitende Wirtschaftsregion.



Abb. 1 Das Podium beim 9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund: (v.l.) Renate Schnack als Moderatorin, Uwe Döring und Siegfried Matlok



Abb. 2 Der SSW-Vorsitzende Flemming Meyer, MdL, bei einem Diskussionsbeitrag, neben ihm (l.) der dänische Generalkonsul in Flensburg Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen

Um das Leitbild zu verwirklichen, müsse die Region Sønderjylland-Schleswig profiliert werden als eine Kompetenzregion, eine Wissens- und Technologieregion, eine Erlebnisregion und als eine transnationale Erlebnisregion in einem Europa der Regionen.

Diese vier Profilierungselemente sind wesentlich für die langfristige Bildung von grenzüberschreitenden Netzwerken und die Umsetzung einer grenzüberschreitenden Wirtschaftsentwicklungsstrategie, so Döring.

Siegfried Matlok

Chefredakteur Siegfried Matlok stellte in seinem Beitrag fest, dass die deutsch-dänischen Beziehungen sich seit dem Beitritt Dänemarks 1973 zur damaligen EWG stetig verbessert haben. Es seien – vor allem zwischenmenschlich – viele Ressentiments abgebaut worden, und das habe auch für das deutsch-dänische Grenzland positive Auswirkungen gehabt. Seit 1973 orientiere sich Dänemark nicht mehr vorrangig nach England, sondern verstärkt nach Deutschland, so dass Deutschland Dänemarks größter Handelspartner wurde. In der heutigen europapolitischen Situation stehe Dänemark erneut vor der Entscheidung: Deutschland oder England. Dänemark werde aber, auch wenn man den Euro abgewählt hat und nicht zur Eurozone gehört, fiskalpolitisch den deutschen Weg in Europa mitgehen. Die Dänen hätten großen Respekt vor den Bemühungen der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, den Euro und Europa zu retten, gleichwohl gebe es in Dänemark nach wie vor viele EU-Skeptiker, auch wenn die dänische Staatsministerin Helle Thorning Schmidt kürzlich als erster dänischer Regierungschef seit 1972 überhaupt davon gesprochen hat, „dass Europa für sie eine Herzensangelegenheit“ sei. Dänemark braucht die Klammer der EU und Deutschland muss in seiner Europa-Strategie auch die kleineren Staaten wie Dänemark berücksichtigen, so Matlok.

Die deutsch-dänische Grenzregion sei eingebettet in diesen übergeordneten Zusammenhang und habe davon in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und bei der Entwicklung der Region bisher profitiert. Matlok verwies allerdings auch darauf, dass vor dem Hintergrund der globalen Entwicklung und der Wirtschafts- und Finanzkrise in Europa der Spielraum für das, was heute grenzüberschreitend machbar ist, erheblich geringer geworden sei – nun auch für die dänischen Kommunen – und dass man nur gemeinsam gegensteuern könne. Der europäische Gedanke sei wichtig – auch im deutsch-dänischen Grenzland, wobei Matlok aber vor zu viel Harmoniebedürfnis und Gleichmacherei warnte. Wenn wir deutsch-dänischen Einheitsbrei produzieren, meinte Matlok, dann verlieren wir die Kalorien zum Überleben als Region und auch die besondere politische Aufmerksamkeit in Berlin und Kopenhagen. Die Ver-

wässerung der Identitäten hin zu einem deutsch-dänischen Gemisch oder zu einem neuen Schleswigertum anno 2050 hält Matlok für gefährlich. Gerade auch aus der Sicht der Minderheiten sei es wichtig, die kulturellen und sprachlichen Unterschiede zu wahren und zu respektieren. Das stehe heute aber nicht im Widerspruch zu europäischem Denken und Handeln – im Gegenteil: Auf dieser Grundlage könne sich durchaus ein regionales Bewusstsein entwickeln ohne Selbstüberschätzung.

Unter Hinweis auf den amerikanischen Wissenschaftler Richard Florida stellte Matlok fest, dass sich Regionen dann am erfolgreichsten entwickeln, wenn drei Faktoren zusammenkommen: Technologie – Talente – Toleranz. Diese drei Faktoren müssten als europäische Stärke auch der Gradmesser für unsere Grenzregion sein.

Ebenso wie Uwe Döring hielt Matlok es für wichtig, dass die Menschen für die weitere Entwicklung der Region mobilisiert werden, so wie es beim Versuch, Sonderburg 2017 zur europäischen Kulturhauptstadt zu machen, erstmalig gelungen sei. In dieser Hinsicht sei die neu gegründete „Deutsch-Dänische Kulturregion“, die 2013 mit ihren Aktivitäten beginnt, ein richtiger Ansatz.

Wichtig für die europäische Dimension sei auch die Sprache und die Sprachkompetenz in der Grenzregion. Die deutsche Sprache müsse einen höheren Stellenwert in Dänemark und die dänische Sprache einen höheren Stellenwert in Deutschland erhalten. Eine grenzüberschreitende Verständigung in Zukunft nur auf englisch sei ein Armutszeugnis für die Region.

Bei der Weiterentwicklung der deutsch-dänischen Region kommt laut Matlok nach wie vor der Region Sønderjylland-Schleswig eine zentrale Bedeutung zu. Dort habe sich viel Expertise entwickelt, und dort seien insbesondere die Kommunen Träger der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ob man der Region, so wie kürzlich vom Vorsitzenden der Region Süddänemark Carl Holst ins Gespräch gebracht, eine stärkere demokratische Legitimation durch Direktwahl der Führungsspitze durch die Bürger geben könne, bezweifelte Matlok angesichts der bedauerlich geringen Wahlbeteiligung z. B. bei den Bürgermeisterdirektwahlen in Schleswig-Holstein, aber er habe selbst einen solchen Vorschlag bereits vor 20 Jahren in Kopenhagen gemacht. Man müsse dieser Region nicht nur eine Stimme geben, sondern auch mehr „power“ durch eine zusätzliche Legitimation. Die neue Konstruktion in der Region nannte er „politisch unglücklich“.

Matlok hielt es für durchaus möglich, dass die neue schleswig-holsteinische Europaministerin Anke Spoorendonk – sozusagen als Sonderministerin – das Grenzland besonders im Blick haben werde und der „neuen deutsch-dänischen Region“ zu mehr Dynamik verhelfen kann. Es wäre auf jeden Fall wünschenswert, wenn sie diese historische Chance für uns alle nutzen würde. Dabei müsse man sich aber darüber einig werden, wie diese Region künftig definiert und

geographisch abgegrenzt wird. Sonst würde der neue Begriff „deutsch-dänische Region“ nur „schwimmen“ und das in den letzten Jahren so erfreulich gewachsene grenzüberschreitende Regionalbewusstsein nicht fördern, was jedoch für die gemeinsame Zukunft unentbehrlich sei.

Diskussion

In der anschließenden lebhaften Diskussion wurde von mehreren Seiten unterstrichen, dass vor allem die kommunale Ebene für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wichtig sei. Auch die Interreg-Mittel hätten die Region vorangebracht, wobei allerdings nach Aussagen mehrerer Teilnehmer die außerordentlich bürokratische Verwaltung und Abrechnung der Mittel einen erheblichen Hemmschuh bedeuten.

Der SSW-Landtagsabgeordnete Flemming Meyer erinnerte an die vor einigen Jahren vom Schleswig-Holsteinischen Landtag in Auftrag gegebene Analyse zur besonderen Kompetenz der Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland, die leider nicht genügend ernst genommen worden sei. In der Konklusion des Gutachtens seien zahlreiche Vorschläge gemacht worden, die auch in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit eingebracht werden können. Die Minderheiten sollten sich vor allem wegen ihrer Sprachkompetenz und der Fähigkeit, mit den unterschiedlichen Mentalitäten umzugehen, verstärkt in die Weiterentwicklung der Region und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einbringen.

Der Generalsekretär der dänischen Minderheit Jens A. Christiansen regte an, dass sich die Deutsche Botschaft in Kopenhagen und die Dänische Botschaft in Berlin gezielt mit dem Abbau der vielen Barrieren, die sich aus der Unterschiedlichkeit der Systeme und der Gesetzgebung in beiden Staaten ergeben, beschäftigen. Christiansen unterstrich auch seitens der dänischen Minderheit, dass hinsichtlich der unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Identitäten keine Gleichmacherei angesagt sei, sondern eine Akzeptanz der Unterschiede.

Eine Chance wurde in der Diskussion auch in einer verstärkten Zusammenarbeit im Bildungssektor gesehen, und die Vision einer Europahochschule in der deutsch-dänischen Region scheint demnach nicht völlig unrealistisch zu sein. Das könnte nach Ansicht einer Teilnehmerin ein Projekt mit großer Strahlkraft und großem Nutzen für die Menschen in der Region werden.

Die Moderatorin des Abends, ADS-Grenzfriedensbund-Vorstandsmitglied und Minderheitenbeauftragte des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten, Renate Schnack, appellierte abschließend an alle Akteure im Grenzland, sich für mehr Dynamik in der deutsch-dänischen Region einzusetzen und dabei bei aller Gemeinsamkeit auch die Unterschiedlichkeiten im Grenzland zu respektieren. „Gemeinsam können wir es schaffen“, so Renate Schnack.

**SCHLAGZEILEN
AUS DEM GRENZLAND**

Der Identität der Grenzland-Jugend auf der Spur

Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Der süddänische Regionsrat hat 1,8 Mio Kronen für das Projekt „Future Borders – Young Minds In Digital Action“ bewilligt. Die an der Sonderburger Kunsthalle angesiedelte, von der vormaligen Wissenschaftsministerin Charlotte Sahl-Nielsen initiierte Studie soll grenzüberschreitend Fragen zur Identität der jungen Leute im Grenzland erarbeiten. Ergebnisse sollen bis zum 150. Jahrestag der Schlacht von Düppel vorliegen.

Neues gemeinsames Medienhaus

Jydske Vestkysten und
Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Das Redaktionsgebäude des Nordschleswigers an der Apenrader Schiffbrücke wird von der Jebsen-Gruppe modernisiert und ausgebaut. Künftig wird es auch Sitz der Lokalredaktion der Regionalzeitung Jydske Vestkysten sein.

Bürgerbeauftragte klagt über
Mobilitätsbarrieren auf dem
deutsch-dänischen Arbeitsmarkt

Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Die Bürgerbeauftragte des schleswig-holsteinischen Landtages Birgit Wille fordert mehr Engagement zur Überwindung der noch bestehenden Gegensätze im

deutsch-dänischen Grenzpendler-Alltag. Vor allem mahnt sie eine bessere grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Behörden und die schnelle Klärung noch unsicherer Rechtsverhältnisse an (vgl. GFH 3/2011, S. 242).

Berlin und Hamburg sind in Dänemark angesagt

Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Bei Auslandsstädtereisen von Dänen liegt die deutsche Hauptstadt weiter unangefochten auf Platz 1, die nahe Hansestadt hat sich inzwischen auf den 7. Platz vorgearbeitet. In Berlin gibt es inzwischen ca. 15.000 Wohnungen im Besitz von Dänen ohne festen Wohnsitz in Deutschland, die diese überwiegend als Ferienwohnungen nutzen (vgl. GFH 2/2011, S. 148). Eine Umfrage des Geldinstituts FOREX kam zu dem Ergebnis, dass jeder zweite Däne in der Herbstferienwoche (15.-22.10.) ins Ausland fahren wollte, die allermeisten davon nach Deutschland. Es wurde allerdings nicht gefragt, wie lange sie dort bleiben wollten. Dennoch zeigt sich deutlich die gestiegene Beliebtheit des Nachbarlandes als Reiseziel (FI.A. 18.10.).

Kulturstädte entzweiten 2017-Jury

Jydske Vestkysten, 28.9.2012

Der Bericht der Bewertungskommission über die dänische Kulturhauptstadt Europas 2017 (vgl. GFH 3/2012, S. 189 ff. und 195 f.) bestätigt, dass die Entscheidung zugunsten von Århus erst in der Endabstimmung gefallen ist. Eine direkte Begründung für den Vorzug der ostjü-

tischen Großstadt gegenüber Sonderburg wurde allerdings nicht geliefert – Experten vermuten, dass hier „auf Sicherheit“ hin für die einwohnerstärkere Stadt abgestimmt wurde. Aus dem Bericht geht jedoch hervor, dass die Juroren von der europäischen Dimension, von der grenzüberschreitenden und regionalen Zusammenarbeit und von der Nachhaltigkeit des Sonderburger Projektes sehr beeindruckt gewesen waren. – Derweil gibt es in vielen der am Projekt beteiligten Kommunen Aktivitäten, um die für Sonderburg 2017 zugesagten Gelder trotzdem entsprechend zu nutzen (s. u. 30.10.).

Århus-Hamburg in eineinhalb Stunden
Jydske Vestkysten, 28.9.2012

Aus Dänemark kommt ein neuer Vorschlag zum Ausbau und teilweisen Neubau der Ostbahn auf der Kimbrischen Halbinsel zu einer Hochgeschwindigkeitsstrecke. Dies wird auch vom süd-dänischen Regionschef Carl Holst unterstützt, der das gegenüber den 1950er Jahren kaum gestiegene Tempo der hiesigen Bahnverbindungen kritisierte. Im Hochgeschwindigkeitsverkehr, der in Deutschland und Schweden schon seit den 1980er Jahren ausgebaut worden ist, sei Dänemark bis heute ein Bremsklotz geblieben. Besonders die eingleisigen Abschnitte in Nordschleswig sind ein Engpass (zuletzt GFH 3/2012, S. 205-206), der Anfang Dezember durch die Entgleisung eines Güterzuges bei Faris tagelang voll gesperrt war (No. 1.12.). Man hofft auch auf finanzielle Förderung durch die EU, da die Strecke auch im „TEN-T“-Plan über die wichtigsten europäischen Bahnstrecken aufgeführt wird. Konkret beinhaltet der Vorschlag den Neubau eines geraden Streckenteils in

Ostjütland (wo die Hauptbahn teilweise den Fjordtälern folgt, namentlich bei Vejle), den komplett zweigleisigen Ausbau in Nordschleswig und neue Streckenstücke in Schleswig-Holstein, um Kiel umsteigefrei einzubinden und das Fahrgastpotenzial der Landeshauptstadt zu erschließen. Haltepunkte zwischen Århus H und Hamburg Dammtor sollen dann nur Fredericia, Flensburg-Weiche und ein neu zu bauender Bahnhof Kiel West sein.

Verfassungsklage gegen
Geschwister-Regelung?

Flensburger Tageblatt, 28.9.2012

Trotz des teilweisen Einlenkens des Dansk Skoleforening for Sydslesvig in der Frage, ob Kinder von dänischen Minderheitsschulen verwiesen werden können, wenn ein Bruder oder eine Schwester eine andere Schule besucht (GFH 3/2012, S. 204), erwägen FDP und CDU eine Verfassungsklage, da in Artikel 8.4 der Landesverfassung die alleinige Verantwortung der Erziehungsberechtigten bei der Wahl der Schule festgelegt sei. Der Schulverein besteht zwar weiterhin darauf, dass sich die Eltern der Minderheit zugehörig fühlen, wenn sie ihr Kind in eine seiner Schulen schicken, will aber künftig jeden Einzelfall genauer abwägen.

Deutsch-dänische Region kann
Gewinner der Energiewende werden
Der Nordschleswiger, 1.10.2012

Auf einer Konferenz über nachhaltiges Wirtschaften in Europa in der dänischen Botschaft in Berlin wurden der Region große Chancen eingeräumt, wenn sie ihr Potenzial nur Nutzung erneuerbarer Energie ausbaut und nutzt.

Dänische Firmen in Deutschland zufrieden

Der Nordschleswiger, 2.10.2012

Nach einer Studie von DanRevision sind die dänischen Unternehmen mit ihren Filialen und Geschäftspartnern in Deutschland sehr zufrieden. Allerdings merkten viele an, dass die sprachlichen und kulturellen Unterschiede immer wieder unterschätzt werden.

Mit Fokus auf das Grenzland

Flensburg Avis, 8.10.2012

Bei einer Konferenz von Grænseforeningerne in Jelling wurde ausführlich über Probleme und Chancen des Grenzlandes diskutiert. Als Hauptproblem wurde die fortschreitende Netto-Abwanderung aus der Region beklagt. Torben Dall Schmidt warnte jedoch davor, dass sich die Region selbst als Peripherie („udkantsområde“) versteht. Der sozialdemokratische Folketingsabgeordnete und Vorsitzende der Kontaktausschüsse für die Minderheiten Benny Engelbrecht kritisierte, dass man oft viele gute Worte der Zusammenarbeit habe, aber dass es an konkreten Taten fehle – doch bescheinigte er dem schleswigschen Grenzland, in vielerlei Hinsicht viel weiter als die oft zum Vergleich herangezogene Øresundregion zu sein (vgl. GFH 2/2010, S. 171). – Im Übrigen sinkt die Arbeitslosenquote in Dänemark landesweit und liegt in der süddänischen Region bei 5,5 Prozent. Spitzenreiter ist hier die in den landesweiten Medien gerne als Beispiel für „Udkantsdanmark“ herangezogene Westküstenkommune Tønder mit nur noch 4,6 Prozent (No. 2.10., vgl. GFH 2/2010, S. 164, 3/2011, S. 241).

Knicks als UNESCO-Welterbe?

Flensburger Tageblatt, 8.10.2012

Die umwelt- und kulturpolitische Sprecherin der Grünen im Kieler Landtag, Marlies Fritzen, sprach sich dafür aus, die Anerkennung der in der Landschaft Schleswig-Holsteins so charakteristischen Wallhecken als UNESCO-Welterbe zu beantragen. Um andere Welterbe-Projekte der Region (vgl. GFH 3/2009, S. 208, 2/2011, S. 150) ist es derzeit ziemlich still geworden.

Mit mehr Interreg-Mitteln noch mehr Schub in die Region bringen

Der Nordschleswiger, 11.10.2012

Bei den Tagen der offenen Tür verschiedener Wirtschaftsvertretungen in Brüssel hat sich die Deutsch-Dänische Region (vgl. GFH 1/2012, S. 51-52) als neue Wachstumsregion präsentiert. Ziel ist es, noch mehr grenzüberschreitende Projekte auf die Beine zu stellen, die nicht zuletzt auch die grenzferneren Teile Südjütlands und Holsteins betreffen.

Albig in Kopenhagen:

An der Schwelle zu einem neuen deutsch-dänischen Jahrzehnt

Der Nordschleswiger, 11.10.2012

Bei seinem ersten offiziellen Besuch in Dänemark ist Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Torsten Albig mit praktisch allen Ehren eines Staatsgastes empfangen worden – so auch von Königin, Staatsministerin, Folketingspräsident und Außenminister. Dabei wurden viele wichtige Themen angesprochen. So versicherte Albig, dass Schleswig-Holstein seine Aufgaben bezüglich der Fehmarnbelt-Querung erfül-

len werde, aber dass die von der Vorgängerregierung „verfassungswidrig“ bereitgestellten 60 Mio Euro „Puffer“, die von Albig's Regierung zurückgezogen worden sind, nicht erneuert werden, da in erster Linie der Bund für den Ausbau der Hinterlandanbindung zuständig sei (vgl. GFH 3/2012, S. 197). Zudem betonte er, dass der Ausbau der Jütland-Route weiterhin oben auf der Tagesordnung stehe. Ferner dankte ihm die dänische Regierung ausdrücklich für die Rücknahme der Kürzungen für die dänischen Minderheitenschulen (vgl. GFH 2/2012, S. 127 u. S. 130). Beide Seiten betonten generell, dass die Zusammenarbeit noch weiter ausgedehnt werden soll. Das Ereignis wurde nicht nur in den Medien des Grenzlandes mit einer breiten Berichterstattung verfolgt. – Im Rahmen seines Kopenhagen-Besuchs hat Schleswig-Holsteins Regierungschef gemeinsam mit der Minderheitenbeauftragten Renate Schnack auch die Vertretung der deutschen Volksgruppe besucht. Dabei zeigte er sich dem Wunsch nach mehr Planungssicherheit für die Minderheit sehr aufgeschlossen (s.u. 1.12.). Ferner sicherte Albig zu, beim Deutschen Tag 2013 als Festredner aufzutreten.

Dänischer Fährtraum lebt weiter

Flensburg Avis, 12.10.2012

Ein neu gegründeter Verein möchte die 1999 eingestellte Fährverbindung zwischen Faaborg (Fünen) und Gelting (Angeln) wiederbeleben. Das Ende der zollfreien Einkaufsmöglichkeiten auf See und kompliziertere Regeln für den Verkehr auf internationalen Gewässern hatten seinerzeit den meisten deutsch-dänischen Schifffahrtsverbindungen das Ende bereitet (vgl. GFH 1/1999, S. 39 und 2/2012,

S. 199). Ein erster wesentlicher Schritt wird nun mit dem neuen Interreg-Projekt „Ostseeverbindungen“ getan, mit dem einige der historischen Verbindungen wiederbelebt werden sollen und dessen Projektleitung bei der Kommune Ærø liegt (FI.A. und No. 29.11.).

Der Kontinent des Friedens

Flensburger Tageblatt, 13.10.2012

Der diesjährige Friedensnobelpreis wurde der Europäischen Union verliehen. Begründet wurde dies mit der historischen Leistung der Gemeinschaft, nach zahllosen Kriegen der Staaten untereinander eine Friedensordnung gefunden zu haben, die seit nunmehr fast 60 Jahren eine Grundlage für Versöhnung, Frieden, Demokratie und Menschenrechte bietet.

Das Plattdeutsche wird immer flacher

Flensburger Tageblatt, 16.10.2012

Erstmals seit den 1950er/60er Jahren wird ein Forschungsvorhaben zu regionalen Unterschieden im Niederdeutschen in Schleswig-Holstein in Gang gebracht. Projektleiter Prof. Dr. Michael Elmentaler von der Niederdeutschen Wörterbuchstelle am Germanistischen Seminar der Universität Kiel bedauert, dass dies so lange nicht mehr geschehen ist, und er beobachtet eine zunehmende Verarmung des niederdeutschen Sprachschatzes im Alltag, zumal die Sprache immer weniger an die jüngeren Generationen weitergegeben wird. Die Studie soll jedoch auch die Veränderungen in den vergangenen 50 Jahren dokumentieren, indem man die damaligen Aufzeichnungen zum Vergleich heranzieht.

Vertreter der Jungen Union ziehen
SSW vor Gericht

Flensburg Avis, 17.10.2012

Wie bereits vorher angekündigt (vgl. GFH 3/2012, S. 206), haben führende Vertreter der Jungen Union Schleswig-Holsteins – allerdings nicht die Organisation als solche und auch nicht die Mutterpartei CDU – beim Oberlandesgericht eine Verfassungsklage gegen die weitere Ausnahme der Partei der dänischen Minderheit von der 5%-Sperrklausel bei Landtagswahlen eingereicht. Ein solches Ansinnen war vor einigen Jahren bereits gescheitert (vgl. GFH 1/2005, S. 58, 2/2005, S. 121 ff. und S. 163). FT-Kommentator Peter Höver wertete den Antrag positiv, da sich das politische Umfeld seit 1955 „grundlegend verändert“ habe und Deutschland heute „ein Einwanderungsland mit einem Dutzend weiterer nationaler Minderheiten“ sei (FT 17.10.2012 – vgl. a. GFH 3/2012, S. 201 und unten 14.11.).

Verhandlung über Dosenpfand
ohne Durchbruch

Flensburg Avis, 17.10.2012

Auch drei Jahre nach der gemeinsamen Absichtserklärung der damaligen Umweltminister ist man der angestrebten gemeinsamen Pfandordnung für Getränkeverpackungen nicht nähergekommen. Die als „Exportware“ von der Pfandordnung ausgenommenen Dosen aus dem deutschen Grenzhandel sorgen weiterhin für Entsorgungsprobleme in Dänemark (vgl. GFH 3/2012, S. 198). Schleswig-Holsteins Umweltminister Robert Habeck sicherte seiner dänischen Amtskollegin Ida Auken anlässlich seines Besuchs in Kopenhagen Unterstützung zu (No. 4.12.).

Deutsche Aufenthaltsregel nützlich
für dänische Firmen

Flensburg Avis, 19.10.2012

Die liberaleren deutschen Regeln bei der Aufenthaltsgenehmigung für die Nicht-EU-Ausländer und deren Familien veranlassen immer mehr dänische Firmen zur Gründung von Niederlassungen in Deutschland, da ausländische Spezialisten dort leichter angestellt werden können als in Dänemark.

Friesenkonferenz in Husum

Pressemitteilung des Nordfriisk
Instituut, 22.10.2012

Auf der dreitägigen, hochkarätig besetzten Konferenz im Nissenhaus wurden in zahlreichen Vorträgen und Diskussionen aktuelle Fragen der friesischen Volksgruppe besprochen, darunter vor allem das Selbstbild, aber auch das von außen gezeichnete Bild der Friesen, kulturelle Herausforderungen, Mehrsprachigkeit, der Status der Minderheitenorganisationen, Fragen zum heutigen Heimatbegriff und die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg.

CDU und SSW wollen sich versöhnen

Flensburger Tageblatt, 23.10.2012

SSW-Chef Flemming Meyer hat die Spitze der Landes-CDU zu neuen Gesprächen eingeladen, was Jost de Jager dankend angenommen hat. Meyer hob dabei hervor, dass der SSW an einer breiten Grundlage der Minderheitenpolitik im Lande interessiert sei und die Parteispitze nicht für die Klagen der Jungen Union (s.o.) verantwortlich mache. Siehe auch den Kommentar „Meyers Schachzug“ (No. 27.10.) sowie GFH 2/2012, S. 127 f.

„Es fehlt der Wille für eine Modellregion Nachbarsprache“

Der Nordschleswiger, 25.10.2012

Slesvigsk Parti bemängelt, dass es in Dänemark an einer übergreifenden Fremdsprachenstrategie mangelt und dass Zwei- oder Mehrsprachigkeit nicht genügend Anerkennung findet. Die Parteivertretung verweist auf die häufigen Klagen vor allem aus der Wirtschaft über zurückgehende Fremdsprachenkenntnisse, vor allem im Deutschen (vgl. GFH 2/2012, S. 120-121, aber auch 3/2012, S. 201).

Mehr Geld für deutsche Minderheit

Der Nordschleswiger, 26.10.2012

Nach Jahren der Stagnation wird der Bund der deutschen Volksgruppe 2013 350.000 € zusätzlich zukommen lassen. Der Finanzantrag wurde vom FDP-Bundestagsabgeordneten Jürgen Koppelin eingebracht, die SPD hatte sogar noch 50.000 € mehr vorgeschlagen. Mit dem zusätzlichen Geld sollen die Folgen der Teuerungen der jüngsten Zeit aufgefangen werden.

Warum machen wir das?

Der Nordschleswiger, 26.10.2012

Bei einem parlamentarischen Empfang der Förderung Europäischer Volksgruppen in Berlin gab der Vorsitzende Hans Heinrich Hansen seiner Sorge Ausdruck, dass das Interesse an Minderheiten-Volksgruppen in den vergangenen Jahren in ganz Europa zurückgegangen sei; auch in Deutschland fehle eine übergeordnete Strategie zur Minderheitenpolitik.

Regionskonferenz geht online

Flensburger Avis, 26.10.2012

Die Region Sønderjylland-Schleswig hat auf ihrer Internet-Präsenz www.region.dk ein Forum eingerichtet, in welchem alle Bürger des Grenzlands aufgefordert werden, sich an der Diskussion über die Zukunft der Region zu beteiligen. – Auch auf der Leipziger Herbstmesse ist die Region gemeinsam mit den 15 anderen Euregios vertreten, an denen deutsche Landesteile beteiligt sind.

Grenzenloser Nationalpark

Flensburger Tageblatt, 27.10.2012

Deutsche und dänische Touristiker haben zur besseren grenzüberschreitenden Vermarktung, aber auch zum besseren Schutz der Wattenmeerregion ein neues Interreg-Projekt „Natur und Tourismus“ gestartet. Sowohl die Nationalparks (vgl. GFH 2/2012, S. 128) als auch die Attraktionen des Hinterlandes sollen besser miteinander vernetzt werden.

SP will dranbleiben:

Grenzüberschreitend denken!

Der Nordschleswiger, 29.10.2012

Auf der ersten Offenen Regionskonferenz der Region Sønderjylland-Slesvig auf dem Flensburger Campus kamen Vertreter aus Politik und Kultur sowie interessierte Bürger von beiderseits der Grenze zusammen, um Ideen und Visionen auszutauschen. Dabei wurden die vielen Fortschritte gelobt, aber auch bevorstehende Aufgaben bei grenzüberschreitenden Herausforderungen – etwa beim Arbeitsmarkt – angesprochen.

Grünes Licht für die Kulturregion
Flensburger Tageblatt, 30.10.2012

In Verlängerung der bisherigen Projekte „People to People“, „Kulturbrücke“ und „Kulturdialog“ und nicht zuletzt der gemeinsamen Initiative zur Unterstützung der Bewerbung Sonderburgs als Kulturhauptstadt schließen sich die Kreise Nordfriesland, Schleswig-Flensburg und die Stadt Flensburg der Kulturregion Sønderjylland an, um sowohl laufende Projekte fortzuführen als auch neue Projekte in Gang zu setzen (vgl. GFH 3/2012, S. 203). Dafür soll auch das Geld verwendet werden, das man für die Kulturhauptstadt vorgesehen hatte (s.o. 28.9.). Gab es in Schleswig nur relativ wenig Gegenstimmen aus der CDU, die gegen die Bewilligung der Gelder für vier Jahre waren, war der Widerstand in Flensburg vor allem von SPD und WiF stärker (FT 6.10., F.I.A. 23.10.).

Noch mehr grenzenloser Brandschutz
Flensborg Avis, 30.10.2012

Das Interreg-Projekt über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Feuerwehren in den Grenzorten Bau/Fröslee und Ellund (vgl. GFH 3/2011, S. 232) soll um mehrere Wehren erweitert werden.

Region hofft auf Erhalt des
grenzüberschreitenden Helikopters
Flensborg Avis, 31.10.2012

In Dänemark sollen angesichts der immer größeren Entfernungen zwischen den Krankenhäusern weitere Rettungshubschrauber stationiert werden. Die Region Syddanmark spricht sich dafür aus, dass der bewährte Christoph Europa 5

(vgl. GFH 1/2011, S. 66) auch weiterhin von Niebüll aus grenzüberschreitend eingesetzt wird.

Lob für deutsche Grenzverbände
Flensborg Avis, 31.10.2012

Auf der Tagung des ADS-Grenzfriedensbundes in Hohwacht lobte die Minderheitenbeauftragte Renate Schnack die deutschen Grenzverbände für ihren Identität stiftenden Einsatz. Besonders hob sie die Sprachkindergärten und -tagesstätten der ADS hervor, in welchen auch die Minderheitssprachen spielerisch vermittelt werden.

Carsten Schmidt einstimmig gewählt
Pressemitteilung des BDN, 1.11.2012

Der 43-jährige Diplom-Landwirt Carsten Leth Schmidt ist neuer Vorsitzender der Partei der deutschen Minderheit in Nord-schleswig. Vorgängerin Marit Rüdiger hat ihr Amt nach der Geburt ihres Kindes aufgegeben.

Begeistert von dem, was hier
gelebt wird
Der Nordschleswiger, 1.11.2012

Bei ihrem Antrittsbesuch bei den deutschen Nordschleswigern lobte die schleswig-holsteinische Bildungsministerin Waltraud Wende die Bedeutung des vorurteilsfreien Lebens in zwei Kulturen und hob die europäische Bedeutung der Grenzland-Minderheiten hervor. Dabei besuchte die Professorin auch die Deutsche Schule und das Deutsche Gymnasium in Apenrade. Sie zeigte sich von der Offenheit und Leistung beeindruckt und äußerte die Hoffnung, dass der Blick auf

die deutschen Schulen in Nordschleswig helfen könne, Reformmängste in Schleswig-Holstein abzubauen.

Mehr Minderheit – zum Zuhören
Pressemitteilung des BDN, 1.11.2012

Auf der Internetpräsenz www.nordschleswig.dk kann man sich jetzt auch akustisch über Arbeit, Geschichte, Struktur, Alltag uvm. der deutschen Nordschleswiger informieren. Erstellt wurden die Informationsclips von Agnes Schroeter, Studentin des Masterstudiengangs Kultur-Sprache-Medien an der Universität Flensburg.

Ein Fuchs für drei Förden
Flensburger Tageblatt, 3.11.2012

Der Kulturausschussvorsitzende der Kommune Sonderburg, der SP-Politiker Stephan Kleinschmidt, wurde für seinen Einsatz für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem „Förderfuchs“ des Arbeitgeberverbandes Flensburg-Schleswig-Eckernförde ausgezeichnet. Der 35-Jährige erhielt diesen Preis für sein Engagement für die grenzüberschreitende Initiative bei der Bewerbung Sonderburgs als Kulturhauptstadt Europas 2017 (s.o. 28.9.). Ende November machte Kleinschmidt erneut Schlagzeilen, als er seine künftige Kandidatur für das dänische Folketing auf der Liste der sozialliberalen Radikale Venstre ankündigte, was in Nordschleswig sehr gemischte Reaktionen hervorrief (No. 27.11.).

Tønder Bank in der Insolvenz
Der Nordschleswiger, 3.11.2012

Da es dem Geldinstitut an Eigenkapital mangelte, musste die Bank aus der

Wiedaustadt völlig überraschend Insolvenz anmelden. Zwar übernimmt die Sydbank die Geschäfte, doch müssen fast alle Filialen geschlossen werden. Da der Aufsichtsratsvorsitzende der Tønderaner SP-Politiker Carsten Dinsen Andersen war, wurde in manchen dänischen Medien auch gleich die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig in Zusammenhang mit dem Bankenkraich gebracht.

Jung und alt trafen sich beim Deutschen Tag
Der Nordschleswiger, 5.11.2012

Mit zahlreichen Veranstaltungen wurde die neben Neujahrstagung in Sankelmark (vgl. GFH 1/2012, S. 48) und Knivsbergfest (vgl. GFH 3/2012, S. 172 f.) bekannteste jährliche Veranstaltung der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig begangen. Festredner Karl-Heinz Lambertz von der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien lobte das schleswigsche Grenzland als „Minderheiten-Kompetenz-Region“ und hob die interkulturelle Kommunikationskompetenz der Minderheiten hervor. Bei der zentralen Festveranstaltung in Tingleff sprachen neben Lambertz und Vertretern der Minderheit auch Botschafter Michael Zenner, die Folketingsabgeordnete und frühere Chefredakteurin Mette Bock (Liberal Alliance) und Regionschef Carl Holst, der wie die anderen Redner das gute deutsch-dänische Verhältnis lobte und u.a. darauf hinwies, dass durch noch stärkere Verbindungen noch mehr zu gewinnen sei, aber dass durch eine Trennung der Verbindungen sehr viel verloren gehen würde. Der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen drückte erneut die Enttäuschung über das knappe Scheitern der Bewerbung Sonderburgs als Kulturhaupt-

stadt aus und schlug vor, dass sich die Region – dann mit Flensburg als Zentrum – für 2025 erneut um den Titel bewerben sollte, wenn Deutschland wieder eine Kulturhauptstadt stellen darf (FT 6.11.).

Biomüllverwertung bald ohne Grenzen?

Flensburger Tageblatt, 6.11.2012

In einem neuen grenzüberschreitenden Interreg-Projekt zur Verwertung von organischem Müll werden die Abfallwirtschaftsbetriebe der Kreise Schleswig-Flensburg und Rendsburg-Eckernförde und jene in den Kommunen Sonderburg, Apenrade und Hadersleben künftig enger zusammenarbeiten. In Dänemark wird der Hausmüll, abgesehen von Papier, Kunststoffen, Glas und Metall aus der Wertstofftonne, bisher mit dem Restmüll verbrannt.

Anke Spoorendonk steht zu Fehmarn
Der Nordschleswiger, 7.11.2012

Bei ihrem Besuch bei der Außenpolitischen Gesellschaft in Kopenhagen hob Kultur-, Justiz- und Europaministerin Anke Spoorendonk die neuen Impulse aus Schleswig-Holstein für das Verhältnis zu Dänemark hervor. Zudem drückte die bisherige Skeptikerin der Fehmarnbelt-Querung ihre Hoffnung aus, dass das Projekt neue Möglichkeiten eröffnen könne, forderte aber auch eine deutliche Verbesserung der grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen auf dem schleswigischen Festland.

Minderheit macht Dänemark größer
Flensborg Avis, 12.11.2012

Beim landesweiten Treffen des Sydsles-

vigsk Forening in Husum sprachen sich die Delegierten für eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen dänisch-südschleswigschen Vereine aus. Auch der Aufbau eines „Sydslesvig-Tings“ als demokratisch legitimierte Interessenvertretung der Minderheit wurde erneut zur Sprache gebracht (s.a. Fl.A. 13.10.). Zudem appellierten die Redner an Dänemark, dass man den Mehrwert der Volksgruppe auch für das Königreich selbst nicht unterschätzen dürfe.

Grenzhandel hat sich festgebissen
Jydske Vestkysten, 13.11.2012

Bei einer Regionalkonferenz zum Thema Grenzhandel wurde nicht überraschend festgestellt, dass sich der Einkauf vieler Dänen – und nicht nur solcher aus der Grenzregion – auf einem hohen Niveau stabilisiert hat. Über die Ursachen und Folgen gehen die Meinungen auseinander, doch besteht an den negativen Folgen für den dänischen Einzelhandel und an der weiter zunehmenden Müllproblematik durch pfandfreie Getränkedosen (s.o. 17.10.) kein Zweifel. – Die zum 1.10.2011 eingeführte „Fettsteuer“ wird unter anderem für das weitere massive Zunehmen des Grenzhandels verantwortlich gemacht (Fl.A. 2.10.), sie soll als Konsequenz zum Jahresende wieder abgeschafft werden; ob die Verkaufspreise der betroffenen Produkte dann tatsächlich entsprechend gesenkt werden, bleibt abzuwarten. Der Grenzhandel war auch im jüngsten Quartal eines der beherrschenden Themen in den dänischen Medien (vgl. a. GFH 3/2012, S. 199-200). Derweil fielen am 1.10. die letzten Schranken des Ladenschlussgesetzes in Dänemark. Bei der ersten Zwischenbilanz nach zwei Monaten wurden die Befürchtungen, dass der

Druck vor allem auf kleinere Einzelhändler immer stärker würde, noch weit übertraffen. Die Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten bei großen Handelsketten und Discountern macht vielen Kleinhändlern, die bisher die späten Tagesstunden bedienten, das Überleben noch schwerer (No. 3.12.).

Kein Platz für Vorurteile

Flensburg Avis, 14.11.2012

Mit einer gemeinsamen und vielsprachigen Veranstaltung der „Friedensführer“-Gruppe besuchten sich verschiedene religiöse Gemeinden im Norden der Stadt gegenseitig in ihren Gemeindezentren, der evangelisch-lutherischen Petrikerche, der ebensolchen dänischsprachigen Angarkirche, der jüdischen Gemeinde und der Fatih-Moschee. Mit dem Projekt, das schon seit einigen Jahren läuft, soll der Dialog zwischen den Glaubensgemeinschaften erweitert werden.

FDP will SSW zwei Mandate wegnehmen

Flensburg Avis, 14.11.2012

Mit einem neuen Vorstoß gegen den politischen Minderheitenschutz im schleswig-holsteinischen Landtag hat der FDP-Fraktionsvorsitzende Wolfgang Kubicki die Rechtsgültigkeit der SSW-Mandate in Frage gestellt. Nach seiner Ansicht deckt die Befreiung von der 5%-Sperrklausel nur den Erhalt des ersten Mandats, für alle weiteren Mandate müssten mindestens 5 Prozent der landesweit abgegebenen Zweitstimmen erreicht werden. Während die SSW-Spitze gelassen reagierte, kam von der Föderation Europäischer Volksguppen scharfe Kritik.

Mehr Einwohner trotz Minus bei Zahl der Neugeborenen

Der Nordschleswiger, 17.11.2012

Am Ende des dritten Quartals erreichte Dänemark mit fast 5,6 Millionen Einwohnern einen neuen Höchststand. Dies ist in erster Linie einem Zuwanderungsüberschuss zu verdanken (vgl. a. GFH 3/2012, S. 201). Trotz sinkender Geburtenraten gab es angesichts geringerer Sterbeziffern zudem einen leichten Geburtenüberschuss. Allein in den letzten fünf Jahren ist die Einwohnerzahl um 220.000 Menschen gestiegen. Die Deutschen stellten im letzten Vierteljahr wieder die größte Einwanderergruppe, was nicht zuletzt durch die vielen Studienanfänger zu erklären ist (vgl. GFH 3/2012, S. 203 u. S. 205). Die meisten der 26.623 Einwanderer seit Juli, nämlich gut 14.000, stammen aus westlichen Ländern, wobei die zweitgrößte Gruppe US-Amerikaner sind. Knapp 30 Prozent der Neubürger sind zurückgekehrte dänische Staatsbürger, die das Land früher verlassen hatten.

Stärkung der Jütlandroute

Der Nordschleswiger, 14.11.2012

Bei einem Besuch einer Delegation der schleswig-holsteinischen Christdemokraten in Kopenhagen wurde zugesichert, dass die dänische Seite trotz des Baus der festen Fehmarnbelt-Querung (vgl. GFH 3/2012, S. 197) die Verbindungen über die jütische Halbinsel nach wie vor als zentral wichtig erachtet. Derweil hat das Fehmarn-Projekt einen Rückschlag erlitten, da die Finanzierung der Erneuerung der Storstrømsbro zwischen Seeland und Falster unklar ist.

Schleswig-Holstein nimmt den Schutz von Sinti und Roma in Verfassung auf
Pressemitteilung der Landesregierung, 14.11.2012

Nach langem Hin und Her (s. GFH 3/2012, S. 203-204) wurde der Schutz der seit mehr als sechs Jahrhunderten im Land lebenden Sinti und Roma in Artikel 5 Absatz 2 der schleswig-holsteinischen Landesverfassung aufgenommen. Der Ministerpräsident Torsten Albig und die Minderheitenbeauftragte Renate Schnack hoben die Einmütigkeit der Entscheidung des Landtages hervor. Von der FUEV wurde dies als Beschluss von europäischer Bedeutung gewürdigt (Fl.A. 21.11.). Doch auch in Schleswig-Holstein leben Sinti und Roma, die aus anderen europäischen Ländern eingewandert sind, häufig unter nicht menschenwürdigen Bedingungen (FT 15.11.). Hingegen findet das Kieler Projekt Maro Temm (GFH 1/2008, S. 49 f.) als vorbildliches Konzept europaweit Beachtung (Pressemitteilung der Landesregierung, 16.11.).

Erstes deutsch-dänisches
Konversationscamp für Studierende
Der Nordschleswiger, 15.11.2012

Mit dem Werkstattprojekt „From Pain to Gain“ bieten FH und Unis im Grenzland Anregungen zur Existenzgründung junger Absolventen (www.spice-network.eu).

Gedenkstätte für Jens Jessen
Der Nordschleswiger, 17.11.2012

Der Chefredakteur des Nordschleswigers Siegfried Matlok fordert die Einrichtung einer Gedenkstätte für den maßgeblich am Hitler-Attentat vom 20.7.1944 beteiligten Widerstandskämpfer Jens Jessen

(1895-1944). Aktueller Anlass ist das Erscheinen eines neuen Buches (Besprechung im kommenden GFH) über den aus Stolltelund in Nordschleswig stammenden Volkswirt, der zeitweise Leiter des Kieler Instituts für Weltwirtschaft war und zuletzt als Professor in Berlin gelehrt hatte. Bisher gibt es nur einen schlichten Gedenkstein auf dem Familiengrab in Tingleff. Der am 30.11.1944 in Berlin-Plötzensee von den Nazis hingerichtete Jessen war in der deutschen Volksgruppe weitgehend in Vergessenheit geraten, bis 1979 der Stockholmer Historiker Sven Hellen der auf die historische Bedeutung des nordschleswigschen Bauernsohns aufmerksam machte. Jessen war führender Kopf bei der Ausarbeitung des „Walküre“-Plans, konnte nach einem schweren Unfall aber nicht mehr an der Durchführung des Attentats mitwirken. Dennoch wurde seine Beteiligung bald bekannt und Jessen vom berüchtigten Präsidenten des „Volksgerichtshofs“ Roland Freisler zum Tode verurteilt.

Gemeinsame Identität im Grenzland
auf dem Weg
Flensburg Avis, 20.11.2012

Eine Untersuchung der Region Syddanmark über die Identität auf beiden Seiten der Grenze ist zu dem Ergebnis gekommen, dass sich Deutsche und Dänen im Grenzland sehr viel näher sind, als es oft dargestellt wird. Gerade die mentalen Unterschiede seien vergleichsweise gering. Auch viele andere Aspekte zeigten von mehr Gemeinsamkeit als erwartet (vgl. GFH 3/2012, S. 197-198), namentlich die Prioritätensetzung im Alltag und die Bedeutung etwa von Politik, Familie und Glauben. Laut der Analytikerin Johanna Lundström zeigten die befragten Deut-

schen und Dänen aus dem Grenzland hier viel mehr Ähnlichkeiten miteinander als mit ihren jeweiligen Landsleuten weiter im Norden bzw. Süden. Stärkster Punkt der Trennung sei jedoch die Sprache.

Fraunhofer-Institut ins Grenzland

Der Nordschleswiger, 20.11.2012

Bei einer Präsentation der „Deutsch-Dänischen Region“ (vgl. GFH 1/2012, S. 52) in der dänischen Botschaft in Berlin stellten die Vertreter von „Region Syd“ und „Wirtschaftsförderung Nord“ das große Potenzial des Projekts heraus. Unter den gut 100 Besuchern waren auch 18 norddeutsche Bundestagsabgeordnete. Sprecher und Regionschef Carl Holst forderte dazu auf, sowohl bei den Zentralregierungen in Berlin und Kopenhagen als auch in Wirtschaftskreisen auf die Potenziale dieser Region aufmerksam zu machen. Zudem sprachen sich Ministerpräsident Torsten Albig und Regionschef Carl Holst für die Ansiedlung eines Fraunhofer-Instituts für Leistungselektronik im Bereich der Flensburger bzw. Sonderburger Hochschulen aus. Überhaupt wurde der Ausbau von Universitäten, aber auch der Kulturregion befürwortet. Zudem sprach sich Holst für eine grenzüberschreitende Gesundheitskarte aus, mit der die freie Wahl der ärztlichen Behandlung beiderseits der Grenze gewährleistet werden soll.

Deutsche Minderheit als Sprachmittler

Der Nordschleswiger, 21.11.2012

Im Rahmen eines vom Auswärtigen Amt geförderten Projekts (vgl. GFH 4/2011, S. 292, 3/2012, S. 198 u. S. 206) bietet die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig mit Hilfe von Højskolen Østersøen

bisher gut besuchte kostenlose Deutschkurse an.

Angst vor B-Schulen

Der Nordschleswiger, 23.11.2012

Die dänische Lehrgewerkschaft Lærereforeningen fürchtet, dass sich die Tendenz zu immer mehr Privatschulen fortsetzt. Deshalb wird eine Klassengröße von höchstens 24 Schülern in den durch Zentralisierung (vgl. GFH 4/2011, S. 291, 1/2012, S. 48) immer größer gewordenen Volksschulen gefordert. Auch in Schleswig-Holstein lösten neue Reformbestrebungen der Landesregierung bei der Lehrerausbildung neue Debatten um das Schulsystem aus (FT 1.12.; vgl. GFH 2/2012, S. 122). Im nördlichsten deutschen Bundesland hat sich die Zahl der öffentlichen Schulen im vergangenen Jahrzehnt ebenfalls dramatisch nach unten entwickelt, und vor allem in ländlichen Distrikten ist aufgrund weiter fallender Schülerzahlen in den nächsten Jahren mit weiteren Schulschließungen zu rechnen (FT 3.12.).

Voll auf die Presse

Der Nordschleswiger, 23.11.2012

Das dänische Socialforskningsinstitut (SFI) hat in einer ausführlichen Medienanalyse festgestellt, dass in der dänischen Presse ein stigmatisierender Umgang mit Minderheiten zu beobachten sei.

Deutsch-dänische Lehrerkonferenz:

„Jedes Jahr neue Ideen“

Der Nordschleswiger, 23.11.2012

Die Region Sønderjylland-Schleswig und das Apenrader Center for Undervisningsmidler luden zur jährlichen Lehrerkonfe-

renz ein. Dabei wurde unter anderem dazu aufgerufen, die neuen Medien stärker als bisher zum grenzüberschreitenden Lernen einzusetzen.

Die Dänen lernen kein Deutsch mehr
Jydske Vestkysten, 23.11.2012

Die Zahl der Deutschstudierenden ist in Dänemark weiter gefallen, für das Herbstsemester gab es landesweit nur noch 109 Bewerber für das Universitätsstudium (vgl. GFH 3/2012, S. 203). Auch die Zahl der Volksschullehrer mit Deutsch als Vollfach geht seit Jahren zurück, ebenso die Zahl der Deutsch lernenden Schüler, da Deutsch nur Angebotsfach ab Klasse 7 ist und in der gymnasialen Oberstufe meist nur noch Wahlfach ist (vgl. GFH 2/2005, S. 162). Dansk Industri kritisiert diese Entwicklung seit Jahren, da man Nachteile auf dem für die dänische Wirtschaft so wichtigen deutschen Markt fürchtet. Zudem kritisiert Dansk Industri den zu sehr auf Literatur und zu wenig auf praktische Sprachfertigkeiten ausgerichteten Unterricht. Vom Arbeitgeberverband, aber auch von Sprachwissenschaftlern wird ein viel früherer Beginn des Fremdsprachenunterrichts verlangt. – Bei einer offenen, von Højskolen Østersøen und dem Nordschleswiger arrangierten Diskussion stellten die Teilnehmer fest, dass Sprache ein wichtiger Kulturmittler ist, und forderten ebenfalls eine Stärkung des Faches Deutsch als Pflichtfach an dänischen Schulen (No. 23.11.).

Schleswig-Holstein will Vorbild für
Europa sein
Husumer Nachrichten, 23.11.2012

Bei der Jahresversammlung der Europa-

Union wurde festgestellt, dass das Bundesland mit seiner Minderheitenpolitik ein Vorbild für ganz Europa sein will, da man hier das lebe, was für viele Europäer noch immer eine eher abstrakte Idee sei. „Gemeinsam verschieden zu sein ist kein Widerspruch, sondern Ziel und Ausdruck einer zeitgemäßen Politik im Europa des 21. Jahrhunderts“, betonte die Minderheitenbeauftragte des Landes Renate Schnack, die gleichzeitig bedauerte, dass es auf EU-Ebene noch keinen Beauftragten gibt, der sich für die Belange der Minderheiten einsetzt.

Düppel quer über die Grenze 2014
Flensburg Avis, 29.11.2012

Angesichts des 150. Jahrestages der Schlacht von Düppel am 18.4.1864 (vgl. GFH 2/2012, S. 126) haben die Region Syddanmark und das Bundesland Schleswig-Holstein gemeinsam mit Udviklingsråd Sønderjylland und der Industri- und Handelskammer Flensburg das gemeinsame Interreg-Projekt „Düppel 2014 – vom Schlachtfeld zur Brückenbauer-Region“ ins Leben gerufen. Mit diesem sollen zahlreiche gemeinsame Kulturprojekte rund um den Jahrestag bewerkstelligt werden, namentlich in den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Jugend. Auch ein grenzüberschreitendes Jugendparlament ist vorgesehen. – Weitere neue Interregprojekte sind neben den oben genannten z. B. „Musik und Religion zwischen Ripen und Rendsburg“ und das Projekt der „Gesundheitsbotschafter“.

„Zukunftsorientierte Zusammenarbeit“
Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut,
30.11.2012

Die Zusammenarbeit des Nordfriisk In-

stituut mit der Universität Flensburg sei vorbildlich und zukunftsorientiert, sie solle weiter ausgebaut werden, sagte der Kieler Staatssekretär Rolf Fischer vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft nach einem Besuch der friesischen wissenschaftlichen Einrichtung in Bredstedt, die bereits 2007 auch den Status eines „An-Instituts“ der Universität Flensburg erhielt. Das Fach Friesisch passe gut zum Konzept einer „Europa-Universität“ (vgl. GFH 3/2012, S. 207 u. S. 208). Auch die grenzüberschreitenden Verbindungen des Nordfriesischen Instituts mit wissenschaftlichen Einrichtungen in den Niederlanden seien hierfür sehr förderlich. Bredstedt solle als wissenschaftliches Zentrum gestärkt werden, sagte der Staatssekretär. Er begrüßte in diesem Sinne die vorgesehene Erweiterung des Nordfriisk Instituut, die der Arbeit eine zusätzliche Perspektive eröffne. Rolf Fischer lobte ebenfalls die Zusammenarbeit mit der Ferring Stiftung und deren Engagement an der Universität Flensburg.

Zuwendungsvertrag unterschrieben
Pressemitteilung des BDN, 1.12.2012

Ministerpräsident Torsten Albig (s.o. 11.10.) und der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen unterzeichneten am 28. November in Kiel eine Vereinbarung, mit der der deutschen Minderheit für die Jahre 2013 bis 2016 finanzielle Planungssicherheit in Bezug auf die Fördermittel des Landes Schleswig-Holstein in Höhe von rund 1,9 Mio. Euro jährlich gegeben wird. Auch mit dem Bund strebt der BDN eine entsprechende Lösung an.

Gwyn Nissen neuer Chefredakteur
Pressemitteilung des BDN, 1.12.2012

Der 49-jährige Journalist Gwyn Nissen wird 2013 Chefredakteur des Nordschleswigers als Nachfolger von Siegfried Matlok. Der in Loit bei Apenrade wohnhafte bisherige Redakteur bei Jydske Vestkysten war früher bereits Volonteur beim Nordschleswiger.

Museums-Projekte mit neuen Medien
Pressemitteilung des BDN und eigener Bericht, 1.12.2012

Das Deutsche Museum Nordschleswig führt mit Schülern der Deutschen Nachschule Tingleff ein Projekt „Jugend im Museum“ durch, bei dem Clips mit historischem Filmmaterial erstellt werden. Die Filme aus dem vom Auswärtigen Amt geförderten Projekt sollen die Geschichtsvermittlung des Museums vertiefen und per QR-Code abrufbar sein. Auch Museums-Inspektor René Rasmussen hat zahlreiche Filme mit oft unbekanntem Material erstellt, mit denen die Regionalgeschichte am Museum Sønderjylland noch leichter zugänglich werden soll. Sie sind im Internet unter http://www.youtube.com/user/museumsonderjylland?feature=results_main abrufbar.

Dänemark führend beim Klimaschutz
Flensburger Tageblatt, 4.12.2012

Bei einer neuen Studie über klimafreundliche Politik in allen Industrie- und Schwellenländern belegte Dänemark Platz 4, Deutschland Platz 8. Platz 1-3 blieben frei, da kein Land die Note „sehr gut“ erhielt; die Mehrzahl der Länder wurde für ungenügende Klimaschutzpolitik gerügt.

Das „Fremde“ als
Triebfeder in Dänemark

Marita Akhøj Nielsen (Red.)

Det fremmede som historisk drivkraft
Danmark efter 1742

Et festskrift til Hendes Majestæt Dronning
Margrethe II

København: Det Kongelige Danske Vi-
denskabernes Selskab 2010. 264 S., ill.

Anlässlich des 70. Geburtstags der Köni-
gin hat die dänische Königliche Akademie
der Wissenschaften einen prachtvollen
großformatigen Sammelband herausgege-
ben, in welchem 25 Forscher aus ver-
schiedenen Fachbereichen Studien zur
Bedeutung des „Fremden“ für die Entwick-
lung Dänemarks in der Neuzeit beigetra-
gen haben. Abgesehen von zwei Mitver-
fassern sind alle Autoren selbst Mitglieder
der Königlichen Akademie.

In ihrer Einleitung definiert die Buchredak-
teurin Marita Akhøj Nielsen, eine Sprach-
wissenschaftlerin, den Begriff „fremmed“,
der im Mittelalter über das Niederdeutsche
seinen Weg in die dänische Alltagsspra-
che gefunden hatte und etwas Anders-
artiges, Unbekanntes, Auswärtiges be-
schreiben sollte. Dabei weist sie jedoch
auch darauf hin, dass in dem Begriff über
das „bisher Ferne“ eine Dynamik steckt
und dass der gemeinsame Stamm mit
dem Wort „frem“ (vorwärts) kein Zufall
ist (S. 9). Die folgenden Beiträge zeigen
dann auch anhand vieler Beispiele aus
vielen Fachbereichen, wie sehr Impulse
von außen die Entwicklung im Land vo-
rangebracht haben – und sie eben nicht

bedroht haben, wie es die immer wieder
zu beobachtende Furcht vor dem Frem-
den vermuten lassen würde.

Das Buch bietet fachlich eine umfassende
Bandbreite. Es sind die verschiedensten
Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften
vertreten. Die Beiträge zeigen anhand von
sehr verschiedenen Fallbeispielen aus der
älteren und neueren Geschichte, wie sehr
Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur in
Dänemark durch Impulse von außen ge-
prägt worden sind. Dies gilt sowohl für
die Leistungen dänischer Forscher mit
Studienerfahrung im Ausland, für die Zu-
sammenarbeit mit ausländischen Kollen-
gen und natürlich auch für von außen nach
Dänemark gekommene Forscher. In ande-
ren Beiträgen wiederum wird aufgezeigt,
wie sehr Studien von außen den Wissens-
horizont im Land erweitert haben. Weitere
Aufsätze beschäftigen sich mit ganz an-
deren von außen kommenden Phänome-
nen wie Epidemien oder eingeschleppten
Pflanzen- und Tierarten.

Aus Grenzlandsicht besonders interes-
sant sind die geschichtlichen Fachbei-
träge von Knud J.V. Jespersen über den
Wandel des Absolutismus (S. 131-146),
von Ditlev Tamm über dänisches und frem-
des Recht (S. 147-157), von Gretty M.
Mirdal über kulturelle Vielfalt (S. 45-52)
und von Niels Kærgård über die internati-
onalen Märkte und die Bedeutung dersel-
ben für Dänemark (S. 166-175). Auch der
Beitrag des Musikwissenschaftlers Hein-
rich Schwab über die 1789 entstandene
Oper „Holger Danske“ von Friedrich Kun-
zen, der einzige fremdsprachige, nämlich
deutschsprachige Beitrag des Buches,
zeigt einen interessanten deutsch-däni-
schen Aspekt, nämlich die in jener Zeit

im Bürgertum der Hauptstadt (aber auch bald in den Herzogtümern) zunehmende Feindseligkeit gegenüber nicht in der dänischen Monarchie „eingeborenen“ Amtsträgern, was auch der aus Lübeck stammende Hofkapellmeister erfahren musste. Das sehr schön aufgemachte, großformatige Werk bietet eine Fülle von Einblicken, wie sehr Impulse von außen und Kontakte über die Staatsgrenzen hinweg die Geschichte, Kultur, Wissenschaft und überhaupt die Entwicklung in der dänischen Monarchie mitgeprägt haben.

Gerret Liebing Schlaber

Lehrbuch zur Außen- und Sicherheitspolitik

Olaf Søndberg

Danmark i krig

Fra nationale konflikter til international aktivisme

Århus: Systime 2012. 184 S. Zahlr. Abb.

Mit seinem neuen Buch über Dänemark im Krieg hat der renommierte Schulbuchverfasser Olaf Søndberg den Versuch gewagt, die Geschichte des Königreichs aus internationaler Perspektive in einer knappen, für den Gymnasialunterricht geeigneten Form darzustellen. Dies ist natürlich ein schwieriges Unterfangen, da so verschiedene Aspekte wie die Konflikte und Krisen der Wikingerzeit und des Mittelalters, die frühere Großmacht- und spätere Kleinstaatpolitik, die nationalen Konflikte des 19. Jahrhunderts, die Besetzung im Zweiten Weltkrieg, der Kalte Krieg und zuletzt die internationalen Kriegseinsätze in aller Welt unter einen Hut gebracht werden müssen. Søndberg beschränkt sich überwiegend auf die Zeit ab den nationa-

len Konflikten – die Zeit von den Wikingerzügen bis zur Bombardierung Kopenhagens durch die britische Flotte 1807 wird auf 14 Seiten ohne vertiefende Quellenwiedergaben abgehandelt. Dennoch ist diese Kurzdarstellung gut als kompakter Überblick geeignet, und trotz der Kürze gelingt es Søndberg, die wesentlichen Begebenheiten in einen verständlichen Zusammenhang zu setzen. Allerdings beschränkt er sich auf die zwischenstaatlichen Kriege, während die innerstaatlichen Konflikte wenig Beachtung finden. Keine Erwähnung finden beispielsweise die Konflikte um das Herzogtum Schleswig zur Zeit der Kalmarer Union, als die Macht der Schauenburger Grafen in Schleswig auf Kosten der dänischen Könige ihren Höhepunkt erreichte – bis nach dem Tod des kinderlosen Grafen Adolf VIII. mit der Ripener Übereinkunft von 1460 auch in dieser Region eine tragfähige Friedenslösung gefunden wurde. Auch die Rolle der Gottorfer Herzöge in den Kriegen des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts wird mit keinem Wort erwähnt. Hier bleibt es ausschließlich bei der nationalen Perspektive in den vielen Kriegen gegen Schweden.

Im zweiten Kapitel (S. 25-66) werden die nationalen Konflikte des 19. Jahrhunderts abgehandelt, wobei der Schwerpunkt naturgemäß auf den Kriegen von 1848-50 und 1864 liegt. Dabei gelingt es Søndberg gut, die Konfliktursachen differenziert und kritisch darzustellen und sowohl die regionalen Besonderheiten als auch die außenpolitischen Verwicklungen mit einzubeziehen. Die Quellen bieten zwar Einblicke in viele Aspekte der Konflikte, doch sind sie ausnahmslos dänischer Herkunft. Das letztgenannte Problem ergibt sich auch in den folgenden Kapiteln „Im Schatten von Deutschland“ (S. 67-114) und „Kal-

ter Krieg und Blockpolitik“ (S. 115-136), in denen nur je eine Quelle deutscher bzw. sowjetischer Provenienz wiedergegeben wird, die für den Konfliktgegner nicht gerade schmeichelhaft sind. Hier hätte man sicherlich auch andere Quellen finden können, um die Komplexität des Konflikts, aber auch den ganz normalen Alltag zu verdeutlichen. Bemerkenswert ist, dass es in diesen Kapiteln in erster Linie um die dänische Außenpolitik geht, die ja überwiegend eine Neutralitätspolitik war, um den Eintritt in einen neuen Krieg – und möglicherweise eine neue Niederlage wie 1864 – zu verhindern. Hier wird auch die internationale Politik zwischen den Weltkriegen ausführlich beschrieben, wie sie Grundstoff vieler Lehrbücher ist. Die deutsche Besetzung 1940-45 füllt erstaunlich wenig Platz, die bis heute kontrovers diskutierte Problematik der dänischen Politik der Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht wird weitgehend ausgeblendet. In der Zeit des Kalten Krieges wird die dänische Bündnispolitik ebenso thematisiert wie dänische UN-Soldaten, wiederum als Teil einer außenpolitischen Gesamtschau. Das letzte Kapitel über den „aktiven Internationalismus nach 1989“ beschäftigt sich mit den dänischen Einsätzen in internationalen Krisengebieten, mit oder ohne UN-Mandat. Auch in den Quellen kommen die Kontroversen über die aktivistische Außenpolitik mit Militäreinsätzen an der Seite der USA deutlich zum Ausdruck. Zuletzt wird der Vorschlag des derzeitigen Verteidigungsministers Nick Hækkerup aufgegriffen, Teile der Verteidigung wie z.B. die Luftabwehr mit den Nachbarländern gemeinsam zu betreiben. Søndberg schließt mit dem Fazit, dass reine nationale Verteidigung und Sicherheitspolitik in der heutigen globalisierten Welt nicht mehr möglich ist.

Vom Aufbau her ist „Danmark i krig“ ein typisches dänisches Geschichtsbuch für die gymnasiale Oberstufe mit gut lesbaren, kompakten Texten und einem im Vergleich zu deutschen Lehrbüchern höheren Anteil an Quellenwiedergaben. Dies erleichtert den Zugang für den Leser. Trotz der guten Überschaubarkeit wird das Buch jedoch eher als Ergänzungsmaterial im Geschichtsunterricht Verwendung finden, als dass es als Grundbuch für Unterrichtsverläufe dienen wird.

Gerret Liebing Schlaber

Weltweiter Handel aus Nordschleswig

Mikkel Leth Jespersen

Diamant-Petersen – Kaptajn og diamanthandler i 1870'ernes Sydafrika

Aabenraa: Museum Sønderjylland – Kulturhistorie Aabenraa 2011. 84 S.
(Skrifter til Aabenraas Søfartshistorie, Bd. 2), ill.

Die Entdeckung von Diamanten in Südafrika zum Ende der 1860er Jahre zog eine große Anzahl von Glücksrittern aus aller Welt an, die in den Diamantenminen ihr Glück suchten, so auch Johan Peter Petersen (1840-1930). Das Buch des Apenrader Museumsinspektors Mikkel Leth Jespersen erzählt die Geschichte Petersens von seiner Kindheit, seiner seemännischen Ausbildung und seiner Teilnahme als Wehrpflichtiger am Krieg zwischen Preußen/Österreich und Dänemark 1863/1864 auf der Fregatte „Sjælland“ sowie Petersens Zeit als Kapitän der „Marie“, die sich in den 1870er Jahren neben zahlreichen anderen dänischen Schiffen in der Küstenschiffahrt Südafrikas betätigte.

Im Mittelpunkt steht aber Petersens Zeit in der damals britischen Kapkolonie in Südafrika. 1872 begann Petersen in der Gegend der späteren „Diamantenstadt“ Kimberley als Diamantengräber – allerdings ohne größeren Erfolg. Dann entschloss er sich, sein Glück als Diamantenhändler zu versuchen, diesmal mit deutlich mehr Erfolg. 1874 ließ sich Petersen in Apenrade nieder, wo er im selben Jahr die aus einer dortigen angesehenen Schifferfamilie stammende 30-jährige Christine Marie Elisabeth Lund heiratete.

Petersen, der sich nun „Kaptajn“ nannte, ließ sich 1875 in Assens ein eigenes Schiff bauen. Mit dieser Schonerbrigg segelte er zusammen mit seiner Frau und der neugeborenen Tochter nach Südafrika. Hier betätigte er sich von 1875 bis 1877 mit seinem Schiff als einer der sogenannten „Cape-trader“ in der Küstenschiffahrt rund ums Kap der Guten Hoffnung. Einzelne Reisen gingen aber auch nach Madagaskar und Mauritius. Durch das erhaltene Rechnungsbuch der „Marie“ erfahren wir, dass das Schiff mit einer Besatzung von 7 Mann fuhr und dass die meisten Reisen mit einem Gewinn für den Eigner endeten. Nach zwei Jahren in der südafrikanischen Handelsschiffahrt ging Familie Petersen an Land. Das Kommando auf der „Marie“ übernahm der Erste Steuermann Carl Emil Lund, „Diamant-Petersens“ Schwager. In Kimberley widmete sich Petersen wiederum recht erfolgreich dem Diamantenhandel, während seine Frau mit den nun zwei Töchtern im Frühjahr 1879 nach Apenrade zurückkehrte und kurz nach der Ankunft verstarb. Petersen selbst blieb noch bis 1881 in Südafrika. Durch den Diamantenhandel hatte er es zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht, hinzu kam der Erlös aus dem Verkauf seines Schiffes. Im März 1882 heiratete er

in Apenrade die Schifferwitwe Ida Buchholdt, geb. Paulsen. 1887 verzog die Familie Petersen aus unbekanntem Grund nach Svendborg. 1890 kehrte „Diamant-Petersen“ noch einmal für kurze Zeit nach Südafrika zurück, ohne dass Anlass oder Details dieser Reise bekannt wären. In Svendborg betätigte Petersen sich noch einige Zeit als Weinhändler, bevor er 1901 als Rentner und ehemaliger Schiffsführer bezeichnet wird. 1907 kehrten „Diamant-Petersen“ und seine Ehefrau in die Fördestadt zurück, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. 1924 wurde Petersen wegen seiner Verdienste im Krieg 1864 zum „Dannebrogsmann“ ernannt. Bei dieser Gelegenheit verfasste er auch eine relativ kurze Lebensbeschreibung, die als zentrale Quelle für das vorliegende Buch diente. Johan Peter Petersen starb im Alter von 89 Jahren am 22. Januar 1930 in seinem Haus in Apenrade.

Dem Verfasser gelingt es, anhand der interessanten und wechselhaften Lebensgeschichte des Johan Peter Petersen ein bisher wenig bekanntes Kapitel aus der regionalen Schifffahrtsgeschichte, nämlich das der „Cape Traders“ in Südafrika, sehr lebendig und quellenfundiert zu beleuchten. Das sehr lesbar geschriebene und gut gegliederte Buch ist mit vielen Abbildungen, unter anderem Fotos von Schiffen und Gegenständen aus „Diamant-Petersens“ Nachlass, illustriert.

Peter Danker-Carstensen

Bettina Goldberg

Abseits der Metropolen

Die jüdische Minderheit in
Schleswig-Holstein

Neumünster: Wachholtz 2011, 800 S.

Die Ankunft und Ansiedlung der Juden vor allem seit dem 17. Jahrhundert stellt Bettina Goldberg, die bereits mit einer Reihe von Publikationen zur jüdischen Geschichte hervorgetreten ist, im Überblick dar. Auf der Grundlage eines umfassenden Literatur- und Quellenstudiums beschreibt sie in der Hauptsache die Entwicklung seit der Gesetzgebung zur Gleichberechtigung der Juden, die im Herzogtum Schleswig 1854 und im Herzogtum Holstein 1863 in Kraft trat. Unter preußischer Herrschaft 1869 entfielen sodann sämtliche rechtliche Beschränkungen aufgrund von Religionszugehörigkeit. Die Juden, die sich zuvor lediglich an einigen wenigen Orten überhaupt niederlassen durften, zogen nach der Befreiung verstärkt in die Zentren, wo größere jüdische Gemeinden bestanden und wo die Erwerbsmöglichkeiten besser waren. Der Schwerpunkt der Darstellung von Bettina Goldberg liegt im 20. Jahrhundert. Laut Volkszählung 1925 lebten auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Schleswig-Holstein 1.940 Einwohner jüdischer Konfession. Dies entsprach lediglich 0,13 Prozent der schleswig-holsteinischen Gesamtbevölkerung und nur 0,34 Prozent aller im Deutschen Reich ansässigen Juden. Annähernd 64 Prozent wohnten in Kiel und Lübeck. Die übrige jüdische Bevölkerung verteilte sich auf mehr als 123

kleine Städte und Landgemeinden, in mindestens 69 Ortschaften gab es nur einen einzelnen jüdischen Haushalt. In Altona, das 1937 durch das Groß-Hamburg-Gesetz von Schleswig-Holstein getrennt wurde, lebten 1925 über 2.400 Juden. Die Gemeinde wirkte stark nach Schleswig-Holstein hinein, wird aber in der Arbeit nur am Rande berücksichtigt.

In jener Zeit hatte die Bedeutung der religiösen Praxis für viele Juden stark nachgelassen. Die Autorin beschreibt das innere Leben der jüdischen Gemeinschaft. Engagierte Rabbiner setzten sich dafür ein, jüdische Aktivitäten, religiöse Unterweisung und Gottesdienste mit Leben zu erfüllen. In Friedrichstadt wohnten 1925 noch 40 Menschen jüdischen Glaubens, 1845 waren es 421 gewesen. Von hier aus betreute der Rabbiner Benjamin Cohen von 1928 an den Rabbinatsbezirk Friedrichstadt-Flensburg, der alle Juden nördlich des Nord-Ostsee-Kanals umfassen sollte, einschließlich einiger Familien in Nordschleswig, das seit 1920 zu Dänemark gehörte. Im Jahre 1925 bestand neben Friedrichstadt lediglich in Rendsburg eine geschlossene jüdische Gemeinde mit 27 Angehörigen. 61 Einwohner jüdischer Religionszugehörigkeit wurden 1930 in Flensburg gezählt. Damit hatte die Stadt eine deutlich größere jüdische Bevölkerungsgruppe als Rendsburg und Friedrichstadt. Sie hatte aber keine offiziell anerkannte jüdische Gemeinde, sondern nur eine private Vereinigung, „ein Zustand, der bereits seit der Selbstauflösung der 1854 gegründeten ersten und einzigen Gemeinde im Jahre 1865 andauerte“ (S. 104). Außerhalb dieser Städte wohnten nur noch vereinzelt Juden, die teils mit christlichen Partnern verheiratet waren und entweder gar keinen oder allenfalls geringen Kontakt untereinander pflegten. „Es

ist wohl davon auszugehen, dass Rabbiner Cohen auch diese Familien aufsuchte und ihnen seelsorgerische Betreuung anbot. Da aber bereits die Entscheidung, sich fernab von jeder jüdischen Gemeinschaft niederzulassen, in der Regel auf eine sehr weitgehende Säkularisierung hindeutet, dürfte er dort wenig Resonanz gefunden haben“ (S. 107/108). Die Juden passten sich in vielen Gewohnheiten der Mehrheit an. Die Verfasserin stellt klar: „Wenn jüdische Familien zu Weihnachten einen Tannenbaum aufstellten und sich am Heiligen Abend zum festlichen Essen trafen oder wenn sie zu Ostern Eier bemalten und versteckten, so verweist dies auf einen generellen Bedeutungsverlust religiöser Bindungen in diesen Familien, bedeutet jedoch nicht die Übernahme einer christlichen Symbolik. Der Osterhase ist ein heidnisches Symbol der Fruchtbarkeit; Weihnachtsbaum und Festessen am Heiligen Abend sind Erfindungen des 19. Jahrhunderts“ (S. 217).

Auch wenn die Juden von 1869 bis 1933 in Preußen rechtlich allen anderen Bürgern gleichgestellt waren, wurde immer wieder Antisemitismus spürbar. Das nationalistische, „völkische“ politische Lager, aus dem schließlich die NSDAP hervorging, beschuldigte „die Juden“, durch Verrat die Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg herbeigeführt zu haben. Dabei war die nationale Begeisterung vieler Juden für Deutschland zu Beginn des Krieges durchaus ausgeprägt, wie die Autorin herausarbeitet. In den Bereich des Antisemitismus gehören auch die Bemühungen bestimmter Kreise, Seebäder „judenfrei“ zu machen, und judenfeindliche Tendenzen in der Kieler Studentenschaft. Die Juden wehrten sich. Die einzelnen jüdischen Gemeinden, ihre Vorstände und Kultusbeamte nahmen gegen den Antise-

mitismus Stellung. „Hauptsächlich getragen wurde die Abwehrarbeit in der Region – wie in anderen Teilen des Deutschen Reiches – allerdings von zwei Organisationen, die eigens zu diesem Zweck gegründet worden waren: dem seit 1893 bestehenden ‚Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens‘, kurz ‚C.V.‘ genannt, der in Kiel, Lübeck und Elmshorn über Ortsgruppen, an anderen Orten über Vertrauensleute verfügte, sowie dem 1919 gebildeten ‚Reichsbund jüdischer Frontsoldaten‘“ (S. 276).

In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurde aus Antisemitismus Verfolgung, Entrechtung und schließlich Vernichtung. In der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurden auch in Schleswig-Holstein Synagogen und Wohnungen von Juden verwüstet. Von 1941 an wurden Juden auch aus Schleswig-Holstein in den Osten deportiert, mehr als 1.200 starben dort.

Der bedrückenden Schilderung dieser Vorgänge lässt Bettina Goldberg einen kaum minder bedrückenden Blick auf die Nachkriegszeit folgen. Als Überlebende der Lager oder als Soldaten der alliierten Armeen kamen Juden nach Deutschland zurück. Sie trafen auf eine deutsche Bevölkerung, die zunehmend „Judenverfolgung, Deportation und Massenmord gegen eigene Kriegsoffer aufrechnete“, so Bettina Goldberg in einem Zitat aus Ralph Giordanos „Die zweite Schuld“. Mehrheitlich waren die Deutschen „derart im Selbstmitleid befangen“, dass sie „keinerlei Empathie für NS-Opfer“ aufbrachten. „Wohl war Hitler militärisch, nicht aber ideologisch geschlagen“ (S. 543).

Bettina Goldberg hat eine Fülle von Material durchgearbeitet. Allein das 50-seitige Literaturverzeichnis zeugt davon. Ortsgeschichtliche Arbeiten wie etwa „Bredstedt.

Stadt in der Mitte Nordfrieslands“ (2000) fehlen allerdings. Die Geschichte der Ehefrau eines Bredstedter Schrankenwärters wäre hier zu finden gewesen, die den Judenstern tragen musste. In der „Geschichte Husums von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (2003) wird von einem Husumer Gastwirt und Viehhändler berichtet, der auf den antisemitischen Zeitungsartikel eines anonymen Theologiestudenten mit der Stellungnahme reagierte: „Wir haben seit Jahren in unserem Verkehr auf dem Viehmarkte mit einer ganzen Anzahl ehrenwerter Händler zu tun, die dem mosaischen Glauben angehören.“ Das von diesen empfangene Geld, so hebt er hervor, sei nicht anders zu werten als das von Christen. Das sind aber nur Mosaiksteine, die das im dem Buch gezeichnete umfassende Bild der Juden in Schleswig-Holstein nur wenig veränderten. Die Studie wurde 2011 von der Universität Flensburg als Habilitationsschrift angenommen.

In ihrer Rezension für die Internet-Plattform H-Soz-u-Kult schrieb die Historikerin Monika Richarz: „Die Studie Bettina Goldbergs ist ... methodisch und inhaltlich eine außerordentliche Leistung. ... [H]ier [ist] ein Werk entstanden, wie es für kein anderes Bundesland vorliegt. Mit Recht erhielt es 2012 den Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Dringend zu erhoffen bleibt nur die Integration der Ergebnisse in die Landesgeschichte.“ Dieser Einschätzung können sich die Rezensenten nur rückhaltlos anschließen.

Fiete Pingel / Thomas Steensen

Nordschleswig 1933

Sønderjylland i 1933

Redigeret af Birgitte Herreborg Thomsen og Henrik Skov Kristensen

Skrifter udgivet af Historisk Samfund for Sønderjylland, Nr. 104, Aabenraa 2010. 153 S., ill.

Die vorliegende Aufsatzsammlung, verfasst von Historikern aus der deutsch-dänischen Grenzregion, entstand als Ergebnis der Vortragsreihe „Sønderjylland i 1933“ (Sønderjylland im Jahr 1933), die 2008 im Rahmen des 75. Gründungsjubiläums des Landesarchivs in Apenrade veranstaltet wurde. Einleitend zeichnet der Leiter des Landesarchivs, Hans Schultz Hansen, die Zeit zwischen den Weltkriegen in Nordschleswig nach und zeigt auf, wie diese einerseits von der Angliederung Nordschleswigs an Dänemark und andererseits von Krisen auf nationalpolitischem, parteipolitischem und wirtschaftlichem Gebiet geprägt wurde. Allem voran die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland und die in diesem Zuge aufkommenden verstärkten Forderungen nach einer Revision der im Jahr 1920 festgelegten deutsch-dänischen Grenze führten zu einer Krise, die als größte Bedrohung für die Zugehörigkeit Nordschleswigs zum dänischen Staat betrachtet wird.

Die sich anschließenden Aufsätze nehmen vor allem unterschiedliche Bevölkerungs- und Interessengruppen und deren Entwicklung im Jahr 1933 in den Blick. Dabei werden auch Ereignisse und Entwicklungen südlich der Grenze berücksichtigt. So beschäftigt sich René Rasmussen mit der dänischen Minderheit und verdeutlicht an zahlreichen Beispielen, mit welchen Repressionen Angehörige der Minderheit hin-

sichtlich der Gleichschaltung in Deutschland zu kämpfen hatten.

Peter Hopp befasst sich mit Verlauf und Akteuren des sogenannten Ostersturms, der grenzpolitischen Krise von 1933, und beleuchtet zeitgenössische Reaktionen auf deutscher und dänischer Seite.

Henrik Becker-Christensens Aufsatz über die Nazifizierung der deutschen Minderheit stellt heraus, dass zahlreiche Minderheitenangehörige den nationalsozialistischen Grundlagen und Zielen Begeisterung entgegenbrachten und sich nun verstärkt für eine Grenzrevision einsetzten. Mit der Gründung von nationalsozialistischen Vereinen, die bereits 1933 einen großen Zulauf verzeichnen konnten, wurde eine Grundlage für die nationalsozialistische Gleichschaltung der Minderheit geschaffen.

Dass nicht nur die nationalsozialistische Bewegung das Jahr 1933 bedeutsam prägte, stellt Morten Andersen in seinem Aufsatz über die Landwirtschaftskrise in Dänemark heraus. Der Historiker zeigt auf, welche Gegenmaßnahmen seitens verschiedener Interessengruppen in Nordschleswig und seitens der dänischen Regierung insbesondere für Nordschleswig ergriffen wurden, um die Missstände zu überwinden.

Mit der Entstehung der dänischen nationalsozialistischen Partei DNSAP und ihrem Parteiführer Frits Clausen befasst sich René Rasmussen und hebt den besonderen Erfolg dieser politischen Organisation in Nordschleswig hervor. In einem weiteren Aufsatz setzt sich der Historiker mit Personen und Organisationen in Nordschleswig auseinander, die eine Faszination für den Nationalsozialismus hegten oder die seine Ausbreitung mit unterschiedlichen Mitteln bekämpften. Zu letzteren Gruppen gehörte auch „Græn-

sesogones Danske Samfund“ (Dänische Gesellschaft der Grenzgemeinden), die 1933 als Gegengewicht zu den grenzrevisionistischen Unternehmungen gegründet wurde, wie Hans Schultz Hansen in seinem Aufsatz hervorhebt. Im Zweiten Weltkrieg erhielt der Verein einen derartigen Zulauf, dass er die größte nationale Organisation darstellte, die bis dahin in Nordschleswig existiert hatte.

Auch Axel Johnsen beschäftigt sich abschließend mit Vorkämpfern für den Erhalt der Grenze von 1920, dem Verein „Det Unge Grænseværn“ (Junger Grenzschutz). Obwohl die Vereinsarbeit der Jugendorganisation aufgrund unterschiedlicher Interessen im Laufe der Zeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, konnte sie doch auch große Erfolge bei der Sammlung jugendlicher Anhänger verbuchen. Auf diese Weise setzte der Verein ein sichtbares Zeichen gegen eine von deutscher Seite anvisierte Grenzverschiebung.

Mit dem vorliegenden Buch ist ein interessanter, gut zu lesender Querschnitt durch die Ereignisse eines turbulenten, krisengebeutelten Jahres entstanden. Dazu tragen auch zahlreiche Illustrationen und ein einleitender Zeitstrahl mit wichtigen Begebenheiten des Jahres in Nordschleswig bei. Eine andere Reihenfolge der Aufsätze, nach chronologischen und thematischen Gesichtspunkten vorgenommen, hätte jedoch zur Abrundung des Werks beigetragen.

Ruth Clausen

Matthias Bath

Danebrog gegen Hakenkreuz

Der Widerstand in Dänemark 1940-1945

Neumünster: Wachholtz, 2011 368 S., ill.

Er ist kein Historiker, kein Däne, und schon im Buchtitel unterläuft ihm ein gravierender Fehler: Die dänische Nationalfahne heißt nicht Danebrog, sondern Dannebrog. Aber Matthias Bath hat geschafft, was kein dänischer Autor und kein Historiker bisher geleistet hat. Der promovierte Jurist (geb. 1956), heute als Staatsanwalt in Berlin tätig, in der DDR zeitweilig Häftling wegen „Beihilfe zur Republikflucht“, hat nichts weniger als eine Überblicksgeschichte des gesamten dänischen Widerstandes gegen die Besetzung durch das Dritte Reich 1940-45 vorgelegt – eine beeindruckende Leistung! Nach einer knappen Darstellung der besonderen Ordnung des deutsch-dänischen Verhältnisses in der Besatzungszeit, die selbst Hitlers Reichsbevollmächtigter ab 1942 Werner Best treffend als „merkwürdigen Schwebezustand zwischen Autonomie und Abhängigkeit“ bezeichnete, stellt der Autor das Entstehen und die Entwicklung einer im Laufe der Besatzungsjahre immer stärker werdenden Widerstandsbewegung dar. Diese richtete ihre Aktionen gegen die deutsche Militärfrastruktur und gegen dänische Kollaborateure – etwa die Kriegsprofiteure, die die nationalsozialistische Kriegsmaschinerie mit dänischen Industrie- und vor allem Nahrungsmittellieferungen versorgten und auf deutschen Wunsch riesige Flugplatz- und Festungsprojekte fertigstellten, deren Betonrelikte besonders an der Westküste noch heute

allgegenwärtig sind – doch auch gegen die Politiker, die diese Kollaboration deckten und mitbetrieben, um Dänemark möglichst heil durch den Krieg zu bringen.

Anfänglich ging es bei den Aktivitäten der Widerstandsbewegung – illegale Presse- und Informationsarbeit, Spionage, ab 1942 zunehmend auch Sabotage – vor allem darum, die Regierung, Organisationen und das dänische Establishment vom Kollaborationskurs abzubringen. Konservative Widerstandskräfte wollten dem deutschen „Erzfeind“ die Stirn bieten, Kommunisten richteten ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Vertreter des internationalen Faschismus und „Großkapitalismus“. Beide Gruppen teilten eine skeptische bis ablehnende Haltung der Demokratie gegenüber, die manche Konservative und Nationalisten als Ursache der schmachvollen Niederlage vom 9. April 1940 identifizierten, während die Kommunisten sich ihrer als taktische Durchgangsphase zum verwirklichten Sozialismus bedienen wollten. Was zu einem Kampf für die demokratische Grundordnung sozialstaatlicher Prägung wurde, hatte als Projekt der politischen Extreme angefangen.

Erst nach dem „Augustaufstand“ von 1943 und vor allem nach Beginn der deutschen Politik des „Gegenterrors“ 1944 schlossen sich vermehrt überzeugte Demokraten und Anhänger der politischen Mitte dem aktiven Widerstand an. Zur Zeit der Befreiung am 5. Mai 1945 vertraten die organisierten „Freiheitskämpfer“ – die noch unvollständige Datenbank des Museums des dänischen Widerstandes umfasst bei einigen Doppelnennungen 87.172 Personen (<http://modstand.natmus.dk/>; 30.10.2012) – das gesamte politische Spektrum bis auf die Anhänger der liberalen Bauernpartei Venstre und natürlich die dänischen Na-

zis, die aber nie mehr als 4-5 Prozent der Wähler für sich gewinnen konnten. Dabei machten die konservativ-nationalistischen und kommunistischen Aktivisten 1945 nach wie vor den militanten harten Kern, jedoch nicht mehr die Masse des Widerstandes aus. Dies spiegelte sich auch in den Nachkriegsforderungen der – bis zum letzten als Einheitsbewegung zusammengehaltenen – Widerstandsbe-
wegung wider, die weitgehend auf die Restauration des parlamentarisch-demokratischen Systems und Reparatur der durch die Besatzungszeit entstandenen sozialen und wirtschaftlichen Disproportionalitäten abzielten. Radikalere Forderungen wurden gleich im Sommer 1945 von der paritätisch aus Vertretern des Vorkriegs-Establishments und der Befreiungsbewegung zusammengesetzten „Befreiungsregierung“ abgefangen – was die meist jugendlichen Widerstandsaktivisten, die sich Angst, Folter und Tod durch eine deutsche Kugel oder im KZ ausgesetzt hatten, in tiefe Desillusion stieß.

Diese hier ultrakurz zusammengefasste Entwicklung schildert Matthias Bath mit sicherer Hand und Feder. Dabei liegt die Sympathie des Verfassers, früher aktiv in der Jungen Union, eindeutig beim „bürgerlichen“ Flügel des Widerstandes: Die vielfältigen, oft fehlgeschlagenen Aktionen des konservativen bzw. nationalistischen Milieus werden eingehender behandelt als die zahlenmäßig größere und nach allen Kriterien effizientere kommunistische Bewegung. Ersteren werden viele Anekdoten und Details beigelegt, während letztere etwas vager und distanzierter dargestellt wird. Besonders fallen die vielen meist fehlgeschlagenen Aktionen des britischen Geheimdienstes S.O.E. und die für einen aktiven Widerstand weitgehend kontraproduktiven Intrigen dänischer Militärgel-

heimdienstler bzw. führender Militärs auf, die schon ab 1943 ihre Netzwerke und sogenannte „Wartegruppen“ im Hinblick auf die Nachkriegssituation organisierten und Konfrontationen mit den Deutschen weitgehend auswichen.

Keine fünf Jahre der dänischen Geschichte sind annäherungsweise so gut durchforscht wie die Besatzungsjahre 1940-45. Die Zahl der Publikationen geht in die Tausende. Vielleicht hat gerade die Materialfülle und die Komplexität der mit der Besatzungszeit verbundenen politischen wie ethischen Fragen dänische Historiker von der Aufgabe abgehalten, den Widerstand einmal kurz und bündig in seinen Hauptentwicklungen und -tendenzen und mit charakteristischen Einblicken in die Mikrogeschichte zusammenzufassen. Dies ist Matthias Bath gelungen. Trotz der eher konservativen Tendenz der Darstellung wird man über die wesentlichen Entwicklungen und wichtigen Ereignisse orientiert. Dabei endet die Darstellung nicht mit der Befreiung, sondern behandelt auch die Abrechnung, die sowohl auf der Straße als auch an den Gerichten erfolgte. Ebenso geht es um die Restauration der durch den Widerstand einer aktivistischen, alternativen, aber keineswegs einheitlichen „Gegenelite“ herausgeforderten politischen Hegemonie und die sofort einsetzende „Gegenbewegung“ zur ideologisch-propagandistischen Demontage des Prestiges der wie Sieger 1945 aus der Illegalität heraustretenden Widerstandsbe-
wegung.

Der Autor behandelt den Widerstand schwerpunktmäßig in Form einer traditionellen politisch-organisatorischen Geschichtsdarstellung. Der Bekämpfung des Widerstandes durch die Besatzungsmacht und der dänischen Kollaboration werden eher Nebenrollen zuteil. Auch die Inspirati-

on durch neuere Ansätze etwa der Alltags- und Erfahrungsgeschichte hätte dem Buch gut getan. So fehlen in der – naturgemäß selektiven – Literaturliste wesentliche Titel wie der 844-seitige Sammelband „Danmark besat“ von Claus Bundgaard Christensen u. a. (2005) und Arbeiten von Anette Warring zur Geschlechtergeschichte der Besatzungszeit. Gleichwohl ist Matthias Baths Darstellung sehr zu empfehlen. Interessanterweise erschien kürzlich auch die erste größere englischsprachige Übersichtsdarstellung der Geschichte Dänemarks 1940-45 vom amerikanischen Journalisten und Kierkegaard-Forscher Nathaniel Hong: „Occupied. Denmark’s Adaptation and Resistance to German Occupation 1940-1945“ (Kopenhagen 2012). Mit den Arbeiten von Bath und Hong kann der interessierte Leser sich ein solides Grundwissen über die dänische Geschichte während der „fünf bösen Jahre“ verschaffen. Wer dazu noch die Zeitzeugenperspektive heranziehen möchte, greife zu den Erinnerungen des Mediziners Dr. Jørgen Kieler an den Widerstandskampf und den Aufenthalt im KZ Porta Westfalica (s. GFH 3/2012, S. 213 f.).

Therkel Stræde

Geschichte eines deutsch-dänischen Doppelagenten

Simon Olsson und Tommy Jonason

TATE

En dansk-tysk dobbeltagent under Anden Verdenskrig

København: Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck 2011. 305 S.

Spione und ihre Geschichten ziehen Menschen geradezu magisch an. Jüngst war

der nunmehr 23. Film über den britischen Geheimagenten James Bond „Skyfall“ ein Riesenerfolg. Bond ist anscheinend unsterblich. Sein realer „Kollege“ Harry Williamson dagegen starb 1992. Williamson, alias TATE, alias Agent 3725, alias Leonhard, führte während des Zweiten Weltkrieges ein gefährliches Doppelleben. Im Auftrag des englischen Inlandsnachrichtendienstes MI5 versorgte er die reichsdeutsche Abwehr mit verfälschten Nachrichten aus England. Dieser für die Engländer so wichtige Doppelagent hieß jedoch weder Williamson noch Leonhard, sondern Wulf Dietrich Christian Schmidt – geboren 1911 in Apenrade.

Die beiden schwedischen Autoren Simon Olsson und Tommy Jonason haben anhand von Interviews und umfassenden Recherchen in dänischen, schwedischen, englischen und amerikanischen Archiven das Leben dieses deutsch-dänischen Spiones nachgezeichnet, der Ende der 1930er Jahre mehr oder weniger zufällig in das Agentendasein hineinschlitterte. Geboren wurde Schmidt als jüngstes von vier Kindern des Apenrader Rechtsanwaltes William Schmidt und der Bauerntochter Helene, geborene Bruhn. Mit acht Jahren verlor er seine Mutter, und dieses einschneidende Erlebnis prägte den Jungen für den Rest seines Lebens. Sowohl weil der Verlust der Mutter für jedes Kind traumatisierend ist, aber auch weil die Geschwister nun gänzlich den Launen des Vaters ausgesetzt waren, der als regelrechter Haustyranne dargestellt wird. Ob das jedoch daran gelegen hat, dass er „germansk og preussisk“ war und „udøvede streng og krævende germansk opdragelse“ (im Gegensatz zur Mutter: „dansk af natur i sit væsen“), mag dahin gestellt sein. Dass sich die Autoren jedoch zum Gebrauch dieser altmodischen Ver-

allgemeinerungen hinreißen lassen, mutet schon seltsam an. Nach dem Tod der Mutter scheint Wulf nur noch während der Sommerferien bei den Großeltern mütterlicherseits auf dem Gutshof Schobüllgaard südöstlich von Apenrade richtig glücklich gewesen zu sein.

Zeit seines Lebens versuchte Wulf Schmidt es seinem Vater, der 1947 in Leipzig starb, recht zu machen. Dieser bevorzugte jedoch den ein Jahr älteren Bruder Kai, der im Laufe der 1930er Jahre als Pilot zunächst bei der deutschen Luftwaffe, später im Reichsluftfahrtministerium Karriere machte. Wulfs Start ins Berufsleben gleicht dagegen einer Achterbahn. Nach dem gescheiterten Versuch, Bauer zu werden, wurde er 1931 zum Gardehusarregiment in Kopenhagen eingezogen, wo es ihm gut erging. Nach der Machtübernahme der Nazis wollte Schmidt Senior verhindern, dass seine Söhne zwei verschiedenen Nationen dienen – und Wulf musste Anfang 1933 seinen Abschied vom dänischen Militär nehmen. Nachdem sich auch dieser Berufsraum zerschlagen hatte, ließ sich Schmidt mehr oder weniger treiben. Zufälle verschlugen ihn im Laufe der dreißiger Jahre auf der Suche nach Arbeit zunächst nach Südamerika, später nach Afrika. Beim Kriegsausbruch 1939 war er in Kamerun, und im November des gleichen Jahres reiste Wulf Schmidt nach Hamburg. Durch sein rastloses Herumreisen in der Welt waren ihm die großen Häfen bekannt, und diese Kenntnisse wurden nun zu seinem Schicksal: Im Frühling 1940 wurde er in Hamburg von einem gewissen „Dr. Scholtz“ angesprochen. Scholtz, alias Leutnant Huckriede, war Agent bei der reichsdeutschen Abwehr und warb seinerseits Schmidt als Agenten an: Schmidt sollte im Herbst mit einem Fallschirm über England absprin-

gen und die Abwehr mit Informationen über die Verhältnisse auf der britischen Insel versorgen. Doch gleich nach der Landung am 22. September 1940 wurde er von den Engländern festgenommen. Wulf Schmidt wurde nun Teil des „Double Cross System“, bei dem der britische MI5 feindliche Spione als Doppelagenten einsetzte, um falsche Informationen an die deutsche Abwehr weiterzugeben. Dass Schmidt dazu bereit war, hatte zweierlei Gründe: Die Engländer hatten am 22. September regelrecht auf ihn gewartet – er war von einem Kollegen verraten worden. Außerdem konnte er nun mit eigenen Augen sehen, dass England nicht kurz vor dem Aufgeben war, so wie es die deutsche Propaganda herausposaunte. Ihm wurde klar, dass er sein Leben für diese Lügen riskiert hatte.

Bis Mai 1945 versorgte er die deutsche Abwehr mit gezielten Falschinformationen, u. a. über fiktive Minenfelder in den Gewässern südlich von England. Die Abwehr wiederum hielt Schmidt für einen ihrer besten Agenten, und ihm wurde zwei Mal das Eiserne Kreuz verliehen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges erhielt Wulf Schmidt die britische Staatsbürgerschaft und hieß offiziell Harry Williamson. Niemand, weder seine englische Frau noch seine Tochter noch seine Geschwister kannten seine zweite Identität. Erst im Laufe der 60er Jahre kamen Journalisten auf die Spur von „TATE“ und seiner unglaublichen Geschichte. Harry Williamson, der geborene Wulf Schmidt aus Apenrade, starb 1992 mit 81 Jahren in Watford, Hertfordshire. „TATE“ liest sich als spannende und reale (!) Agenten-Geschichte und vereint gekonnt Geschichte im großen und kleinen Rahmen.

Gese Friis Hansen

Uwe Pörksen

Riss durchs Festland

Heide: Boyens, 2011. 512 S.

In Uwe Pörksens Opus summum „Riss durchs Festland“ geht es um die Familiengeschichte des Autors im schleswighischen Grenzland. Drei Generationen und drei Ehepaare – angefangen mit den Urgroßeltern des 1935 in Breklum nördlich von Husum geborenen Pörksen – sind auf einem Foto abgelichtet, und sie feiern am 31. August 1930 ihre jeweils goldene, silberne und grüne Hochzeit. Hiermit fängt das Buch an. In 46 Kapiteln und 7 Hauptteilen wird die lange und nicht immer einfache Geschichte einer Familie aufgerollt, die vom Wechsel der nationalen, sprachlichen und kulturellen Zugehörigkeit zwischen Deutschland und Dänemark geprägt ist. Das Buch handelt somit von den vielen Spannungen, Begegnungen und Unterschieden im gemeinsamen Grenzgebiet beider Länder.

Die Hauptrolle in dieser Familienchronik spielt der Pfarrer Hans Schlaikier Prah, der in seinem 85 Jahre langen Leben die Zugehörigkeit zu Nation, Staat und Land mehrfach wechselte: Er ist Däne, Schleswiger, Preuße und Deutscher. Er erlebte die Revolution von 1848, den für Dänemark verheerenden Krieg von 1864, Österreichs Ausschluss aus dem Deutschen Bund 1866, die Reichsgründung von 1871 und die Teilung Schlesiens 1920. Bis 1848 – so Pörksen in einem Radiointerview – war es vollkommen normal, dass sein Urgroßvater auf der Straße Synnejysk, in der Kirche Dänisch und zu Hause Deutsch sprach. Die nationalen und sprachlichen Verhältnisse waren zwar kompliziert,

aber man lebte im Alltag friedlich miteinander. Nach dem Aufkommen des Nationalismus, der den ruhigen Verlauf der Geschichte spätestens mit dem Krieg ab 1848 unterbrach, war dies nicht mehr so. Der Roman schildert somit eine Welt des Umbruchs – eine Welt, die zerrissen wird. Das Buch aber ist nicht alleine eine erzählerische Darstellung dieser Jahre im Norden Deutschlands bzw. Süden Dänemarks, sondern bietet einen erhellenen Einblick in Geschichtsverhältnisse, die ganz und gar nicht einfach zu durchschauen sind. Somit werden viele Schlüsselereignisse dieser für Deutschland, Dänemark und letztlich ganz Europa so wichtigen Jahre angesprochen: Düppel, Sadowa, Sedan, König Friedrich VII., Bismarck, Kaiser Wilhelm, Hitler. Bemerkenswert ist, wie sich diese Namen mit dem Lokalen und Ländlichen vermischen: Mögeltöndern, Osterlügum und Rendsburg werden oft erwähnt. Somit etabliert der Roman ein Universum, in dem die Details und das ganz feine Mienenspiel transparent für die Gesamtheit werden. Die Teile und das Ganze fügen sich zueinander. Der Leser versteht das Grenzland besser, weil er auf die großen Zusammenhänge verwiesen wird, und er versteht diese besser, weil ihm der Roman einen ungewöhnlichen, einfühlsamen, genauen und hervorragend recherchierten Einblick in den Alltag auf dem Lande erlaubt. Und deshalb ist der Rezensent der Meinung, dass Pörksen nicht alleine eine Familienchronik geschrieben, sondern auch einen Beitrag zum Verstehen unserer Geschichte und zum Verständnis zwischen Nord- und Südschleswig geleistet hat. Chapeau! Mit Genauigkeit und Sensibilität spiegelt Pörksen das komplizierte Spiel der deutsch-dänischen Verhältnisse im geschichtlichen Licht. Das Buch ist auf

Deutsch mit dänischen Passagen geschrieben und enthält wunderbare Begegnungen der zwei Sprachen. So geht man z. B. „am Sonntagmorgen ins Forsamlingshus“. So wird die spezifisch schleswigsche Sprachmischung erlebbar. Das Buch handelt vom Unterschied zwischen Deutschen und Dänen – und von ihrer Begegnung. Der „Riss“ löst alle Probleme aus, erlaubt aber auch das fruchtbare Spiel zwischen zwei Sprachen und Kulturen. Pörksen ist ein Realist. Er vermeidet die Metapher. Vermutlich ist Pörksen bestrebt, seiner eigenen Geschichte treu zu bleiben – er möchte die Wahrheit erzählen. Und Metaphern lügen – das weiß auch der habilitierte Sprachwissenschaftler. Als Leser aber kann man während der Lektüre manchmal das Gefühl bekommen, dass einem die Einblicke in die Gefühlswelten und Gedankengänge der Haupt- und Nebenfiguren vorenthalten werden. Die Menschen der Geschichte verbleiben oberflächlich und transparent, als ob wir sie nicht wirklich kennen würden. Sie sind

und bleiben Fremde. Betrachtet man den Roman als Geschichtswerk, macht dieser Aspekt den Roman glaubwürdig, erwartet man im „Riss durchs Festland“ ein Stück Literatur, fehlt einem ein wenig die Tiefe. Der Roman enthält viele Daten und Namen. Und nicht alleine die Zusammenhänge, sondern eben auch die Brüche und Risse sind sicht- und hörbar. Idyllen und Katastrophen sind gleichermaßen vorhanden. Pörksen ist es gelungen, seine eigene Geschichte für die Allgemeinheit relevant zu machen – er baut Sinnzusammenhänge auf und behält den Überblick. Das Buch wendet sich vornehmlich an den Leser, der sich für die schleswigsche Geschichte interessiert. Es ist aber auch für den allgemein-geschichtlich Interessierten überaus lesenswert. Das Buch unterstreicht nämlich noch einmal, wie wichtig das Jahr 1955 und die Bonn-Kopenhagener Erklärung für die deutsch-dänische Geschichte gewesen sind!

Peter Buhrmann

Peter Buhrmann, ph.d.
Højskolen Østersøen
Flensborgvej 45
DK-6200 Aabenraa

Ruth E. Clausen, Dipl.-Museologin
Mathildenstraße 7
24937 Flensburg

Dr. Peter Danker-Carstensen
Schiffahrtsmuseum Rostock
Schmarl-Dorf 40
18106 Rostock

Gese Friis Hansen, cand. mag.
Koldkrigsmuseum Langelandsfort
Vognsbjergvej 4 B
DK-5935 Bagenkop

Dr. Lars N. Henningsen
Jørgensgaard 43 B
DK-6200 Aabenraa

Jan P. Jessen, M.A.
Dansk Centralbibliotek
for Sydslesvig
Norderstraße 59
24939 Flensburg

Peter Iver Johannsen
Djernæsvej 23
DK-6100 Hadersleben.

Tobias Koch
European Centre for
Minority Issues (ECMI)
Schiffbrücke 12
24939 Flensburg

Fiete Pingel, M.A.
Nordfriisk Instituut
Süderstraße 30
25821 Bredstedt

Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
Deutsches Gymnasium für
Nordschleswig
Svinget 26
DK-6200 Aabenraa

Prof. Dr. Thomas Steensen
Nordfriisk Instituut
Süderstraße 30
25821 Bredstedt

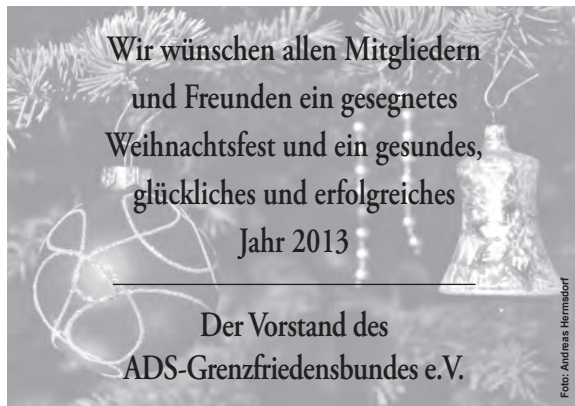
Therkel Stræde, Lektor cand. mag.
Institut for Historie
Syddansk Universitet
Campusvej 55
DK-5230 Odense M

Lars N. Henningsen, *Freiheitsfreund und dänischer Staatspatriot. Zum 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries* Abb. 1: Arkivet ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig; Abb. 2: Stadtarchiv Flensburg; Abb. 3: Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig; Abb. 4: Gedichte von Heinrich Harries. Herausgegeben mit einer Lebensbeschreibung von Gerhard Holst, Altona 1804, Bd. 1

Jan P. Jessen, *Die Schleswigsche Sammlung. Das Bestehen eines alten Geheimtipps* Abb. 1: Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig, Archiv; Abb. 2: Den Slesvigske Samling. Foto: Gertrud Termansen

Tobias Koch, *Das deutsch-dänische Grenzland als Forschungsgegenstand. ECMI Sommerschule 2012 für junge Wissenschaftler aus aller Welt* Abb. 1, 2 u. 4: European Centre for Minority Issues (ECMI); Abb. 3 u. 5: Franek Strzeszewski (alle von: <http://www.flickr.com/photos/ecmi/sets/72157631477594198/>)

Peter Iver Johannsen, 9. *Dialog ADS-Grenzfriedensbund. Die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion im europäischen Rahmen* Abb. 1 u. 2: ADS-Grenzfriedensbund. Fotos: Ingrid Schumann



Die Schleswigsche Sammlung

Das Bestehen eines alten Geheimtipps

von JAN P. JESSEN

Von vielen unbemerkt, befindet sich inmitten der Stadt Flensburg, etwa in der Mitte des ehemaligen Herzogtums Schleswig, eine einzigartige Quelle zur Kultur und Geschichte Schleswigs, die der Bevölkerung beider Seiten der Grenze zugänglich ist: Die Schleswigsche Sammlung (Den Slesvigske Samling). Der dänische Historiker Jan P. Jessen, seit 2011 verantwortlich für diese Abteilung der Dansk Centralbibliotek, gibt im Folgenden einen Überblick über Inhalte, Geschichte und aktuelle Entwicklung der Schleswigschen Sammlung.

Die Redaktion

Kurzvorstellung der Sammlung

Die Schleswigsche Sammlung ist eine selbstständige und umfassende Buch- und Mediensammlung von ca. 50.000 Einheiten zu allen Themenbereichen innerhalb des ehemaligen Herzogtums Schleswig – des heutigen dänischen Süd-Jütlands (dän. Sønderjylland) und des deutschen Landesteils Schleswig (dän. Sydslesvig). Bücher, Zeitschriften, Broschüren, CDs, DVDs usw. über den Bereich Schleswig in allen Sprachen, in allen Genres und aus allen Epochen werden hier gesammelt und bewahrt.

Die überaus weitläufigen Themenbereiche der Schleswigschen Sammlung umfassen u. a. die deutsch-dänische Grenzregion, Mentalitätsgeschichte, Sprach- und Dialektforschung, Personalgeschichte und natürlich die schleswigsche Geschichte. Auch Belletristik aus dem schleswigschen Raum ist in der Sammlung reich vertreten.

Als etwas ganz Besonderes umfasst die Schleswigsche Sammlung auch einen großen buchgeschichtlichen Bestand, dessen älteste Exponate aus dem 16. Jahrhundert stammen.

Die Schleswigsche Sammlung ist in vielerlei Zusammenhängen von Nutzen – vom gemütlichen Schmökern bis hin zur Forschung. Nicht zuletzt Ahnenforscher und auch Historiker und Studierende bedienen sich der Sammlung für Arbeiten und Veröffentlichungen. Die Gäste der Schleswigschen Sammlung können sich in der Sammlung mit der reichen Vielfalt des schleswigschen kulturellen Erbes auseinandersetzen und davon inspirieren lassen.

Eine historische Sammlung mit langer Geschichte

Seit 1891 ist es der Sammlung gelungen, trotz dramatischer historischer Veränderungen sowie wechselvoller nationaler und sprachlicher Situationen zu bestehen und sich weiterzuentwickeln.

Die Wurzeln der Schleswigschen Sammlung gehen in das späte 19. Jahrhundert zurück. Damals bemühte man sich von dänischer Seite um eine Bibliothek für die dänische Bevölkerung im damaligen deutschen Kaiserreich.

Der Kern der Sammlung war die Büchersammlung im Hause des örtlichen Redakteurs von Flensburg Avis und Mitglied des deutschen Reichstags Gustav Johannsen. Als der dänische Sprachverein 1880 gegründet wurde und man erneut damit begann, dänische Büchersammlungen im Bereich des ehemaligen Herzogtums Schleswig zu gründen, entstand der Bedarf nach einer „Zentralbibliothek“. Gustav Johannsen stellte dafür sein Haus „Margrethesminde“ an der damaligen Norderallee in Flensburgs Norden zur Verfügung. Das Haus war nach seiner Frau benannt, und die Büchersammlung erblickte daher unter der Bezeichnung „Margrethesmindes Bogsamling“ das Licht der Welt.

Als Johannsens Sammlung aus den Nähten zu platzen drohte, wurde sie 1921



Abb. 1 Der Gründer der Sammlung mit „seiner“ Zeitung: Gustav Johannsen, ca. 1900

ins Flensborghus in der Norderstraße in der Flensburger Innenstadt verlegt. Die Flensborghus-Sammlung über das alte Herzogtum Schleswig wurde hier zu einer selbstständigen Einheit. Seit 1949 ist diese unter ihrer heutigen Bezeichnung „Die Schleswigsche Sammlung“ bekannt.

Schon zu einer Zeit, als die Spannungen zwischen Dänisch und Deutsch noch recht spürbar waren, trug die Sammlung zur Zusammenarbeit mit der Flensburger Stadtbücherei bei, die 1952 zu einer gemeinsamen Ausstellung der wertvollsten schleswigschen historischen und kulturellen Werke der beiden Einrichtungen führte. Inmitten einer Zeit der Entfremdung besann man sich damit auf die Gemeinsamkeiten der regionalen Geschichte. – Es ist bemerkenswert, dass die vor fast 60 Jahren erschienene erste Ausgabe der Grenzfriedenshefte (1/1953) dieser deutsch-dänischen Buchausstellung gewidmet ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen die Nutzerzahlen der Flensborghus-Sammlung markant. Bald wurde es offensichtlich, dass eine neue räumliche Lösung gefunden werden musste. Der dänische Grenzverein (Grænseforeningen) setzte sich sehr dafür ein und errichtete einen Neubau, der fortan den Namen „Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig“ trug. 1959 zog somit auch die Schleswigsche Sammlung in den Neubau der Bibliothek in der Norderstraße ein. 1987 wurde die Sammlung zeitgemäß im Anbau der Bibliothek neu eingerichtet.

Die Sammlung der Gegenwart

2010 wurde die Sammlung erstmals permanent einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Fülle an Medien steht daher jetzt allen mit schleswigschen Interessen zur Verfügung – nicht zuletzt, weil ein Großteil des Bestandes der Sammlung entleihbar ist. Seit 2011 trägt der Historiker Jan P. Jessen die Verantwortung für die Schleswigsche Sammlung. Seitdem ist viel passiert. Die Sammlung ist noch nutzerorientierter eingerichtet worden, u. a. durch eine neue Beschilderung und eine Ausstellung mit Fotos von den Düppelner Schanzen 1864 – in der Ruhe vor dem Sturm vom dänischen Hoffotografen fotografiert. Die Bilder sind ein Geschenk des dänischen fotografischen Museums in Herning.

Wertvolle Werke des Altbestandes wurden restauriert, andere historische Werke sind digitalisiert worden, u. a. das Mejer-Dankwerth'sche Werk zur Topographie und Kartographie des Herzogtums Schleswig, das somit jetzt allen online über die Homepage der Sammlung zugänglich ist – einschl. OCR-Scan, so dass im gotischen Text mittels eines Suchfelds unproblematisch nach Begriffen und Schlagwörtern gesucht werden kann. Der gesamte Altbestand zwischen 1591 und 1899 wird demnächst in einem neuen, feuchtigkeitsregulierenden Sicherheitsschrank untergebracht werden.



Abb. 2 Erläuterung der Schleswigschen Sammlung durch deren Leiter Jan P. Jessen (r.), 2012

Dem historischen Fokus zum Trotz verweilt die Sammlung bei weitem nicht nur in der Vergangenheit; es sind somit in den Jahren 2011 und 2012 auch insgesamt etwa 300 Neuerscheinungen erworben worden, d. h. der Bestand der Sammlung ist weiterhin auf dem neuesten Stand schleswigscher Forschung und sonstiger einschlägiger Produktion.

Jan P. Jessen hält viele Vorträge über schleswigsche Themen oder über die Schleswigsche Sammlung. Etwa 50 Vorträge zwischen Tönning und Kopenhagen wurden 2011-12 gehalten.

Die Schleswigsche Sammlung macht somit weiterhin das Kulturerbe Schleswigs allen zugänglich – im Bewusstsein um die Verantwortung für frühere und künftige Generationen.

Homepage: www.dcbib.dk/slesvigske-samling

Das deutsch-dänische Grenzland als Forschungsgegenstand

ECMI Sommerschule 2012 für junge Wissenschaftler aus aller Welt

von *TOBIAS KOCH*

2011 informierte die Direktorin des European Centre for Minority Issues (ECMI), Dr. Tove H. Malloy, in den Grenzfriedensheften (4/2011, S. 259-266) über die 15-jährige Geschichte des im Flensburger Kompagnietor angesiedelten Instituts. Der folgende Bericht ihres Mitarbeiters Tobias Koch über die ECMI Sommerschule 2012 zeigt, dass das Institut mit seinen Partnern erfolgreich versucht, die Erfahrungen der deutsch-dänischen Minderheitenpolitik jungen Multiplikatoren aus aller Welt auf wissenschaftlichem Niveau zu vermitteln. Zu den Referenten gehörte auch der Direktor der A. P. Møller Skolen Dr. Jørgen Kühl, der als Minderheitenforscher jüngst zum Vorstandsvorsitzenden des ECMI berufen wurde.

Die Redaktion

Einleitung

Ein Teilnehmer nach dem anderen trat in das Kompagnietor, ein wenig schüchtern, so wie man sich eben bewegt, wenn man nicht richtig weiß, wer und was einen erwartet. Langsam füllte sich der Schiffersaal in der zweiten Etage und erstaunte Blicke streiften die edle Holzvertäfelung und den gekachelten Ofen im Sitzungssaal des Europäischen Zentrums für Minderheitenfragen (ECMI) in der Fördestadt Flensburg. Schon wartete die erste Referentin Jennifer Jackson-Preece von der profilierten London School of Economics, um die Teilnehmer mit einem engagierten Vortrag in die Thematik der Minderheiten in Europa einzuführen.

Am Abend des 6. September 2012 begann die zweite Sommerschule des ECMI im Herzen Flensburgs und des deutsch-dänischen Grenzlandes. Eine Woche angereichert mit Vorträgen und Diskussionen zum Thema „Nationale Minderheiten und Grenzregionen“ wurde für die 19 Teilnehmer aus der ganzen Welt organisiert und im Kompagnietor sowie der hiesigen Universität veranstaltet. Die Direktorin des ECMI Tove Malloy stellte die Besonderheit dieser Sommerschule eingangs fest: „Die ECMI Sommerschule ‚Nationale Minderheiten und Grenzregionen‘ ist die einzige Sommerschule in Europa, die sich mit den Beziehungen zwischen historischen Minderheiten und den souveränen Grenzen Europas beschäftigt.“

Um an der Sommerschule in Flensburg teilnehmen und sich im Feld der Minderheiten- und Grenzregionenforschung weiterbilden zu können, nahmen die Teilnehmer weite Reisen auf sich. Sher Baz Khan reiste aus Karachi (Pakistan) an. Khan arbeitete bereits für mehrere Nicht-Regierungsorganisationen in Pakistan. Sein Interesse an der Sommerschule stammt daher, dass Khan sich mit den Fragen beschäftigt, die mit der komplizierten Situation der Grenzregion Gilgit Baltistan (Pakistan) einhergehen.

Aus einer ganz anderen Ecke der Welt kam Stephanie Chouinard, die ihren Doktor in Politikwissenschaften an der Universität in Ottawa (Kanada) macht. Dort beschäftigt sie sich im Besonderen mit den immer wieder vor Staat und Gerichten geäußerten Unabhängigkeitsansprüchen der franco-phonon Minderheit Kanadas. Chouinard berichtete den anderen Teilnehmern von der kürzlichen politisch motivierten Schießerei auf einer Veranstaltung der neugewählten Premierministerin Quebecs Pauline Marois. Jene ist Mitglied der seperatistischen Partei Quebecs und musste während der Veranstaltung in Sicherheit gebracht werden. Chouinard äußerte sich sehr besorgt über diese gewalttätige Aktion in ihrer Heimat. Auch Sezin Öney, die als Doktorandin an der Universität Bilkent (Türkei) und als Journalistin arbeitet, weiß von direkten Konflikten zwischen Mehr- und Minderheit zu berichten. Unter anderem beschäftigt Öney sich mit der Kurdenfrage in der Türkei und zeigte sich begeistert darüber, dass hier im deutsch-dänischen Grenzland akzeptiert wird, „dass die anderen einfach dazugehören.“

Idealismus und Qualität als Merkmale der Sommerschule

Neben diesen drei Personen kamen die Teilnehmer von den Phillipinen, aus Armenien, Estland, Georgien, Italien, Kasachstan, Kosovo, Kroatien, Rumänien und Russland. Die jungen Forscher waren der Einladung des ECMI gefolgt, das unter Leitung der beiden Mitarbeiterinnen Andreea Udrea und Hanna Vasilevich und mit der Hilfe von Tamari Bulia die Sommerschule organisierte. Das Modell der Sommerschule passt genau zu der Zielsetzung des ECMI, qualitativ hochwertige Forschung, politikrelevante Analysen und Kooperation im Minderheitsbereich voranzubringen. Grundvoraussetzung zur Umsetzung jenes Ziels sind Wissen und Schulung im Bereich des Europäischen Menschenrechtsregimes. Dazu gehören der Schutz von Minderheiten und die Förderung von Minderheitenkultur. Das ECMI wurde vor 16 Jahren, auf der idealistischen Idee der Verbreitung des Minderheitenschutzes beruhend, symbolisch in der hiesigen für ein erfolgreiches Minderheitenmodell stehenden Grenzregion angesiedelt. Das ECMI hat während seiner Existenz bereits Einfluss auf viele Gebiete Europas ausgeübt, in denen das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit immer noch Anlass zur Sorge gibt.



Abb. 1 Die jungen Forscher der ECMI Sommerschule 2012 bei einem Sonntagsausflug zum Schloss Glücksburg

Passend zur Mission des ECMI wurde auch das einwöchige Programm der Sommerschule gestaltet. Experten im Bereich von Minderheitenfragen kamen aus ganz Europa, um ihren Wissensstand mit den aufmerksamen Teilnehmern zu teilen. Aufgeteilt in sechs verschiedene Themenbereiche, zum Ersten einer strukturellen Einführung und zum Zweiten der deutsch-dänischen Grenzregion und des Weiteren Konflikt-, Spannungs-, Sprach- und Unabhängigkeitsgrenzen, setzten sich die jungen Forscher mit aktuellen Forschungsfragen auseinander. Die Universität Flensburg öffnete den Talenten ihre Türen und bot der Sommerschule einen professionellen Rahmen, in dem man sich sowohl untereinander als auch mit den Referenten austauschen konnte.

Einblicke in die praktische Forschungsarbeit

Aufgrund der internationalen Vernetzung des ECMI und seiner Mitarbeiter gelang es, hochrangige Referenten für die Sommerschule nach Flensburg einzufliegen. Sie vermochten den Teilnehmern ein umfassendes Bild der Situation von Minderheiten in ganz Europa zu geben. Eindrücklich und überzeugt schilderte so zum Beispiel der Brite Matthew Parish seine Einschätzung der US-amerikanischen Außenpolitik seit Juli 1995 in Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kroatien. Darüber hinaus konnte Zoltán Kántor, der in Budapest tätig ist, sehr aktuelle Fragen diskutieren. Kántor, der ursprünglich selber Teil der ungarischen Minderheit in Rumänien war, referierte über Ungarns Politik im Verhältnis zu ihren Minderheiten im Ausland seit 2010. Doch auch theoretische Konzepte kamen

nicht zu kurz, und so konnte Stefan Wolff von der Universität Birmingham seine Annahmen zu den Mustern territorialer Selbstverwaltung in Europa darlegen. Das Interesse Wolffs beruht auf der Tatsache, dass es in Europa ganz verschiedene Fälle der territorialen Selbstverwaltung gibt. Er stellte sich mit seinen Kollegen die Aufgabe, die jeweils zugrunde liegende Motivation zu erklären.

Den Abschluss des fachlichen Programmes bildete der Vortrag von Ephraim Nimni, der an der Queen's Universität Belfast tätig ist. Nimni führte mit seinem Vortrag in eine Materie ein, die Eindruck auf die Teilnehmer machte. Er ging dabei von dem Begriff der nationalen Selbstbestimmung aus und knüpfte daran die Annahme, dass jenes Phänomen nicht zwangsweise mit der Formation eines souveränen Nationalstaates verbunden sein muss. Nimnis Vortrag führte den Zuhörern vor Augen, dass das Modell des Nationalstaats mit ungeteilter Souveränität ein Auslaufmodell sein könnte. In den vergangenen zwanzig Jahre konnte sich, laut Nimni, ein pluralistischeres und vielschichtigeres Verständnis des Verhältnisses von nationaler Selbstbestimmung und demokratischem Regieren entwickeln. Insgesamt gab es 28 Vorträge oder Diskussionen unter Beteiligung verschiedener Wissenschaftler zu verschiedenen Themen.

Der deutsch-dänische Minderheitenschutz als Inspiration

Der Frage, ob das deutsch-dänische Grenzland als Blaupause für die erfolgreiche Implementierung von Minderheitenpolitik anderswo in Europa nützlich ist, widmete sich Jørgen Kühl. Der Direktor der A. P. Møller Skolen, ausgewiesener Minderheitenforscher, konnte die Teilnehmer zum Einen mit exzellenten Kenntnissen des deutsch-dänischen Grenzlandes in die Region einführen und zum Zweiten eben jenen Themenschwerpunkt eröffnen. Kühl gelang es mit seinem engagierten Vortrag, die Teilnehmer für die Region und ihre Besonderheiten zu erwärmen. Das, was für die Bewohner der Region zum Alltag geworden ist, sorgte bei verschiedenen Teilnehmern für Erstaunen; dies wurde im Verlauf des Themenschwerpunkts immer deutlicher. Ob nun die Evolution des Minderheitenrechts im Grenzland oder der gegenwärtige Stand der Minderheiteninstitutionen, die weitgereisten Zuhörer erhielten einen tiefen Einblick in den inspirierenden Charakter des hiesigen Zusammenlebens zwischen Minderheit und Mehrheit.

Kühl diskutierte in seinem Vortrag aber auch die aktuelle Problematik der Finanzierung von Minderheitsschulen im hiesigen Grenzland und die Welle der Proteste, die die Spurenscheidung der vorigen Landesregierung auslöste. Dabei war die Erkenntnis wichtig – nicht nur für diese Region –, dass es in Zeiten von Sparprogrammen und Finanzierungsschwierigkeiten nicht gerade einfacher wird für nationale Minderheiten. Dass letztlich dieser deutsch-dänische Konflikt

Abb. 2
Dr. Jørgen Kühl (l.)
im Gespräch mit dem
aus Italien stammenden
Sommerschuleteilnehmer
Gianfranco Brusaporci



einigermaßen befriedet werden konnte, lag an dem Engagement vieler, dem Zugeständnis der neuen Landesregierung und auch der Bundespolitik. Jener vielseitige Einsatz verdeutlichte den Teilnehmern den Stellenwert der Minderheitenpolitik weit über die Region hinaus.

Dieser Stellenwert konnte auch in den darauf folgenden Beiträgen des Themenschwerpunkts dargestellt werden. Michael Schack von der Industrie- und Handelskammer in Flensburg führte den Teilnehmern vor Augen, dass in der Grenzregion ein enges Netzwerk von wirtschaftlichen Strukturen vorhanden ist. In diesem Zusammenhang erfuhren die Teilnehmer, dass neben den politischen Rahmenbedingungen im Grenzraum eben auch Handels- und Produktionsbeziehungen eine große Rolle für die Integration der jeweiligen Minderheiten in die Mehrheiten spielt. Eine weitere Dimension wurde vom ECMI-Mitarbeiter John Petersen beleuchtet. Petersen teilte sein umfangreiches Wissen über die Medienlandschaft im Grenzland mit und analysierte zusammen mit den Teilnehmern verschiedene Beispiele der Berichterstattung unterschiedlicher Medien.

Minderheitenpolitiker auf dem Podium

Es wurde ein wenig feierlich, als ECMI-Direktorin Tove Malloy die Teilnehmer vor ihrer Podiumsdiskussion mit Martin Lorenzen (SSW) und Gösta Toft (SP) mit Kopien der Bonn-Kopenhagener Erklärungen ausstattete. Erwiesenermaßen

geht viel des heutigen friedlichen Zusammenlebens zwischen Deutschen und Dänen auf jene Erklärungen von 1955 zurück. In diesem Licht stand auch die Diskussion, die in angenehmer Atmosphäre mit gutgelaunten Parteirepräsentanten und einer aufmerksamen Tove Malloy geführt wurde. Gerade im Hinblick der aktuellen landespolitischen Geschehnisse konnte den jungen Forschertalenten gezeigt werden, welches neue Kapitel des Minderheitenschutzes in Deutschland mit der Regierungsbeteiligung des SSW aufgeschlagen wurde. Martin Lorenzen, der ebenso wie Gösta Toft von Malloy als ein Vordenker seiner Partei präsentiert wurde, schilderte den Zuhörern die Herausforderungen jener Regierungsbeteiligung. So sagte er, dass der SSW (Südschleswigscher Wählerverband) nun die richtige Balance zwischen der ursprünglichen Aufgabe der Repräsentation von Minderheitsinteressen und der Wahrnehmung anderer landespolitischer Aufgaben finden müsse. Zugleich wies er darauf hin, dass der SSW mit seinem Wahlprogramm den Nerv einiger in der Mehrheitsbevölkerung getroffen haben müsse. Demnach stimmten in der Landtagswahl 2012 mehr Menschen für den SSW als die geschätzte Minderheitengröße von 50.000 hergebe.

Doch auch Gösta Toft wusste von Erfolgserlebnissen zu berichten. Die letzten Kommunalwahlen in Dänemark im Jahr 2009 statteten die SP (Schleswigsche Partei) mit guten Ergebnissen aus. Toft sprach schon mit viel Ehrgeiz von der nächsten Wahl und großen Zielen. Begeistert teilte Toft seine Einschätzung mit, dass es schon heute Anzeichen dafür gebe, dass die deutsche Minderheit in Dänemark in 20 Jahren selber multikulturell sein werde.

Wie offen und vertraut Minderheit und Mehrheit miteinander umgehen, konnte auch in einer weiteren Podiumsdiskussion verdeutlicht werden. Das ECMI hatte Vertreter der Jugendorganisationen der Minderheiten eingeladen, um über die Rolle junger Menschen in der Minderheitenpolitik zu sprechen. Auch wenn mit Steen Schröder (SSF), Anna Schink (SdU) und Claas Johannsen (SSW Ungdom) nur Vertreter dänischer Minderheitsorganisationen beteiligt waren, konnte der Moderator Tobias Koch (ECMI) eine spannende Diskussion leiten. Vor allem die Äußerungen der Diskussteilnehmer zur Identitätenfrage trafen bei den Zuhörenden auf sehr offene Ohren. Claas Johannsen konnte als Vorsitzender des SSW Ungdom überzeugend darstellen, wie vielschichtig seine Identität bei seinem dänischen, friesischen und deutschen Hintergrund ist. Außerdem wurde sowohl von den Diskussionsteilnehmern als auch vorher schon von Jørgen Kühl verdeutlicht, dass die Zugehörigkeit zur Minderheit eine individuelle Entscheidung ist. Jene Praxis wurde lebhaft diskutiert und zwischenzeitlich konnte man auch bei dem Online-Kurznachrichtendienst Twitter an der Diskussion teilhaben. So schrieb die Teilnehmerin der Sommerschule und Studentin der Universität Flensburg Anastasia Trubnikova auf ihrem Twitterprofil: „Der zweifelhafteste Punkt der ECMI Sommerschule: Teil der Minderheit zu sein ist eine auf einer



Abb. 3 Francisco Letamendia von der Universität des Baskenlandes in der Diskussion mit Anastasia Trubnikova von der Universität Flensburg

individuellen Wahl beruhende Angelegenheit. Bereit zur Diskussion.“ Erstaunt darüber äußerte sich auch Sezin Öney von der Universität Bilkent (Türkei), die von John Petersen interviewt wurde und hier zu Wort kommen soll.

Interview mit Sezin Öney: Das deutsch-dänische Grenzland als Vorbild

Was können Sie aus dem hier Erfahrenen mit in die Türkei nehmen?

In der Türkei war man immer der Überzeugung, dass die Fragestellungen zur kurdischen und anderen Minderheiten sich mit der Zeit von alleine lösen würden. Aber so einfach ist das nicht. Ich habe bereits mit ein paar Freunden in der Politik gesprochen. Ich sagte ihnen, dass sie hierher kommen sollten, um zu lernen. Sie sind natürlich in die Fragestellungen zur kurdischen Minderheit involviert. Ich erzählte ihnen, dass dies hier die Art und Weise ist, wie damit umgegangen werden sollte. Sie müssen einfach diese Region studieren, um die Türkei aus einer anderen Perspektive sehen zu können.

Inwiefern zeigt sich in ihren Augen das Vorbildhafte des deutsch-dänischen Grenzlandes?



Abb. 4
Sezin Öney von der Universität
Bilent (Türkei) während des
Interviews in einem
Flensburger Restaurant

Im deutsch-dänischen Grenzland findet sich jene Utopie, nach der wir gesucht haben. Und da die Umstände hier Realität sind, muss es nicht länger eine Utopie sein. Die Pointe ist, dass man je nach Belieben in eine Minderheit ein- aber auch wieder austreten kann. Anderswo scheint dir deine Identität unwiederbringlich auf der Stirn zu kleben. Der Staat und deine Umgebung sorgen dafür, dass du in deiner Identität gefangen bist. Hier ist es allerdings ganz anders. Ich weiß natürlich, dass Steen Schröder sagte, dass seine Freunde ihm nicht ganz glaubten, dass man so einfach seine Identität wechseln kann. Demnach gibt es hier auch sozialen Druck, aber der Fakt, dass man hier ganz offen über Identitätsfragen reden kann, ist bereits viel wert. In meinem Land würden Claas Johannsen, Anna Schink und Steen Schröder wahrscheinlich längst im Gefängnis sitzen, da sie in der Öffentlichkeit Identitätsfragen diskutiert haben.

Welchen Faktor würden sie als entscheidenden für die erfolgreiche Etablierung des friedvollen Miteinanders von Minderheit und Mehrheit im deutsch-dänischen Grenzland werten?

Ich glaube, dass die institutionellen Voraussetzungen den Unterschied machen, denn sie sind Garantien für Dialog. Zum Beispiel hat man die Möglichkeit, Lobbyarbeit in Kiel und Berlin zu machen. Es gibt sicherlich auch Hindernisse, aber die sind nicht unüberwindbar.

Minderheiten als „capacity builders“

Nicht nur die persönliche Einschätzung der Teilnehmerin Sezin Öney spiegelt die inspirierenden Umstände des deutsch-dänischen Grenzlandes wider. In seinem Vortrag zu den Rahmenbedingungen nationaler Minderheiten und Grenzregionen präsentierte Martin Klatt von der Universität Süddänemarks das Konzept der

Minderheiten als „capacity builders“. Jenes Konzept beruht auf der Arbeit von ECMI Direktorin Tove Malloy und beschreibt die Annahme, dass Minderheiten zum Beispiel durch ihre Institutionen und Positionen integrierend für die Allgemeinheit wirken können. Darüber hinaus wies Martin Klatt die Teilnehmer darauf hin, dass Minderheiten vielschichtig agieren können, um damit die Funktion von „Brückenbauern“ und „Kulturexperten“ einzunehmen. Diese Botschaft zusammen mit den umfangreichen Informationen zum deutsch-dänischen Grenzland zeigte den Teilnehmern die Möglichkeiten, die kulturelle Vielfalt in Grenzräumen mit sich bringen kann.

Bilanz

Rege Diskussionen, interessierte und kritische Nachfragen zeugten schon während der Sommerschule von einer gelungenen Veranstaltung. Die Vielzahl der Themen und Einblicke zu verarbeiten war sicher auch kein leichtes Unterfangen. Viel muss auch im Nachhinein analysiert und verstanden werden. Gleichwohl waren sowohl Veranstalter, Referenten als auch die Teilnehmer sehr zufrieden mit ihrem einwöchigen Aufenthalt in Flensburg. Tove Malloy schätzte die Sommerschule wie folgt ein: „Bereits zum zweiten Mal war die Sommerschule sehr erfolgreich, nicht nur für junge Europäer, sondern auch für Studenten weit entfernter Regionen wie zum Beispiel Südostasien oder Nordamerika. Dies zeigt, dass Fragen zu Grenzregionen nicht nur ein europäisches Phänomen sind. Der Rest der Welt möchte von Europa lernen, wie es mit seinen Grenzen in einer Zeit der aktiven Staatsintegration und globaler Vernetzung umgeht. Was dabei besonders motivierend ist, ist das besondere Interesse der Studierenden an der deutsch-dänischen Grenzregion.“ Sehr zufrieden zeigte sich auch die Organisatorin Andreea Udrea: „Das enge Teamwork, das für die Organisation der Sommerschule nötig war, war sehr lohnend. Durch die Sommerschule habe ich viele interessante Leute getroffen – darüber hinaus sorgte der Kurs für mich persönlich auch für eine Vertiefung meiner Kenntnisse über die Situation von nationalen Minderheiten.“ In die Reihe der dankbaren und glücklichen ECMI Mitarbeiter reihte sich auch Referentin Jennifer Jackson-Preece von der London School of Economics ein. Sie dankte allen Organisatoren für ihre professionelle Arbeit und zeigte sich auch wie viele andere Referenten begeistert von Flensburg.

Für einige der Sommerschulteilnehmer endete der Aufenthalt in Flensburg am 13. September mit der Abschlusszeremonie im Europasaal des Flensburger Rathauses. Flensburgs Bürgermeister Henning Brüggemann überreichte zusammen mit Tove Malloy die Zertifikate für die erfolgreiche Teilnahme an die jungen Forscher. Im Anschluss wurde die in Kooperation des ECMI mit Levente



Abb. 5 Feierliche Übergabe der Zertifikate für die erfolgreiche Teilnahme an der ECMI Sommerschule durch Dr. Tove Malloy (l.) und Bürgermeister Henning Brüggemann im Europasaal des Flensburger Rathauses

Salat (Babeş-Bolyai University in Cluj, Rumänien) organisierte Konferenz „Unabhängigkeitsarrangements in der Welt“ feierlich von Levente Salat eröffnet. Die Konferenz startete am Freitag, dem 14. September, im Flensborghus und versammelte wiederum Wissenschaftler aus der ganzen Welt, die ihre Forschungsarbeiten einander vorstellten. Diese Konferenz war auch offen für die Sommerschuleteilnehmer, die teilweise dieses Angebot auch annahmen. Ob die Teilnehmer nun früher oder später ihren Heimweg antraten: Bei ihrer Abreise hatten die Teilnehmer zahlreiche Erfahrungen und Wissen über Flensburg, das deutsch-dänische Grenzland und andere europäische Grenzregionen mit im Gepäck. Die neuen Erfahrungen werden so in die Welt hinaus getragen und davon zeugen, dass das friedliche Zusammenleben von Mehrheit und Minderheit keine Utopie sein muss.

9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

Die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion
im europäischen Rahmen

von PETER IVER JOHANNSEN

Unter der bewährten Leitung von Vorstandsmitglied Renate Schnack beleuchtete der 9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund unter europäischen Gesichtspunkten die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion. Nach Impulsreferaten von Uwe Döring und Siegfried Matlok beteiligte sich das sachkundige Publikum an der lebhaften Diskussion. Über die Veranstaltung berichtet für uns Peter Iver Johannsen, der als ehemaliger Generalsekretär des Bundes Deutscher Nordschleswiger mit der komplexen Materie bestens vertraut ist.

Die Redaktion

Einleitung

„Wer entscheidet und was entscheidet über die Zukunftsfähigkeit unserer Region“ war das Thema der 9. Dialogveranstaltung des ADS-Grenzfriedensbundes, die am 12. November 2012 im Hotel des Nordens in Harrislee direkt an der deutsch-dänischen Grenze stattfand.

Die Veranstaltung erfreute sich eines großen Publikumsinteresses von nördlich und südlich der Grenze, und ADS-Grenzfriedensbundvorsitzender Lothar Hay konnte unter den Gästen u. a. den Landtagsvizepräsidenten Bernd Heinemann zusammen mit mehreren Landtagsabgeordneten, den Grenzlandbeauftragten an der Deutschen Botschaft in Kopenhagen, Olaf Iversen, den dänischen Generalkonsul Henrik Becker-Christensen und den deutschen Honorarkonsul Thomas Bekker begrüßen.

Die Thematik des Abends wurde vom Vorsitzenden der Europa-Union Schleswig-Holstein, Europaminister a. D. Uwe Döring, Kiel, und vom Chefredakteur des „Nordschleswigers“ Siegfried Matlok, Apenrade, in Impulsreferaten beleuchtet.

Uwe Döring

Uwe Döring unterstrich, dass die deutsch-dänische Region zu Europa beiträgt und dass ihre Besonderheit in der grenzüberschreitenden Dimension liegt. Die Grenze müsse allerdings in Zukunft noch mehr in den Köpfen der Menschen

überwunden werden. Auf kulturellem Gebiet ist in der Vergangenheit bereits viel erreicht worden. Um die Zukunftsfähigkeit der Region zu sichern, kommt es jetzt auf die Umsetzung einer grenzüberschreitenden Wirtschaftsstrategie an.

Generelle Voraussetzungen für eine positive Entwicklung der deutsch-dänischen Region seien gut ausgebildete Menschen, d. h., das Augenmerk müsse nördlich und südlich der Grenze auf eine gute Schulstruktur, auf gute Möglichkeiten der beruflichen Ausbildung und am Bedarf des Arbeitsmarktes orientierte Hochschulen gerichtet werden. Ein Nachholbedarf besteht laut Döring bei der gegenseitigen Anerkennung von Schulabschlüssen, Berufsschulabschlüssen und Hochschulabschlüssen. Diese Barrieren müssten schnellstens beseitigt werden, um die grenzüberschreitende Arbeitsplatzsuche der jungen Menschen zu erleichtern. Das würde auch einer Abwanderung gut ausgebildeter Menschen aus der Region entgegenwirken. Wichtig sei dabei natürlich, dass genügend gute Arbeitsplätze vorhanden sind, vor allem in produzierenden Betrieben.

Schließlich müsse das Augenmerk auf eine gute Infrastruktur in der Region gerichtet sein, wobei es nicht nur um den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur (Jütlandroute), sondern auch um die digitale, die soziale und die kulturelle Infrastruktur gehe.

Das sei zwar nichts Neues, wenn man die Dinge isoliert in Deutschland und Dänemark betrachtet, aber das Besondere sei es, die Dinge grenzüberschreitend anzugehen und dadurch mehr Dynamik in die deutsch-dänische Region zu bringen, und das dürfe nicht nur ein Anliegen von Hauptamtlichen und Institutionen sein, sondern in dieser Entwicklung müssten die Menschen mitgenommen werden. Die Kandidatur Sonderburgs zur europäischen Kulturhauptstadt 2017 sei ein gutes Beispiel dafür gewesen, dass es durchaus möglich ist, die grenzüberschreitende Region zu mobilisieren und die Menschen zu erreichen.

Uwe Döring verwies auf die vielen wichtigen Vereinbarungen, Erklärungen, Konzepte und Beschlüsse, die es hinsichtlich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Vergangenheit gegeben habe, vor allem die Bildung der Region Sønderjylland-Schleswig 1997 und die spätere Erweiterung auf das Land Schleswig-Holstein und die Region Süddänemark. Im Rahmen dieser Strukturen sei vor allem das gegenseitige Verstehen verbessert worden.

In Bezug auf eine grenzüberschreitende Wirtschaftsentwicklungsstrategie sieht Uwe Döring vier Hauptfelder:

1. Arbeitsmarkt, Qualifikation und Kompetenzentwicklung.
2. Forschung, Entwicklung und Wissenstransfer.
3. Freizeit und Tourismus.
4. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Das übergeordnete Leitbild lautet: Die Region Sønderjylland-Schleswig ist eine grenzüberschreitende Wirtschaftsregion.



Abb. 1 Das Podium beim 9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund: (v.l.) Renate Schnack als Moderatorin, Uwe Döring und Siegfried Matlok



Abb. 2 Der SSW-Vorsitzende Flemming Meyer, MdL, bei einem Diskussionsbeitrag, neben ihm (l.) der dänische Generalkonsul in Flensburg Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen

Um das Leitbild zu verwirklichen, müsse die Region Sønderjylland-Schleswig profiliert werden als eine Kompetenzregion, eine Wissens- und Technologieregion, eine Erlebnisregion und als eine transnationale Erlebnisregion in einem Europa der Regionen.

Diese vier Profilierungselemente sind wesentlich für die langfristige Bildung von grenzüberschreitenden Netzwerken und die Umsetzung einer grenzüberschreitenden Wirtschaftsentwicklungsstrategie, so Döring.

Siegfried Matlok

Chefredakteur Siegfried Matlok stellte in seinem Beitrag fest, dass die deutsch-dänischen Beziehungen sich seit dem Beitritt Dänemarks 1973 zur damaligen EWG stetig verbessert haben. Es seien – vor allem zwischenmenschlich – viele Ressentiments abgebaut worden, und das habe auch für das deutsch-dänische Grenzland positive Auswirkungen gehabt. Seit 1973 orientiere sich Dänemark nicht mehr vorrangig nach England, sondern verstärkt nach Deutschland, so dass Deutschland Dänemarks größter Handelspartner wurde. In der heutigen europapolitischen Situation stehe Dänemark erneut vor der Entscheidung: Deutschland oder England. Dänemark werde aber, auch wenn man den Euro abgewählt hat und nicht zur Eurozone gehört, fiskalpolitisch den deutschen Weg in Europa mitgehen. Die Dänen hätten großen Respekt vor den Bemühungen der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, den Euro und Europa zu retten, gleichwohl gebe es in Dänemark nach wie vor viele EU-Skeptiker, auch wenn die dänische Staatsministerin Helle Thorning Schmidt kürzlich als erster dänischer Regierungschef seit 1972 überhaupt davon gesprochen hat, „dass Europa für sie eine Herzensangelegenheit“ sei. Dänemark braucht die Klammer der EU und Deutschland muss in seiner Europa-Strategie auch die kleineren Staaten wie Dänemark berücksichtigen, so Matlok.

Die deutsch-dänische Grenzregion sei eingebettet in diesen übergeordneten Zusammenhang und habe davon in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und bei der Entwicklung der Region bisher profitiert. Matlok verwies allerdings auch darauf, dass vor dem Hintergrund der globalen Entwicklung und der Wirtschafts- und Finanzkrise in Europa der Spielraum für das, was heute grenzüberschreitend machbar ist, erheblich geringer geworden sei – nun auch für die dänischen Kommunen – und dass man nur gemeinsam gegensteuern könne. Der europäische Gedanke sei wichtig – auch im deutsch-dänischen Grenzland, wobei Matlok aber vor zu viel Harmoniebedürfnis und Gleichmacherei warnte. Wenn wir deutsch-dänischen Einheitsbrei produzieren, meinte Matlok, dann verlieren wir die Kalorien zum Überleben als Region und auch die besondere politische Aufmerksamkeit in Berlin und Kopenhagen. Die Ver-

wässerung der Identitäten hin zu einem deutsch-dänischen Gemisch oder zu einem neuen Schleswigertum anno 2050 hält Matlok für gefährlich. Gerade auch aus der Sicht der Minderheiten sei es wichtig, die kulturellen und sprachlichen Unterschiede zu wahren und zu respektieren. Das stehe heute aber nicht im Widerspruch zu europäischem Denken und Handeln – im Gegenteil: Auf dieser Grundlage könne sich durchaus ein regionales Bewusstsein entwickeln ohne Selbstüberschätzung.

Unter Hinweis auf den amerikanischen Wissenschaftler Richard Florida stellte Matlok fest, dass sich Regionen dann am erfolgreichsten entwickeln, wenn drei Faktoren zusammenkommen: Technologie – Talente – Toleranz. Diese drei Faktoren müssten als europäische Stärke auch der Gradmesser für unsere Grenzregion sein.

Ebenso wie Uwe Döring hielt Matlok es für wichtig, dass die Menschen für die weitere Entwicklung der Region mobilisiert werden, so wie es beim Versuch, Sonderburg 2017 zur europäischen Kulturhauptstadt zu machen, erstmalig gelungen sei. In dieser Hinsicht sei die neu gegründete „Deutsch-Dänische Kulturregion“, die 2013 mit ihren Aktivitäten beginnt, ein richtiger Ansatz.

Wichtig für die europäische Dimension sei auch die Sprache und die Sprachkompetenz in der Grenzregion. Die deutsche Sprache müsse einen höheren Stellenwert in Dänemark und die dänische Sprache einen höheren Stellenwert in Deutschland erhalten. Eine grenzüberschreitende Verständigung in Zukunft nur auf englisch sei ein Armutszeugnis für die Region.

Bei der Weiterentwicklung der deutsch-dänischen Region kommt laut Matlok nach wie vor der Region Sønderjylland-Schleswig eine zentrale Bedeutung zu. Dort habe sich viel Expertise entwickelt, und dort seien insbesondere die Kommunen Träger der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ob man der Region, so wie kürzlich vom Vorsitzenden der Region Süddänemark Carl Holst ins Gespräch gebracht, eine stärkere demokratische Legitimation durch Direktwahl der Führungsspitze durch die Bürger geben könne, bezweifelte Matlok angesichts der bedauerlich geringen Wahlbeteiligung z. B. bei den Bürgermeisterdirektwahlen in Schleswig-Holstein, aber er habe selbst einen solchen Vorschlag bereits vor 20 Jahren in Kopenhagen gemacht. Man müsse dieser Region nicht nur eine Stimme geben, sondern auch mehr „power“ durch eine zusätzliche Legitimation. Die neue Konstruktion in der Region nannte er „politisch unglücklich“.

Matlok hielt es für durchaus möglich, dass die neue schleswig-holsteinische Europaministerin Anke Spoorendonk – sozusagen als Sonderministerin – das Grenzland besonders im Blick haben werde und der „neuen deutsch-dänischen Region“ zu mehr Dynamik verhelfen kann. Es wäre auf jeden Fall wünschenswert, wenn sie diese historische Chance für uns alle nutzen würde. Dabei müsse man sich aber darüber einig werden, wie diese Region künftig definiert und

geographisch abgegrenzt wird. Sonst würde der neue Begriff „deutsch-dänische Region“ nur „schwimmen“ und das in den letzten Jahren so erfreulich gewachsene grenzüberschreitende Regionalbewusstsein nicht fördern, was jedoch für die gemeinsame Zukunft unentbehrlich sei.

Diskussion

In der anschließenden lebhaften Diskussion wurde von mehreren Seiten unterstrichen, dass vor allem die kommunale Ebene für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wichtig sei. Auch die Interreg-Mittel hätten die Region vorangebracht, wobei allerdings nach Aussagen mehrerer Teilnehmer die außerordentlich bürokratische Verwaltung und Abrechnung der Mittel einen erheblichen Hemmschuh bedeuten.

Der SSW-Landtagsabgeordnete Flemming Meyer erinnerte an die vor einigen Jahren vom Schleswig-Holsteinischen Landtag in Auftrag gegebene Analyse zur besonderen Kompetenz der Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland, die leider nicht genügend ernst genommen worden sei. In der Konklusion des Gutachtens seien zahlreiche Vorschläge gemacht worden, die auch in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit eingebracht werden können. Die Minderheiten sollten sich vor allem wegen ihrer Sprachkompetenz und der Fähigkeit, mit den unterschiedlichen Mentalitäten umzugehen, verstärkt in die Weiterentwicklung der Region und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einbringen.

Der Generalsekretär der dänischen Minderheit Jens A. Christiansen regte an, dass sich die Deutsche Botschaft in Kopenhagen und die Dänische Botschaft in Berlin gezielt mit dem Abbau der vielen Barrieren, die sich aus der Unterschiedlichkeit der Systeme und der Gesetzgebung in beiden Staaten ergeben, beschäftigen. Christiansen unterstrich auch seitens der dänischen Minderheit, dass hinsichtlich der unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Identitäten keine Gleichmacherei angesagt sei, sondern eine Akzeptanz der Unterschiede.

Eine Chance wurde in der Diskussion auch in einer verstärkten Zusammenarbeit im Bildungssektor gesehen, und die Vision einer Europahochschule in der deutsch-dänischen Region scheint demnach nicht völlig unrealistisch zu sein. Das könnte nach Ansicht einer Teilnehmerin ein Projekt mit großer Strahlkraft und großem Nutzen für die Menschen in der Region werden.

Die Moderatorin des Abends, ADS-Grenzfriedensbund-Vorstandsmitglied und Minderheitenbeauftragte des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten, Renate Schnack, appellierte abschließend an alle Akteure im Grenzland, sich für mehr Dynamik in der deutsch-dänischen Region einzusetzen und dabei bei aller Gemeinsamkeit auch die Unterschiedlichkeiten im Grenzland zu respektieren. „Gemeinsam können wir es schaffen“, so Renate Schnack.

**SCHLAGZEILEN
AUS DEM GRENZLAND**

Der Identität der Grenzland-Jugend auf der Spur

Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Der süddänische Regionsrat hat 1,8 Mio Kronen für das Projekt „Future Borders – Young Minds In Digital Action“ bewilligt. Die an der Sonderburger Kunsthalle angesiedelte, von der vormaligen Wissenschaftsministerin Charlotte Sahl-Nielsen initiierte Studie soll grenzüberschreitend Fragen zur Identität der jungen Leute im Grenzland erarbeiten. Ergebnisse sollen bis zum 150. Jahrestag der Schlacht von Düppel vorliegen.

Neues gemeinsames Medienhaus

Jydske Vestkysten und
Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Das Redaktionsgebäude des Nordschleswigers an der Apenrader Schiffbrücke wird von der Jebsen-Gruppe modernisiert und ausgebaut. Künftig wird es auch Sitz der Lokalredaktion der Regionalzeitung Jydske Vestkysten sein.

Bürgerbeauftragte klagt über
Mobilitätsbarrieren auf dem
deutsch-dänischen Arbeitsmarkt

Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Die Bürgerbeauftragte des schleswig-holsteinischen Landtages Birgit Wille fordert mehr Engagement zur Überwindung der noch bestehenden Gegensätze im

deutsch-dänischen Grenzpendler-Alltag. Vor allem mahnt sie eine bessere grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Behörden und die schnelle Klärung noch unsicherer Rechtsverhältnisse an (vgl. GFH 3/2011, S. 242).

Berlin und Hamburg sind in Dänemark angesagt

Der Nordschleswiger, 27.9.2012

Bei Auslandsstädtereisen von Dänen liegt die deutsche Hauptstadt weiter unangefochten auf Platz 1, die nahe Hansestadt hat sich inzwischen auf den 7. Platz vorgearbeitet. In Berlin gibt es inzwischen ca. 15.000 Wohnungen im Besitz von Dänen ohne festen Wohnsitz in Deutschland, die diese überwiegend als Ferienwohnungen nutzen (vgl. GFH 2/2011, S. 148). Eine Umfrage des Geldinstituts FOREX kam zu dem Ergebnis, dass jeder zweite Däne in der Herbstferienwoche (15.-22.10.) ins Ausland fahren wollte, die allermeisten davon nach Deutschland. Es wurde allerdings nicht gefragt, wie lange sie dort bleiben wollten. Dennoch zeigt sich deutlich die gestiegene Beliebtheit des Nachbarlandes als Reiseziel (FI.A. 18.10.).

Kulturstädte entzweiten 2017-Jury

Jydske Vestkysten, 28.9.2012

Der Bericht der Bewertungskommission über die dänische Kulturhauptstadt Europas 2017 (vgl. GFH 3/2012, S. 189 ff. und 195 f.) bestätigt, dass die Entscheidung zugunsten von Århus erst in der Endabstimmung gefallen ist. Eine direkte Begründung für den Vorzug der ostjü-

tischen Großstadt gegenüber Sonderburg wurde allerdings nicht geliefert – Experten vermuten, dass hier „auf Sicherheit“ hin für die einwohnerstärkere Stadt abgestimmt wurde. Aus dem Bericht geht jedoch hervor, dass die Juroren von der europäischen Dimension, von der grenzüberschreitenden und regionalen Zusammenarbeit und von der Nachhaltigkeit des Sonderburger Projektes sehr beeindruckt gewesen waren. – Derweil gibt es in vielen der am Projekt beteiligten Kommunen Aktivitäten, um die für Sonderburg 2017 zugesagten Gelder trotzdem entsprechend zu nutzen (s. u. 30.10.).

Århus-Hamburg in eineinhalb Stunden
Jydsk Vestkysten, 28.9.2012

Aus Dänemark kommt ein neuer Vorschlag zum Ausbau und teilweisen Neubau der Ostbahn auf der Kimbrischen Halbinsel zu einer Hochgeschwindigkeitsstrecke. Dies wird auch vom süd-dänischen Regionschef Carl Holst unterstützt, der das gegenüber den 1950er Jahren kaum gestiegene Tempo der hiesigen Bahnverbindungen kritisierte. Im Hochgeschwindigkeitsverkehr, der in Deutschland und Schweden schon seit den 1980er Jahren ausgebaut worden ist, sei Dänemark bis heute ein Bremsklotz geblieben. Besonders die eingleisigen Abschnitte in Nordschleswig sind ein Engpass (zuletzt GFH 3/2012, S. 205-206), der Anfang Dezember durch die Entgleisung eines Güterzuges bei Faris tagelang voll gesperrt war (No. 1.12.). Man hofft auch auf finanzielle Förderung durch die EU, da die Strecke auch im „TEN-T“-Plan über die wichtigsten europäischen Bahnstrecken aufgeführt wird. Konkret beinhaltet der Vorschlag den Neubau eines geraden Streckenteils in

Ostjütland (wo die Hauptbahn teilweise den Fjordtälern folgt, namentlich bei Vejle), den komplett zweigleisigen Ausbau in Nordschleswig und neue Streckenstücke in Schleswig-Holstein, um Kiel umsteigefrei einzubinden und das Fahrgastpotenzial der Landeshauptstadt zu erschließen. Haltepunkte zwischen Århus H und Hamburg Dammtor sollen dann nur Fredericia, Flensburg-Weiche und ein neu zu bauender Bahnhof Kiel West sein.

Verfassungsklage gegen
Geschwister-Regelung?

Flensburger Tageblatt, 28.9.2012

Trotz des teilweisen Einlenkens des Dansk Skoleforening for Sydslesvig in der Frage, ob Kinder von dänischen Minderheitsschulen verwiesen werden können, wenn ein Bruder oder eine Schwester eine andere Schule besucht (GFH 3/2012, S. 204), erwägen FDP und CDU eine Verfassungsklage, da in Artikel 8.4 der Landesverfassung die alleinige Verantwortung der Erziehungsberechtigten bei der Wahl der Schule festgelegt sei. Der Schulverein besteht zwar weiterhin darauf, dass sich die Eltern der Minderheit zugehörig fühlen, wenn sie ihr Kind in eine seiner Schulen schicken, will aber künftig jeden Einzelfall genauer abwägen.

Deutsch-dänische Region kann
Gewinner der Energiewende werden
Der Nordschleswiger, 1.10.2012

Auf einer Konferenz über nachhaltiges Wirtschaften in Europa in der dänischen Botschaft in Berlin wurden der Region große Chancen eingeräumt, wenn sie ihr Potenzial nur Nutzung erneuerbarer Energie ausbaut und nutzt.

Dänische Firmen in Deutschland zufrieden

Der Nordschleswiger, 2.10.2012

Nach einer Studie von DanRevision sind die dänischen Unternehmen mit ihren Filialen und Geschäftspartnern in Deutschland sehr zufrieden. Allerdings merkten viele an, dass die sprachlichen und kulturellen Unterschiede immer wieder unterschätzt werden.

Mit Fokus auf das Grenzland

Flensburg Avis, 8.10.2012

Bei einer Konferenz von Grænseforeningerne in Jelling wurde ausführlich über Probleme und Chancen des Grenzlandes diskutiert. Als Hauptproblem wurde die fortschreitende Netto-Abwanderung aus der Region beklagt. Torben Dall Schmidt warnte jedoch davor, dass sich die Region selbst als Peripherie („udkantsområde“) versteht. Der sozialdemokratische Folketingsabgeordnete und Vorsitzende der Kontaktausschüsse für die Minderheiten Benny Engelbrecht kritisierte, dass man oft viele gute Worte der Zusammenarbeit habe, aber dass es an konkreten Taten fehle – doch bescheinigte er dem schleswigschen Grenzland, in vielerlei Hinsicht viel weiter als die oft zum Vergleich herangezogene Øresundregion zu sein (vgl. GFH 2/2010, S. 171). – Im Übrigen sinkt die Arbeitslosenquote in Dänemark landesweit und liegt in der süddänischen Region bei 5,5 Prozent. Spitzenreiter ist hier die in den landesweiten Medien gerne als Beispiel für „Udkantsdanmark“ herangezogene Westküstenkommune Tønder mit nur noch 4,6 Prozent (No. 2.10., vgl. GFH 2/2010, S. 164, 3/2011, S. 241).

Knicks als UNESCO-Welterbe?

Flensburger Tageblatt, 8.10.2012

Die umwelt- und kulturpolitische Sprecherin der Grünen im Kieler Landtag, Marlies Fritzen, sprach sich dafür aus, die Anerkennung der in der Landschaft Schleswig-Holsteins so charakteristischen Wallhecken als UNESCO-Welterbe zu beantragen. Um andere Welterbe-Projekte der Region (vgl. GFH 3/2009, S. 208, 2/2011, S. 150) ist es derzeit ziemlich still geworden.

Mit mehr Interreg-Mitteln noch mehr Schub in die Region bringen

Der Nordschleswiger, 11.10.2012

Bei den Tagen der offenen Tür verschiedener Wirtschaftsvertretungen in Brüssel hat sich die Deutsch-Dänische Region (vgl. GFH 1/2012, S. 51-52) als neue Wachstumsregion präsentiert. Ziel ist es, noch mehr grenzüberschreitende Projekte auf die Beine zu stellen, die nicht zuletzt auch die grenzferneren Teile Südjütlands und Holsteins betreffen.

Albig in Kopenhagen:

An der Schwelle zu einem neuen deutsch-dänischen Jahrzehnt

Der Nordschleswiger, 11.10.2012

Bei seinem ersten offiziellen Besuch in Dänemark ist Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Torsten Albig mit praktisch allen Ehren eines Staatsgastes empfangen worden – so auch von Königin, Staatsministerin, Folketingspräsident und Außenminister. Dabei wurden viele wichtige Themen angesprochen. So versicherte Albig, dass Schleswig-Holstein seine Aufgaben bezüglich der Fehmarnbelt-Querung erfül-

len werde, aber dass die von der Vorgängerregierung „verfassungswidrig“ bereitgestellten 60 Mio Euro „Puffer“, die von Albig's Regierung zurückgezogen worden sind, nicht erneuert werden, da in erster Linie der Bund für den Ausbau der Hinterlandanbindung zuständig sei (vgl. GFH 3/2012, S. 197). Zudem betonte er, dass der Ausbau der Jütland-Route weiterhin oben auf der Tagesordnung stehe. Ferner dankte ihm die dänische Regierung ausdrücklich für die Rücknahme der Kürzungen für die dänischen Minderheitenschulen (vgl. GFH 2/2012, S. 127 u. S. 130). Beide Seiten betonten generell, dass die Zusammenarbeit noch weiter ausgedehnt werden soll. Das Ereignis wurde nicht nur in den Medien des Grenzlandes mit einer breiten Berichterstattung verfolgt. – Im Rahmen seines Kopenhagen-Besuchs hat Schleswig-Holsteins Regierungschef gemeinsam mit der Minderheitenbeauftragten Renate Schnack auch die Vertretung der deutschen Volksgruppe besucht. Dabei zeigte er sich dem Wunsch nach mehr Planungssicherheit für die Minderheit sehr aufgeschlossen (s.u. 1.12.). Ferner sicherte Albig zu, beim Deutschen Tag 2013 als Festredner aufzutreten.

Dänischer Fährtraum lebt weiter

Flensburg Avis, 12.10.2012

Ein neu gegründeter Verein möchte die 1999 eingestellte Fährverbindung zwischen Faaborg (Fünen) und Gelting (Angeln) wiederbeleben. Das Ende der zollfreien Einkaufsmöglichkeiten auf See und kompliziertere Regeln für den Verkehr auf internationalen Gewässern hatten seinerzeit den meisten deutsch-dänischen Schifffahrtsverbindungen das Ende bereitet (vgl. GFH 1/1999, S. 39 und 2/2012,

S. 199). Ein erster wesentlicher Schritt wird nun mit dem neuen Interreg-Projekt „Ostseeverbindungen“ getan, mit dem einige der historischen Verbindungen wiederbelebt werden sollen und dessen Projektleitung bei der Kommune Ærø liegt (FI.A. und No. 29.11.).

Der Kontinent des Friedens

Flensburger Tageblatt, 13.10.2012

Der diesjährige Friedensnobelpreis wurde der Europäischen Union verliehen. Begründet wurde dies mit der historischen Leistung der Gemeinschaft, nach zahllosen Kriegen der Staaten untereinander eine Friedensordnung gefunden zu haben, die seit nunmehr fast 60 Jahren eine Grundlage für Versöhnung, Frieden, Demokratie und Menschenrechte bietet.

Das Plattdeutsche wird immer flacher

Flensburger Tageblatt, 16.10.2012

Erstmals seit den 1950er/60er Jahren wird ein Forschungsvorhaben zu regionalen Unterschieden im Niederdeutschen in Schleswig-Holstein in Gang gebracht. Projektleiter Prof. Dr. Michael Elmentaler von der Niederdeutschen Wörterbuchstelle am Germanistischen Seminar der Universität Kiel bedauert, dass dies so lange nicht mehr geschehen ist, und er beobachtet eine zunehmende Verarmung des niederdeutschen Sprachschatzes im Alltag, zumal die Sprache immer weniger an die jüngeren Generationen weitergegeben wird. Die Studie soll jedoch auch die Veränderungen in den vergangenen 50 Jahren dokumentieren, indem man die damaligen Aufzeichnungen zum Vergleich heranzieht.

Vertreter der Jungen Union ziehen SSW vor Gericht

Flensburg Avis, 17.10.2012

Wie bereits vorher angekündigt (vgl. GFH 3/2012, S. 206), haben führende Vertreter der Jungen Union Schleswig-Holsteins – allerdings nicht die Organisation als solche und auch nicht die Mutterpartei CDU – beim Oberlandesgericht eine Verfassungsklage gegen die weitere Ausnahme der Partei der dänischen Minderheit von der 5%-Sperrklausel bei Landtagswahlen eingereicht. Ein solches Ansinnen war vor einigen Jahren bereits gescheitert (vgl. GFH 1/2005, S. 58, 2/2005, S. 121 ff. und S. 163). FT-Kommentator Peter Höver wertete den Antrag positiv, da sich das politische Umfeld seit 1955 „grundlegend verändert“ habe und Deutschland heute „ein Einwanderungsland mit einem Dutzend weiterer nationaler Minderheiten“ sei (FT 17.10.2012 – vgl. a. GFH 3/2012, S. 201 und unten 14.11.).

Verhandlung über Dosenpfand ohne Durchbruch

Flensburg Avis, 17.10.2012

Auch drei Jahre nach der gemeinsamen Absichtserklärung der damaligen Umweltminister ist man der angestrebten gemeinsamen Pfandordnung für Getränkeverpackungen nicht nähergekommen. Die als „Exportware“ von der Pfandordnung ausgenommenen Dosen aus dem deutschen Grenzhandel sorgen weiterhin für Entsorgungsprobleme in Dänemark (vgl. GFH 3/2012, S. 198). Schleswig-Holsteins Umweltminister Robert Habeck sicherte seiner dänischen Amtskollegin Ida Auken anlässlich seines Besuchs in Kopenhagen Unterstützung zu (No. 4.12.).

Deutsche Aufenthaltsregel nützlich für dänische Firmen

Flensburg Avis, 19.10.2012

Die liberaleren deutschen Regeln bei der Aufenthaltsgenehmigung für die Nicht-EU-Ausländer und deren Familien veranlassen immer mehr dänische Firmen zur Gründung von Niederlassungen in Deutschland, da ausländische Spezialisten dort leichter angestellt werden können als in Dänemark.

Friesenkonferenz in Husum

Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut, 22.10.2012

Auf der dreitägigen, hochkarätig besetzten Konferenz im Nissenhaus wurden in zahlreichen Vorträgen und Diskussionen aktuelle Fragen der friesischen Volksgruppe besprochen, darunter vor allem das Selbstbild, aber auch das von außen gezeichnete Bild der Friesen, kulturelle Herausforderungen, Mehrsprachigkeit, der Status der Minderheitenorganisationen, Fragen zum heutigen Heimatbegriff und die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg.

CDU und SSW wollen sich versöhnen

Flensburger Tageblatt, 23.10.2012

SSW-Chef Flemming Meyer hat die Spitze der Landes-CDU zu neuen Gesprächen eingeladen, was Jost de Jager dankend angenommen hat. Meyer hob dabei hervor, dass der SSW an einer breiten Grundlage der Minderheitenpolitik im Lande interessiert sei und die Parteispitze nicht für die Klagen der Jungen Union (s.o.) verantwortlich mache. Siehe auch den Kommentar „Meyers Schachzug“ (No. 27.10.) sowie GFH 2/2012, S. 127 f.

„Es fehlt der Wille für eine Modellregion Nachbarsprache“

Der Nordschleswiger, 25.10.2012

Slesvigske Parti bemängelt, dass es in Dänemark an einer übergreifenden Fremdsprachenstrategie mangelt und dass Zwei- oder Mehrsprachigkeit nicht genügend Anerkennung findet. Die Parteivertretung verweist auf die häufigen Klagen vor allem aus der Wirtschaft über zurückgehende Fremdsprachenkenntnisse, vor allem im Deutschen (vgl. GFH 2/2012, S. 120-121, aber auch 3/2012, S. 201).

Mehr Geld für deutsche Minderheit

Der Nordschleswiger, 26.10.2012

Nach Jahren der Stagnation wird der Bund der deutschen Volksgruppe 2013 350.000 € zusätzlich zukommen lassen. Der Finanzantrag wurde vom FDP-Bundestagsabgeordneten Jürgen Koppelin eingebracht, die SPD hatte sogar noch 50.000 € mehr vorgeschlagen. Mit dem zusätzlichen Geld sollen die Folgen der Teuerungen der jüngsten Zeit aufgefangen werden.

Warum machen wir das?

Der Nordschleswiger, 26.10.2012

Bei einem parlamentarischen Empfang der Förderung Europäischer Volksgruppen in Berlin gab der Vorsitzende Hans Heinrich Hansen seiner Sorge Ausdruck, dass das Interesse an Minderheiten-Volksgruppen in den vergangenen Jahren in ganz Europa zurückgegangen sei; auch in Deutschland fehle eine übergeordnete Strategie zur Minderheitenpolitik.

Regionskonferenz geht online

Flensburger Avis, 26.10.2012

Die Region Sønderjylland-Schleswig hat auf ihrer Internet-Präsenz www.region.dk ein Forum eingerichtet, in welchem alle Bürger des Grenzlands aufgefordert werden, sich an der Diskussion über die Zukunft der Region zu beteiligen. – Auch auf der Leipziger Herbstmesse ist die Region gemeinsam mit den 15 anderen Euregios vertreten, an denen deutsche Landesteile beteiligt sind.

Grenzenloser Nationalpark

Flensburger Tageblatt, 27.10.2012

Deutsche und dänische Touristiker haben zur besseren grenzüberschreitenden Vermarktung, aber auch zum besseren Schutz der Wattenmeerregion ein neues Interreg-Projekt „Natur und Tourismus“ gestartet. Sowohl die Nationalparks (vgl. GFH 2/2012, S. 128) als auch die Attraktionen des Hinterlandes sollen besser miteinander vernetzt werden.

SP will dranbleiben:

Grenzüberschreitend denken!

Der Nordschleswiger, 29.10.2012

Auf der ersten Offenen Regionskonferenz der Region Sønderjylland-Slesvig auf dem Flensburger Campus kamen Vertreter aus Politik und Kultur sowie interessierte Bürger von beiderseits der Grenze zusammen, um Ideen und Visionen auszutauschen. Dabei wurden die vielen Fortschritte gelobt, aber auch bevorstehende Aufgaben bei grenzüberschreitenden Herausforderungen – etwa beim Arbeitsmarkt – angesprochen.

Grünes Licht für die Kulturregion
Flensburger Tageblatt, 30.10.2012

In Verlängerung der bisherigen Projekte „People to People“, „Kulturbrücke“ und „Kulturdialog“ und nicht zuletzt der gemeinsamen Initiative zur Unterstützung der Bewerbung Sonderburgs als Kulturhauptstadt schließen sich die Kreise Nordfriesland, Schleswig-Flensburg und die Stadt Flensburg der Kulturregion Sønderjylland an, um sowohl laufende Projekte fortzuführen als auch neue Projekte in Gang zu setzen (vgl. GFH 3/2012, S. 203). Dafür soll auch das Geld verwendet werden, das man für die Kulturhauptstadt vorgesehen hatte (s.o. 28.9.). Gab es in Schleswig nur relativ wenig Gegenstimmen aus der CDU, die gegen die Bewilligung der Gelder für vier Jahre waren, war der Widerstand in Flensburg vor allem von SPD und WiF stärker (FT 6.10., F.I.A. 23.10.).

Noch mehr grenzenloser Brandschutz
Flensborg Avis, 30.10.2012

Das Interreg-Projekt über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Feuerwehren in den Grenzorten Bau/Fröslee und Ellund (vgl. GFH 3/2011, S. 232) soll um mehrere Wehren erweitert werden.

Region hofft auf Erhalt des
grenzüberschreitenden Helikopters
Flensborg Avis, 31.10.2012

In Dänemark sollen angesichts der immer größeren Entfernungen zwischen den Krankenhäusern weitere Rettungshubschrauber stationiert werden. Die Region Syddanmark spricht sich dafür aus, dass der bewährte Christoph Europa 5

(vgl. GFH 1/2011, S. 66) auch weiterhin von Niebüll aus grenzüberschreitend eingesetzt wird.

Lob für deutsche Grenzverbände
Flensborg Avis, 31.10.2012

Auf der Tagung des ADS-Grenzfriedensbundes in Hohwacht lobte die Minderheitenbeauftragte Renate Schnack die deutschen Grenzverbände für ihren Identität stiftenden Einsatz. Besonders hob sie die Sprachkindergärten und -tagesstätten der ADS hervor, in welchen auch die Minderheitssprachen spielerisch vermittelt werden.

Carsten Schmidt einstimmig gewählt
Pressemitteilung des BDN, 1.11.2012

Der 43-jährige Diplom-Landwirt Carsten Leth Schmidt ist neuer Vorsitzender der Partei der deutschen Minderheit in Nord-schleswig. Vorgängerin Marit Rüdiger hat ihr Amt nach der Geburt ihres Kindes aufgegeben.

Begeistert von dem, was hier
gelebt wird
Der Nordschleswiger, 1.11.2012

Bei ihrem Antrittsbesuch bei den deutschen Nordschleswigern lobte die schleswig-holsteinische Bildungsministerin Waltraud Wende die Bedeutung des vorurteilsfreien Lebens in zwei Kulturen und hob die europäische Bedeutung der Grenzland-Minderheiten hervor. Dabei besuchte die Professorin auch die Deutsche Schule und das Deutsche Gymnasium in Apenrade. Sie zeigte sich von der Offenheit und Leistung beeindruckt und äußerte die Hoffnung, dass der Blick auf

die deutschen Schulen in Nordschleswig helfen könne, Reformmängste in Schleswig-Holstein abzubauen.

Mehr Minderheit – zum Zuhören
Pressemitteilung des BDN, 1.11.2012

Auf der Internetpräsenz www.nordschleswig.dk kann man sich jetzt auch akustisch über Arbeit, Geschichte, Struktur, Alltag uvm. der deutschen Nordschleswiger informieren. Erstellt wurden die Informationsclips von Agnes Schroeter, Studentin des Masterstudiengangs Kultur-Sprache-Medien an der Universität Flensburg.

Ein Fuchs für drei Förden
Flensburger Tageblatt, 3.11.2012

Der Kulturausschussvorsitzende der Kommune Sonderburg, der SP-Politiker Stephan Kleinschmidt, wurde für seinen Einsatz für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem „Förderfuchs“ des Arbeitgeberverbandes Flensburg-Schleswig-Eckernförde ausgezeichnet. Der 35-Jährige erhielt diesen Preis für sein Engagement für die grenzüberschreitende Initiative bei der Bewerbung Sonderburgs als Kulturhauptstadt Europas 2017 (s.o. 28.9.). Ende November machte Kleinschmidt erneut Schlagzeilen, als er seine künftige Kandidatur für das dänische Folketing auf der Liste der sozialliberalen Radikale Venstre ankündigte, was in Nordschleswig sehr gemischte Reaktionen hervorrief (No. 27.11.).

Tønder Bank in der Insolvenz
Der Nordschleswiger, 3.11.2012

Da es dem Geldinstitut an Eigenkapital mangelte, musste die Bank aus der

Wiedaustadt völlig überraschend Insolvenz anmelden. Zwar übernimmt die Sydbank die Geschäfte, doch müssen fast alle Filialen geschlossen werden. Da der Aufsichtsratsvorsitzende der Tønderaner SP-Politiker Carsten Dinsen Andersen war, wurde in manchen dänischen Medien auch gleich die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig in Zusammenhang mit dem Bankenkrauch gebracht.

Jung und alt trafen sich beim Deutschen Tag
Der Nordschleswiger, 5.11.2012

Mit zahlreichen Veranstaltungen wurde die neben Neujahrstagung in Sankelmark (vgl. GFH 1/2012, S. 48) und Knivsbergfest (vgl. GFH 3/2012, S. 172 f.) bekannteste jährliche Veranstaltung der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig begangen. Festredner Karl-Heinz Lambertz von der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien lobte das schleswigsche Grenzland als „Minderheiten-Kompetenz-Region“ und hob die interkulturelle Kommunikationskompetenz der Minderheiten hervor. Bei der zentralen Festveranstaltung in Tingleff sprachen neben Lambertz und Vertretern der Minderheit auch Botschafter Michael Zenner, die Folketingsabgeordnete und frühere Chefredakteurin Mette Bock (Liberal Alliance) und Regionschef Carl Holst, der wie die anderen Redner das gute deutsch-dänische Verhältnis lobte und u.a. darauf hinwies, dass durch noch stärkere Verbindungen noch mehr zu gewinnen sei, aber dass durch eine Trennung der Verbindungen sehr viel verloren gehen würde. Der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen drückte erneut die Enttäuschung über das knappe Scheitern der Bewerbung Sonderburgs als Kulturhaupt-

stadt aus und schlug vor, dass sich die Region – dann mit Flensburg als Zentrum – für 2025 erneut um den Titel bewerben sollte, wenn Deutschland wieder eine Kulturhauptstadt stellen darf (FT 6.11.).

Biomüllverwertung bald ohne Grenzen?

Flensburger Tageblatt, 6.11.2012

In einem neuen grenzüberschreitenden Interreg-Projekt zur Verwertung von organischem Müll werden die Abfallwirtschaftsbetriebe der Kreise Schleswig-Flensburg und Rendsburg-Eckernförde und jene in den Kommunen Sonderburg, Apenrade und Hadersleben künftig enger zusammenarbeiten. In Dänemark wird der Hausmüll, abgesehen von Papier, Kunststoffen, Glas und Metall aus der Wertstofftonne, bisher mit dem Restmüll verbrannt.

Anke Spoorendonk steht zu Fehmarn
Der Nordschleswiger, 7.11.2012

Bei ihrem Besuch bei der Außenpolitischen Gesellschaft in Kopenhagen hob Kultur-, Justiz- und Europaministerin Anke Spoorendonk die neuen Impulse aus Schleswig-Holstein für das Verhältnis zu Dänemark hervor. Zudem drückte die bisherige Skeptikerin der Fehmarnbelt-Querung ihre Hoffnung aus, dass das Projekt neue Möglichkeiten eröffnen könne, forderte aber auch eine deutliche Verbesserung der grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen auf dem schleswigischen Festland.

Minderheit macht Dänemark größer
Flensborg Avis, 12.11.2012

Beim landesweiten Treffen des Sydsles-

vigsk Forening in Husum sprachen sich die Delegierten für eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen dänisch-südschleswigschen Vereine aus. Auch der Aufbau eines „Sydslesvig-Tings“ als demokratisch legitimierte Interessenvertretung der Minderheit wurde erneut zur Sprache gebracht (s.a. Fl.A. 13.10.). Zudem appellierten die Redner an Dänemark, dass man den Mehrwert der Volksgruppe auch für das Königreich selbst nicht unterschätzen dürfe.

Grenzhandel hat sich festgebissen
Jydske Vestkysten, 13.11.2012

Bei einer Regionalkonferenz zum Thema Grenzhandel wurde nicht überraschend festgestellt, dass sich der Einkauf vieler Dänen – und nicht nur solcher aus der Grenzregion – auf einem hohen Niveau stabilisiert hat. Über die Ursachen und Folgen gehen die Meinungen auseinander, doch besteht an den negativen Folgen für den dänischen Einzelhandel und an der weiter zunehmenden Müllproblematik durch pfandfreie Getränkedosen (s.o. 17.10.) kein Zweifel. – Die zum 1.10.2011 eingeführte „Fettsteuer“ wird unter anderem für das weitere massive Zunehmen des Grenzhandels verantwortlich gemacht (Fl.A. 2.10.), sie soll als Konsequenz zum Jahresende wieder abgeschafft werden; ob die Verkaufspreise der betroffenen Produkte dann tatsächlich entsprechend gesenkt werden, bleibt abzuwarten. Der Grenzhandel war auch im jüngsten Quartal eines der beherrschenden Themen in den dänischen Medien (vgl. a. GFH 3/2012, S. 199-200). Derweil fielen am 1.10. die letzten Schranken des Ladenschlussgesetzes in Dänemark. Bei der ersten Zwischenbilanz nach zwei Monaten wurden die Befürchtungen, dass der

Druck vor allem auf kleinere Einzelhändler immer stärker würde, noch weit übertraffen. Die Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten bei großen Handelsketten und Discountern macht vielen Kleinhändlern, die bisher die späten Tagesstunden bedienten, das Überleben noch schwerer (No. 3.12.).

Kein Platz für Vorurteile

Flensburg Avis, 14.11.2012

Mit einer gemeinsamen und vielsprachigen Veranstaltung der „Friedensführer“-Gruppe besuchten sich verschiedene religiöse Gemeinden im Norden der Stadt gegenseitig in ihren Gemeindezentren, der evangelisch-lutherischen Petrikirche, der ebensolchen dänischsprachigen Angarkirche, der jüdischen Gemeinde und der Fatih-Moschee. Mit dem Projekt, das schon seit einigen Jahren läuft, soll der Dialog zwischen den Glaubensgemeinschaften erweitert werden.

FDP will SSW zwei Mandate wegnehmen

Flensburg Avis, 14.11.2012

Mit einem neuen Vorstoß gegen den politischen Minderheitenschutz im schleswig-holsteinischen Landtag hat der FDP-Fraktionsvorsitzende Wolfgang Kubicki die Rechtsgültigkeit der SSW-Mandate in Frage gestellt. Nach seiner Ansicht deckt die Befreiung von der 5%-Sperrklausel nur den Erhalt des ersten Mandats, für alle weiteren Mandate müssten mindestens 5 Prozent der landesweit abgegebenen Zweitstimmen erreicht werden. Während die SSW-Spitze gelassen reagierte, kam von der Föderation Europäischer Volksgruppen scharfe Kritik.

Mehr Einwohner trotz Minus bei Zahl der Neugeborenen

Der Nordschleswiger, 17.11.2012

Am Ende des dritten Quartals erreichte Dänemark mit fast 5,6 Millionen Einwohnern einen neuen Höchststand. Dies ist in erster Linie einem Zuwanderungsüberschuss zu verdanken (vgl. a. GFH 3/2012, S. 201). Trotz sinkender Geburtenraten gab es angesichts geringerer Sterbeziffern zudem einen leichten Geburtenüberschuss. Allein in den letzten fünf Jahren ist die Einwohnerzahl um 220.000 Menschen gestiegen. Die Deutschen stellten im letzten Vierteljahr wieder die größte Einwanderergruppe, was nicht zuletzt durch die vielen Studienanfänger zu erklären ist (vgl. GFH 3/2012, S. 203 u. S. 205). Die meisten der 26.623 Einwanderer seit Juli, nämlich gut 14.000, stammen aus westlichen Ländern, wobei die zweitgrößte Gruppe US-Amerikaner sind. Knapp 30 Prozent der Neubürger sind zurückgekehrte dänische Staatsbürger, die das Land früher verlassen hatten.

Stärkung der Jütlandroute

Der Nordschleswiger, 14.11.2012

Bei einem Besuch einer Delegation der schleswig-holsteinischen Christdemokraten in Kopenhagen wurde zugesichert, dass die dänische Seite trotz des Baus der festen Fehmarnbelt-Querung (vgl. GFH 3/2012, S. 197) die Verbindungen über die jütische Halbinsel nach wie vor als zentral wichtig erachtet. Derweil hat das Fehmarn-Projekt einen Rückschlag erlitten, da die Finanzierung der Erneuerung der Storstrømsbro zwischen Seeland und Falster unklar ist.

Schleswig-Holstein nimmt den Schutz von Sinti und Roma in Verfassung auf
Pressemitteilung der Landesregierung, 14.11.2012

Nach langem Hin und Her (s. GFH 3/2012, S. 203-204) wurde der Schutz der seit mehr als sechs Jahrhunderten im Land lebenden Sinti und Roma in Artikel 5 Absatz 2 der schleswig-holsteinischen Landesverfassung aufgenommen. Der Ministerpräsident Torsten Albig und die Minderheitenbeauftragte Renate Schnack hoben die Einmütigkeit der Entscheidung des Landtages hervor. Von der FUEV wurde dies als Beschluss von europäischer Bedeutung gewürdigt (Fl.A. 21.11.). Doch auch in Schleswig-Holstein leben Sinti und Roma, die aus anderen europäischen Ländern eingewandert sind, häufig unter nicht menschenwürdigen Bedingungen (FT 15.11.). Hingegen findet das Kieler Projekt Maro Temm (GFH 1/2008, S. 49 f.) als vorbildliches Konzept europaweit Beachtung (Pressemitteilung der Landesregierung, 16.11.).

Erstes deutsch-dänisches
Konversationscamp für Studierende
Der Nordschleswiger, 15.11.2012

Mit dem Werkstattprojekt „From Pain to Gain“ bieten FH und Unis im Grenzland Anregungen zur Existenzgründung junger Absolventen (www.spice-network.eu).

Gedenkstätte für Jens Jessen
Der Nordschleswiger, 17.11.2012

Der Chefredakteur des Nordschleswigers Siegfried Matlok fordert die Einrichtung einer Gedenkstätte für den maßgeblich am Hitler-Attentat vom 20.7.1944 beteiligten Widerstandskämpfer Jens Jessen

(1895-1944). Aktueller Anlass ist das Erscheinen eines neuen Buches (Besprechung im kommenden GFH) über den aus Stollte und in Nordschleswig stammenden Volkswirt, der zeitweise Leiter des Kieler Instituts für Weltwirtschaft war und zuletzt als Professor in Berlin gelehrt hatte. Bisher gibt es nur einen schlichten Gedenkstein auf dem Familiengrab in Tingleff. Der am 30.11.1944 in Berlin-Plötzensee von den Nazis hingerichtete Jessen war in der deutschen Volksgruppe weitgehend in Vergessenheit geraten, bis 1979 der Stockholmer Historiker Sven Hellen der auf die historische Bedeutung des nordschleswigschen Bauernsohns aufmerksam machte. Jessen war führender Kopf bei der Ausarbeitung des „Walküre“-Plans, konnte nach einem schweren Unfall aber nicht mehr an der Durchführung des Attentats mitwirken. Dennoch wurde seine Beteiligung bald bekannt und Jessen vom berüchtigten Präsidenten des „Volksgerichtshofs“ Roland Freisler zum Tode verurteilt.

Gemeinsame Identität im Grenzland
auf dem Weg
Flensburg Avis, 20.11.2012

Eine Untersuchung der Region Syddanmark über die Identität auf beiden Seiten der Grenze ist zu dem Ergebnis gekommen, dass sich Deutsche und Dänen im Grenzland sehr viel näher sind, als es oft dargestellt wird. Gerade die mentalen Unterschiede seien vergleichsweise gering. Auch viele andere Aspekte zeigten von mehr Gemeinsamkeit als erwartet (vgl. GFH 3/2012, S. 197-198), namentlich die Prioritätensetzung im Alltag und die Bedeutung etwa von Politik, Familie und Glauben. Laut der Analytikerin Johanna Lundström zeigten die befragten Deut-

schen und Dänen aus dem Grenzland hier viel mehr Ähnlichkeiten miteinander als mit ihren jeweiligen Landsleuten weiter im Norden bzw. Süden. Stärkster Punkt der Trennung sei jedoch die Sprache.

Fraunhofer-Institut ins Grenzland

Der Nordschleswiger, 20.11.2012

Bei einer Präsentation der „Deutsch-Dänischen Region“ (vgl. GFH 1/2012, S. 52) in der dänischen Botschaft in Berlin stellten die Vertreter von „Region Syd“ und „Wirtschaftsförderung Nord“ das große Potenzial des Projekts heraus. Unter den gut 100 Besuchern waren auch 18 norddeutsche Bundestagsabgeordnete. Sprecher und Regionschef Carl Holst forderte dazu auf, sowohl bei den Zentralregierungen in Berlin und Kopenhagen als auch in Wirtschaftskreisen auf die Potenziale dieser Region aufmerksam zu machen. Zudem sprachen sich Ministerpräsident Torsten Albig und Regionschef Carl Holst für die Ansiedlung eines Fraunhofer-Instituts für Leistungselektronik im Bereich der Flensburger bzw. Sonderburger Hochschulen aus. Überhaupt wurde der Ausbau von Universitäten, aber auch der Kulturregion befürwortet. Zudem sprach sich Holst für eine grenzüberschreitende Gesundheitskarte aus, mit der die freie Wahl der ärztlichen Behandlung beiderseits der Grenze gewährleistet werden soll.

Deutsche Minderheit als Sprachmittler

Der Nordschleswiger, 21.11.2012

Im Rahmen eines vom Auswärtigen Amt geförderten Projekts (vgl. GFH 4/2011, S. 292, 3/2012, S. 198 u. S. 206) bietet die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig mit Hilfe von Højskolen Østersøen

bisher gut besuchte kostenlose Deutschkurse an.

Angst vor B-Schulen

Der Nordschleswiger, 23.11.2012

Die dänische Lehrgewerkschaft Lærereforeningen fürchtet, dass sich die Tendenz zu immer mehr Privatschulen fortsetzt. Deshalb wird eine Klassengröße von höchstens 24 Schülern in den durch Zentralisierung (vgl. GFH 4/2011, S. 291, 1/2012, S. 48) immer größer gewordenen Volksschulen gefordert. Auch in Schleswig-Holstein lösten neue Reformbestrebungen der Landesregierung bei der Lehrerausbildung neue Debatten um das Schulsystem aus (FT 1.12.; vgl. GFH 2/2012, S. 122). Im nördlichsten deutschen Bundesland hat sich die Zahl der öffentlichen Schulen im vergangenen Jahrzehnt ebenfalls dramatisch nach unten entwickelt, und vor allem in ländlichen Distrikten ist aufgrund weiter fallender Schülerzahlen in den nächsten Jahren mit weiteren Schulschließungen zu rechnen (FT 3.12.).

Voll auf die Presse

Der Nordschleswiger, 23.11.2012

Das dänische Socialforskningsinstitut (SFI) hat in einer ausführlichen Medienanalyse festgestellt, dass in der dänischen Presse ein stigmatisierender Umgang mit Minderheiten zu beobachten sei.

Deutsch-dänische Lehrerkonferenz: „Jedes Jahr neue Ideen“

Der Nordschleswiger, 23.11.2012

Die Region Sønderjylland-Schleswig und das Apenrader Center for Undervisningsmidler luden zur jährlichen Lehrerkonfe-

renz ein. Dabei wurde unter anderem dazu aufgerufen, die neuen Medien stärker als bisher zum grenzüberschreitenden Lernen einzusetzen.

Die Dänen lernen kein Deutsch mehr
Jydske Vestkysten, 23.11.2012

Die Zahl der Deutschstudierenden ist in Dänemark weiter gefallen, für das Herbstsemester gab es landesweit nur noch 109 Bewerber für das Universitätsstudium (vgl. GFH 3/2012, S. 203). Auch die Zahl der Volksschullehrer mit Deutsch als Vollfach geht seit Jahren zurück, ebenso die Zahl der Deutsch lernenden Schüler, da Deutsch nur Angebotsfach ab Klasse 7 ist und in der gymnasialen Oberstufe meist nur noch Wahlfach ist (vgl. GFH 2/2005, S. 162). Dansk Industri kritisiert diese Entwicklung seit Jahren, da man Nachteile auf dem für die dänische Wirtschaft so wichtigen deutschen Markt fürchtet. Zudem kritisiert Dansk Industri den zu sehr auf Literatur und zu wenig auf praktische Sprachfertigkeiten ausgerichteten Unterricht. Vom Arbeitgeberverband, aber auch von Sprachwissenschaftlern wird ein viel früherer Beginn des Fremdsprachenunterrichts verlangt. – Bei einer offenen, von Højskolen Østersøen und dem Nordschleswiger arrangierten Diskussion stellten die Teilnehmer fest, dass Sprache ein wichtiger Kulturmittler ist, und forderten ebenfalls eine Stärkung des Faches Deutsch als Pflichtfach an dänischen Schulen (No. 23.11.).

Schleswig-Holstein will Vorbild für
Europa sein
Husumer Nachrichten, 23.11.2012

Bei der Jahresversammlung der Europa-

Union wurde festgestellt, dass das Bundesland mit seiner Minderheitenpolitik ein Vorbild für ganz Europa sein will, da man hier das lebe, was für viele Europäer noch immer eine eher abstrakte Idee sei. „Gemeinsam verschieden zu sein ist kein Widerspruch, sondern Ziel und Ausdruck einer zeitgemäßen Politik im Europa des 21. Jahrhunderts“, betonte die Minderheitenbeauftragte des Landes Renate Schnack, die gleichzeitig bedauerte, dass es auf EU-Ebene noch keinen Beauftragten gibt, der sich für die Belange der Minderheiten einsetzt.

Düppel quer über die Grenze 2014
Flensburg Avis, 29.11.2012

Angesichts des 150. Jahrestages der Schlacht von Düppel am 18.4.1864 (vgl. GFH 2/2012, S. 126) haben die Region Syddanmark und das Bundesland Schleswig-Holstein gemeinsam mit Udviklingsråd Sønderjylland und der Industri- und Handelskammer Flensburg das gemeinsame Interreg-Projekt „Düppel 2014 – vom Schlachtfeld zur Brückenbauer-Region“ ins Leben gerufen. Mit diesem sollen zahlreiche gemeinsame Kulturprojekte rund um den Jahrestag bewerkstelligt werden, namentlich in den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Jugend. Auch ein grenzüberschreitendes Jugendparlament ist vorgesehen. – Weitere neue Interregprojekte sind neben den oben genannten z. B. „Musik und Religion zwischen Ripen und Rendsburg“ und das Projekt der „Gesundheitsbotschafter“.

„Zukunftsorientierte Zusammenarbeit“
Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut,
30.11.2012

Die Zusammenarbeit des Nordfriisk In-

stituut mit der Universität Flensburg sei vorbildlich und zukunftsorientiert, sie solle weiter ausgebaut werden, sagte der Kieler Staatssekretär Rolf Fischer vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft nach einem Besuch der friesischen wissenschaftlichen Einrichtung in Bredstedt, die bereits 2007 auch den Status eines „An-Instituts“ der Universität Flensburg erhielt. Das Fach Friesisch passe gut zum Konzept einer „Europa-Universität“ (vgl. GFH 3/2012, S. 207 u. S. 208). Auch die grenzüberschreitenden Verbindungen des Nordfriesischen Instituts mit wissenschaftlichen Einrichtungen in den Niederlanden seien hierfür sehr förderlich. Bredstedt solle als wissenschaftliches Zentrum gestärkt werden, sagte der Staatssekretär. Er begrüßte in diesem Sinne die vorgesehene Erweiterung des Nordfriisk Instituut, die der Arbeit eine zusätzliche Perspektive eröffne. Rolf Fischer lobte ebenfalls die Zusammenarbeit mit der Ferring Stiftung und deren Engagement an der Universität Flensburg.

Zuwendungsvertrag unterschrieben
Pressemitteilung des BDN, 1.12.2012

Ministerpräsident Torsten Albig (s.o. 11.10.) und der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen unterzeichneten am 28. November in Kiel eine Vereinbarung, mit der der deutschen Minderheit für die Jahre 2013 bis 2016 finanzielle Planungssicherheit in Bezug auf die Fördermittel des Landes Schleswig-Holstein in Höhe von rund 1,9 Mio. Euro jährlich gegeben wird. Auch mit dem Bund strebt der BDN eine entsprechende Lösung an.

Gwyn Nissen neuer Chefredakteur
Pressemitteilung des BDN, 1.12.2012

Der 49-jährige Journalist Gwyn Nissen wird 2013 Chefredakteur des Nordschleswigers als Nachfolger von Siegfried Matlok. Der in Loit bei Apenrade wohnhafte bisherige Redakteur bei Jydske Vestkysten war früher bereits Volonteur beim Nordschleswiger.

Museums-Projekte mit neuen Medien
Pressemitteilung des BDN und eigener Bericht, 1.12.2012

Das Deutsche Museum Nordschleswig führt mit Schülern der Deutschen Nachschule Tingleff ein Projekt „Jugend im Museum“ durch, bei dem Clips mit historischem Filmmaterial erstellt werden. Die Filme aus dem vom Auswärtigen Amt geförderten Projekt sollen die Geschichtsvermittlung des Museums vertiefen und per QR-Code abrufbar sein. Auch Museums-Inspektor René Rasmussen hat zahlreiche Filme mit oft unbekanntem Material erstellt, mit denen die Regionalgeschichte am Museum Sønderjylland noch leichter zugänglich werden soll. Sie sind im Internet unter http://www.youtube.com/user/museumsonderjylland?feature=results_main abrufbar.

Dänemark führend beim Klimaschutz
Flensburger Tageblatt, 4.12.2012

Bei einer neuen Studie über klimafreundliche Politik in allen Industrie- und Schwellenländern belegte Dänemark Platz 4, Deutschland Platz 8. Platz 1-3 blieben frei, da kein Land die Note „sehr gut“ erhielt; die Mehrzahl der Länder wurde für ungenügende Klimaschutzpolitik gerügt.

Das „Fremde“ als
Triebfeder in Dänemark

Marita Akhøj Nielsen (Red.)

Det fremmede som historisk drivkraft
Danmark efter 1742

Et festskrift til Hendes Majestæt Dronning
Margrethe II

København: Det Kongelige Danske Vi-
denskabernes Selskab 2010. 264 S., ill.

Anlässlich des 70. Geburtstags der Köni-
gin hat die dänische Königliche Akademie
der Wissenschaften einen prachtvollen
großformatigen Sammelband herausgege-
ben, in welchem 25 Forscher aus ver-
schiedenen Fachbereichen Studien zur
Bedeutung des „Fremden“ für die Entwick-
lung Dänemarks in der Neuzeit beigetra-
gen haben. Abgesehen von zwei Mitver-
fassern sind alle Autoren selbst Mitglieder
der Königlichen Akademie.

In ihrer Einleitung definiert die Buchredak-
teurin Marita Akhøj Nielsen, eine Sprach-
wissenschaftlerin, den Begriff „fremmed“,
der im Mittelalter über das Niederdeutsche
seinen Weg in die dänische Alltagssprache
gefunden hatte und etwas Anders-
artiges, Unbekanntes, Auswärtiges be-
schreiben sollte. Dabei weist sie jedoch
auch darauf hin, dass in dem Begriff über
das „bisher Ferne“ eine Dynamik steckt
und dass der gemeinsame Stamm mit
dem Wort „frem“ (vorwärts) kein Zufall
ist (S. 9). Die folgenden Beiträge zeigen
dann auch anhand vieler Beispiele aus
vielen Fachbereichen, wie sehr Impulse
von außen die Entwicklung im Land vo-
rangebracht haben – und sie eben nicht

bedroht haben, wie es die immer wieder
zu beobachtende Furcht vor dem Frem-
den vermuten lassen würde.

Das Buch bietet fachlich eine umfassende
Bandbreite. Es sind die verschiedensten
Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften
vertreten. Die Beiträge zeigen anhand von
sehr verschiedenen Fallbeispielen aus der
älteren und neueren Geschichte, wie sehr
Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur in
Dänemark durch Impulse von außen ge-
prägt worden sind. Dies gilt sowohl für
die Leistungen dänischer Forscher mit
Studienerfahrung im Ausland, für die Zu-
sammenarbeit mit ausländischen Kolle-
gen und natürlich auch für von außen nach
Dänemark gekommene Forscher. In ande-
ren Beiträgen wiederum wird aufgezeigt,
wie sehr Studien von außen den Wissens-
horizont im Land erweitert haben. Weitere
Aufsätze beschäftigen sich mit ganz an-
deren von außen kommenden Phänome-
nen wie Epidemien oder eingeschleppten
Pflanzen- und Tierarten.

Aus Grenzlandsicht besonders interes-
sant sind die geschichtlichen Fachbei-
träge von Knud J.V. Jespersen über den
Wandel des Absolutismus (S. 131-146),
von Ditlev Tamm über dänisches und frem-
des Recht (S. 147-157), von Gretty M.
Mirdal über kulturelle Vielfalt (S. 45-52)
und von Niels Kærgård über die internati-
onalen Märkte und die Bedeutung dersel-
ben für Dänemark (S. 166-175). Auch der
Beitrag des Musikwissenschaftlers Hein-
rich Schwab über die 1789 entstandene
Oper „Holger Danske“ von Friedrich Kun-
zen, der einzige fremdsprachige, nämlich
deutschsprachige Beitrag des Buches,
zeigt einen interessanten deutsch-däni-
schen Aspekt, nämlich die in jener Zeit

im Bürgertum der Hauptstadt (aber auch bald in den Herzogtümern) zunehmende Feindseligkeit gegenüber nicht in der dänischen Monarchie „eingeborenen“ Amtsträgern, was auch der aus Lübeck stammende Hofkapellmeister erfahren musste. Das sehr schön aufgemachte, großformatige Werk bietet eine Fülle von Einblicken, wie sehr Impulse von außen und Kontakte über die Staatsgrenzen hinweg die Geschichte, Kultur, Wissenschaft und überhaupt die Entwicklung in der dänischen Monarchie mitgeprägt haben.

Gerret Liebing Schlaber

Lehrbuch zur Außen- und Sicherheitspolitik

Olaf Søndberg

Danmark i krig

Fra nationale konflikter til international aktivisme

Århus: Systime 2012. 184 S. Zahlr. Abb.

Mit seinem neuen Buch über Dänemark im Krieg hat der renommierte Schulbuchverfasser Olaf Søndberg den Versuch gewagt, die Geschichte des Königreichs aus internationaler Perspektive in einer knappen, für den Gymnasialunterricht geeigneten Form darzustellen. Dies ist natürlich ein schwieriges Unterfangen, da so verschiedene Aspekte wie die Konflikte und Krisen der Wikingerzeit und des Mittelalters, die frühere Großmacht- und spätere Kleinstaatpolitik, die nationalen Konflikte des 19. Jahrhunderts, die Besetzung im Zweiten Weltkrieg, der Kalte Krieg und zuletzt die internationalen Kriegseinsätze in aller Welt unter einen Hut gebracht werden müssen. Søndberg beschränkt sich überwiegend auf die Zeit ab den nationa-

len Konflikten – die Zeit von den Wikingerzügen bis zur Bombardierung Kopenhagens durch die britische Flotte 1807 wird auf 14 Seiten ohne vertiefende Quellenwiedergaben abgehandelt. Dennoch ist diese Kurzdarstellung gut als kompakter Überblick geeignet, und trotz der Kürze gelingt es Søndberg, die wesentlichen Begebenheiten in einen verständlichen Zusammenhang zu setzen. Allerdings beschränkt er sich auf die zwischenstaatlichen Kriege, während die innerstaatlichen Konflikte wenig Beachtung finden. Keine Erwähnung finden beispielsweise die Konflikte um das Herzogtum Schleswig zur Zeit der Kalmarer Union, als die Macht der Schauenburger Grafen in Schleswig auf Kosten der dänischen Könige ihren Höhepunkt erreichte – bis nach dem Tod des kinderlosen Grafen Adolf VIII. mit der Ripener Übereinkunft von 1460 auch in dieser Region eine tragfähige Friedenslösung gefunden wurde. Auch die Rolle der Gottorfer Herzöge in den Kriegen des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts wird mit keinem Wort erwähnt. Hier bleibt es ausschließlich bei der nationalen Perspektive in den vielen Kriegen gegen Schweden.

Im zweiten Kapitel (S. 25-66) werden die nationalen Konflikte des 19. Jahrhunderts abgehandelt, wobei der Schwerpunkt naturgemäß auf den Kriegen von 1848-50 und 1864 liegt. Dabei gelingt es Søndberg gut, die Konfliktursachen differenziert und kritisch darzustellen und sowohl die regionalen Besonderheiten als auch die außenpolitischen Verwicklungen mit einzubeziehen. Die Quellen bieten zwar Einblicke in viele Aspekte der Konflikte, doch sind sie ausnahmslos dänischer Herkunft. Das letztgenannte Problem ergibt sich auch in den folgenden Kapiteln „Im Schatten von Deutschland“ (S. 67-114) und „Kal-

ter Krieg und Blockpolitik“ (S. 115-136), in denen nur je eine Quelle deutscher bzw. sowjetischer Provenienz wiedergegeben wird, die für den Konfliktgegner nicht gerade schmeichelhaft sind. Hier hätte man sicherlich auch andere Quellen finden können, um die Komplexität des Konflikts, aber auch den ganz normalen Alltag zu verdeutlichen. Bemerkenswert ist, dass es in diesen Kapiteln in erster Linie um die dänische Außenpolitik geht, die ja überwiegend eine Neutralitätspolitik war, um den Eintritt in einen neuen Krieg – und möglicherweise eine neue Niederlage wie 1864 – zu verhindern. Hier wird auch die internationale Politik zwischen den Weltkriegen ausführlich beschrieben, wie sie Grundstoff vieler Lehrbücher ist. Die deutsche Besetzung 1940-45 füllt erstaunlich wenig Platz, die bis heute kontrovers diskutierte Problematik der dänischen Politik der Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht wird weitgehend ausgeblendet. In der Zeit des Kalten Krieges wird die dänische Bündnispolitik ebenso thematisiert wie dänische UN-Soldaten, wiederum als Teil einer außenpolitischen Gesamtschau. Das letzte Kapitel über den „aktiven Internationalismus nach 1989“ beschäftigt sich mit den dänischen Einsätzen in internationalen Krisengebieten, mit oder ohne UN-Mandat. Auch in den Quellen kommen die Kontroversen über die aktivistische Außenpolitik mit Militäreinsätzen an der Seite der USA deutlich zum Ausdruck. Zuletzt wird der Vorschlag des derzeitigen Verteidigungsministers Nick Hækkerup aufgegriffen, Teile der Verteidigung wie z.B. die Luftabwehr mit den Nachbarländern gemeinsam zu betreiben. Søndberg schließt mit dem Fazit, dass reine nationale Verteidigung und Sicherheitspolitik in der heutigen globalisierten Welt nicht mehr möglich ist.

Vom Aufbau her ist „Danmark i krig“ ein typisches dänisches Geschichtsbuch für die gymnasiale Oberstufe mit gut lesbaren, kompakten Texten und einem im Vergleich zu deutschen Lehrbüchern höheren Anteil an Quellenwiedergaben. Dies erleichtert den Zugang für den Leser. Trotz der guten Überschaubarkeit wird das Buch jedoch eher als Ergänzungsmaterial im Geschichtsunterricht Verwendung finden, als dass es als Grundbuch für Unterrichtsverläufe dienen wird.

Gerret Liebing Schlaber

Weltweiter Handel aus Nordschleswig

Mikkel Leth Jespersen

Diamant-Petersen – Kaptajn og diamanthandler i 1870'ernes Sydafrika

Aabenraa: Museum Sønderjylland – Kulturhistorie Aabenraa 2011. 84 S. (Skrifter til Aabenraas Søfartshistorie, Bd. 2), ill.

Die Entdeckung von Diamanten in Südafrika zum Ende der 1860er Jahre zog eine große Anzahl von Glücksrittern aus aller Welt an, die in den Diamantenminen ihr Glück suchten, so auch Johan Peter Petersen (1840-1930). Das Buch des Apenrader Museumsinspektors Mikkel Leth Jespersen erzählt die Geschichte Petersens von seiner Kindheit, seiner seemännischen Ausbildung und seiner Teilnahme als Wehrpflichtiger am Krieg zwischen Preußen/Österreich und Dänemark 1863/1864 auf der Fregatte „Sjælland“ sowie Petersens Zeit als Kapitän der „Marie“, die sich in den 1870er Jahren neben zahlreichen anderen dänischen Schiffen in der Küstenschiffahrt Südafrikas betätigte.

Im Mittelpunkt steht aber Petersens Zeit in der damals britischen Kapkolonie in Südafrika. 1872 begann Petersen in der Gegend der späteren „Diamantenstadt“ Kimberley als Diamantengräber – allerdings ohne größeren Erfolg. Dann entschloss er sich, sein Glück als Diamantenhändler zu versuchen, diesmal mit deutlich mehr Erfolg. 1874 ließ sich Petersen in Apenrade nieder, wo er im selben Jahr die aus einer dortigen angesehenen Schifferfamilie stammende 30-jährige Christine Marie Elisabeth Lund heiratete.

Petersen, der sich nun „Kaptajn“ nannte, ließ sich 1875 in Assens ein eigenes Schiff bauen. Mit dieser Schonerbrigg segelte er zusammen mit seiner Frau und der neugeborenen Tochter nach Südafrika. Hier betätigte er sich von 1875 bis 1877 mit seinem Schiff als einer der sogenannten „Cape-trader“ in der Küstenschiffahrt rund ums Kap der Guten Hoffnung. Einzelne Reisen gingen aber auch nach Madagaskar und Mauritius. Durch das erhaltene Rechnungsbuch der „Marie“ erfahren wir, dass das Schiff mit einer Besatzung von 7 Mann fuhr und dass die meisten Reisen mit einem Gewinn für den Eigner endeten. Nach zwei Jahren in der südafrikanischen Handelsschiffahrt ging Familie Petersen an Land. Das Kommando auf der „Marie“ übernahm der Erste Steuermann Carl Emil Lund, „Diamant-Petersens“ Schwager. In Kimberley widmete sich Petersen wiederum recht erfolgreich dem Diamantenhandel, während seine Frau mit den nun zwei Töchtern im Frühjahr 1879 nach Apenrade zurückkehrte und kurz nach der Ankunft verstarb. Petersen selbst blieb noch bis 1881 in Südafrika. Durch den Diamantenhandel hatte er es zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht, hinzu kam der Erlös aus dem Verkauf seines Schiffes. Im März 1882 heiratete er

in Apenrade die Schifferwitwe Ida Buchholdt, geb. Paulsen. 1887 verzog die Familie Petersen aus unbekanntem Grund nach Svendborg. 1890 kehrte „Diamant-Petersen“ noch einmal für kurze Zeit nach Südafrika zurück, ohne dass Anlass oder Details dieser Reise bekannt wären. In Svendborg betätigte Petersen sich noch einige Zeit als Weinhändler, bevor er 1901 als Rentner und ehemaliger Schiffsführer bezeichnet wird. 1907 kehrten „Diamant-Petersen“ und seine Ehefrau in die Fördestadt zurück, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. 1924 wurde Petersen wegen seiner Verdienste im Krieg 1864 zum „Dannebrogsmann“ ernannt. Bei dieser Gelegenheit verfasste er auch eine relativ kurze Lebensbeschreibung, die als zentrale Quelle für das vorliegende Buch diente. Johan Peter Petersen starb im Alter von 89 Jahren am 22. Januar 1930 in seinem Haus in Apenrade.

Dem Verfasser gelingt es, anhand der interessanten und wechselhaften Lebensgeschichte des Johan Peter Petersen ein bisher wenig bekanntes Kapitel aus der regionalen Schifffahrtsgeschichte, nämlich das der „Cape Traders“ in Südafrika, sehr lebendig und quellenfundiert zu beleuchten. Das sehr lesbar geschriebene und gut gegliederte Buch ist mit vielen Abbildungen, unter anderem Fotos von Schiffen und Gegenständen aus „Diamant-Petersens“ Nachlass, illustriert.

Peter Danker-Carstensen

Bettina Goldberg

Abseits der Metropolen

Die jüdische Minderheit in
Schleswig-Holstein

Neumünster: Wachholtz 2011, 800 S.

Die Ankunft und Ansiedlung der Juden vor allem seit dem 17. Jahrhundert stellt Bettina Goldberg, die bereits mit einer Reihe von Publikationen zur jüdischen Geschichte hervorgetreten ist, im Überblick dar. Auf der Grundlage eines umfassenden Literatur- und Quellenstudiums beschreibt sie in der Hauptsache die Entwicklung seit der Gesetzgebung zur Gleichberechtigung der Juden, die im Herzogtum Schleswig 1854 und im Herzogtum Holstein 1863 in Kraft trat. Unter preußischer Herrschaft 1869 entfielen sodann sämtliche rechtliche Beschränkungen aufgrund von Religionszugehörigkeit. Die Juden, die sich zuvor lediglich an einigen wenigen Orten überhaupt niederlassen durften, zogen nach der Befreiung verstärkt in die Zentren, wo größere jüdische Gemeinden bestanden und wo die Erwerbsmöglichkeiten besser waren. Der Schwerpunkt der Darstellung von Bettina Goldberg liegt im 20. Jahrhundert. Laut Volkszählung 1925 lebten auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Schleswig-Holstein 1.940 Einwohner jüdischer Konfession. Dies entsprach lediglich 0,13 Prozent der schleswig-holsteinischen Gesamtbevölkerung und nur 0,34 Prozent aller im Deutschen Reich ansässigen Juden. Annähernd 64 Prozent wohnten in Kiel und Lübeck. Die übrige jüdische Bevölkerung verteilte sich auf mehr als 123

kleine Städte und Landgemeinden, in mindestens 69 Ortschaften gab es nur einen einzelnen jüdischen Haushalt. In Altona, das 1937 durch das Groß-Hamburg-Gesetz von Schleswig-Holstein getrennt wurde, lebten 1925 über 2.400 Juden. Die Gemeinde wirkte stark nach Schleswig-Holstein hinein, wird aber in der Arbeit nur am Rande berücksichtigt.

In jener Zeit hatte die Bedeutung der religiösen Praxis für viele Juden stark nachgelassen. Die Autorin beschreibt das innere Leben der jüdischen Gemeinschaft. Engagierte Rabbiner setzten sich dafür ein, jüdische Aktivitäten, religiöse Unterweisung und Gottesdienste mit Leben zu erfüllen. In Friedrichstadt wohnten 1925 noch 40 Menschen jüdischen Glaubens, 1845 waren es 421 gewesen. Von hier aus betreute der Rabbiner Benjamin Cohen von 1928 an den Rabbinatsbezirk Friedrichstadt-Flensburg, der alle Juden nördlich des Nord-Ostsee-Kanals umfassen sollte, einschließlich einiger Familien in Nordschleswig, das seit 1920 zu Dänemark gehörte. Im Jahre 1925 bestand neben Friedrichstadt lediglich in Rendsburg eine geschlossene jüdische Gemeinde mit 27 Angehörigen. 61 Einwohner jüdischer Religionszugehörigkeit wurden 1930 in Flensburg gezählt. Damit hatte die Stadt eine deutlich größere jüdische Bevölkerungsgruppe als Rendsburg und Friedrichstadt. Sie hatte aber keine offiziell anerkannte jüdische Gemeinde, sondern nur eine private Vereinigung, „ein Zustand, der bereits seit der Selbstauflösung der 1854 gegründeten ersten und einzigen Gemeinde im Jahre 1865 andauerte“ (S. 104). Außerhalb dieser Städte wohnten nur noch vereinzelt Juden, die teils mit christlichen Partnern verheiratet waren und entweder gar keinen oder allenfalls geringen Kontakt untereinander pflegten. „Es

ist wohl davon auszugehen, dass Rabbiner Cohen auch diese Familien aufsuchte und ihnen seelsorgerische Betreuung anbot. Da aber bereits die Entscheidung, sich fernab von jeder jüdischen Gemeinschaft niederzulassen, in der Regel auf eine sehr weitgehende Säkularisierung hindeutet, dürfte er dort wenig Resonanz gefunden haben“ (S. 107/108). Die Juden passten sich in vielen Gewohnheiten der Mehrheit an. Die Verfasserin stellt klar: „Wenn jüdische Familien zu Weihnachten einen Tannenbaum aufstellten und sich am Heiligen Abend zum festlichen Essen trafen oder wenn sie zu Ostern Eier bemalten und versteckten, so verweist dies auf einen generellen Bedeutungsverlust religiöser Bindungen in diesen Familien, bedeutet jedoch nicht die Übernahme einer christlichen Symbolik. Der Osterhase ist ein heidnisches Symbol der Fruchtbarkeit; Weihnachtsbaum und Festessen am Heiligen Abend sind Erfindungen des 19. Jahrhunderts“ (S. 217).

Auch wenn die Juden von 1869 bis 1933 in Preußen rechtlich allen anderen Bürgern gleichgestellt waren, wurde immer wieder Antisemitismus spürbar. Das nationalistische, „völkische“ politische Lager, aus dem schließlich die NSDAP hervorging, beschuldigte „die Juden“, durch Verrat die Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg herbeigeführt zu haben. Dabei war die nationale Begeisterung vieler Juden für Deutschland zu Beginn des Krieges durchaus ausgeprägt, wie die Autorin herausarbeitet. In den Bereich des Antisemitismus gehören auch die Bemühungen bestimmter Kreise, Seebäder „judenfrei“ zu machen, und judenfeindliche Tendenzen in der Kieler Studentenschaft. Die Juden wehrten sich. Die einzelnen jüdischen Gemeinden, ihre Vorstände und Kultusbeamte nahmen gegen den Antise-

mitismus Stellung. „Hauptsächlich getragen wurde die Abwehrarbeit in der Region – wie in anderen Teilen des Deutschen Reiches – allerdings von zwei Organisationen, die eigens zu diesem Zweck gegründet worden waren: dem seit 1893 bestehenden ‚Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens‘, kurz ‚C.V.‘ genannt, der in Kiel, Lübeck und Elmshorn über Ortsgruppen, an anderen Orten über Vertrauensleute verfügte, sowie dem 1919 gebildeten ‚Reichsbund jüdischer Frontsoldaten‘“ (S. 276).

In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurde aus Antisemitismus Verfolgung, Entrechtung und schließlich Vernichtung. In der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurden auch in Schleswig-Holstein Synagogen und Wohnungen von Juden verwüstet. Von 1941 an wurden Juden auch aus Schleswig-Holstein in den Osten deportiert, mehr als 1.200 starben dort.

Der bedrückenden Schilderung dieser Vorgänge lässt Bettina Goldberg einen kaum minder bedrückenden Blick auf die Nachkriegszeit folgen. Als Überlebende der Lager oder als Soldaten der alliierten Armeen kamen Juden nach Deutschland zurück. Sie trafen auf eine deutsche Bevölkerung, die zunehmend „Judenverfolgung, Deportation und Massenmord gegen eigene Kriegsoffer aufrechnete“, so Bettina Goldberg in einem Zitat aus Ralph Giordanos „Die zweite Schuld“. Mehrheitlich waren die Deutschen „derart im Selbstmitleid befangen“, dass sie „keinerlei Empathie für NS-Opfer“ aufbrachten. „Wohl war Hitler militärisch, nicht aber ideologisch geschlagen“ (S. 543).

Bettina Goldberg hat eine Fülle von Material durchgearbeitet. Allein das 50-seitige Literaturverzeichnis zeugt davon. Ortsgeschichtliche Arbeiten wie etwa „Bredstedt.

Stadt in der Mitte Nordfrieslands“ (2000) fehlen allerdings. Die Geschichte der Ehefrau eines Bredstedter Schrankenwärters wäre hier zu finden gewesen, die den Judenstern tragen musste. In der „Geschichte Husums von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (2003) wird von einem Husumer Gastwirt und Viehhändler berichtet, der auf den antisemitischen Zeitungsartikel eines anonymen Theologiestudenten mit der Stellungnahme reagierte: „Wir haben seit Jahren in unserem Verkehr auf dem Viehmarkte mit einer ganzen Anzahl ehrenwerter Händler zu tun, die dem mosaischen Glauben angehören.“ Das von diesen empfangene Geld, so hebt er hervor, sei nicht anders zu werten als das von Christen. Das sind aber nur Mosaiksteine, die das im dem Buch gezeichnete umfassende Bild der Juden in Schleswig-Holstein nur wenig veränderten. Die Studie wurde 2011 von der Universität Flensburg als Habilitationsschrift angenommen.

In ihrer Rezension für die Internet-Plattform H-Soz-u-Kult schrieb die Historikerin Monika Richarz: „Die Studie Bettina Goldbergs ist ... methodisch und inhaltlich eine außerordentliche Leistung. ... [H]ier [ist] ein Werk entstanden, wie es für kein anderes Bundesland vorliegt. Mit Recht erhielt es 2012 den Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Dringend zu erhoffen bleibt nur die Integration der Ergebnisse in die Landesgeschichte.“ Dieser Einschätzung können sich die Rezensenten nur rückhaltlos anschließen.

Fiete Pingel / Thomas Steensen

Nordschleswig 1933

Sønderjylland i 1933

Redigeret af Birgitte Herreborg Thomsen og Henrik Skov Kristensen

Skrifter udgivet af Historisk Samfund for Sønderjylland, Nr. 104, Aabenraa 2010. 153 S., ill.

Die vorliegende Aufsatzsammlung, verfasst von Historikern aus der deutsch-dänischen Grenzregion, entstand als Ergebnis der Vortragsreihe „Sønderjylland i 1933“ (Sønderjylland im Jahr 1933), die 2008 im Rahmen des 75. Gründungsjubiläums des Landesarchivs in Apenrade veranstaltet wurde. Einleitend zeichnet der Leiter des Landesarchivs, Hans Schultz Hansen, die Zeit zwischen den Weltkriegen in Nordschleswig nach und zeigt auf, wie diese einerseits von der Angliederung Nordschleswigs an Dänemark und andererseits von Krisen auf nationalpolitischem, parteipolitischem und wirtschaftlichem Gebiet geprägt wurde. Allem voran die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland und die in diesem Zuge aufkommenden verstärkten Forderungen nach einer Revision der im Jahr 1920 festgelegten deutsch-dänischen Grenze führten zu einer Krise, die als größte Bedrohung für die Zugehörigkeit Nordschleswigs zum dänischen Staat betrachtet wird.

Die sich anschließenden Aufsätze nehmen vor allem unterschiedliche Bevölkerungs- und Interessengruppen und deren Entwicklung im Jahr 1933 in den Blick. Dabei werden auch Ereignisse und Entwicklungen südlich der Grenze berücksichtigt. So beschäftigt sich René Rasmussen mit der dänischen Minderheit und verdeutlicht an zahlreichen Beispielen, mit welchen Repressionen Angehörige der Minderheit hin-

sichtlich der Gleichschaltung in Deutschland zu kämpfen hatten.

Peter Hopp befasst sich mit Verlauf und Akteuren des sogenannten Ostersturms, der grenzpolitischen Krise von 1933, und beleuchtet zeitgenössische Reaktionen auf deutscher und dänischer Seite.

Henrik Becker-Christensens Aufsatz über die Nazifizierung der deutschen Minderheit stellt heraus, dass zahlreiche Minderheitenangehörige den nationalsozialistischen Grundlagen und Zielen Begeisterung entgegenbrachten und sich nun verstärkt für eine Grenzrevision einsetzten. Mit der Gründung von nationalsozialistischen Vereinen, die bereits 1933 einen großen Zulauf verzeichnen konnten, wurde eine Grundlage für die nationalsozialistische Gleichschaltung der Minderheit geschaffen.

Dass nicht nur die nationalsozialistische Bewegung das Jahr 1933 bedeutsam prägte, stellt Morten Andersen in seinem Aufsatz über die Landwirtschaftskrise in Dänemark heraus. Der Historiker zeigt auf, welche Gegenmaßnahmen seitens verschiedener Interessengruppen in Nordschleswig und seitens der dänischen Regierung insbesondere für Nordschleswig ergriffen wurden, um die Missstände zu überwinden.

Mit der Entstehung der dänischen nationalsozialistischen Partei DNSAP und ihrem Parteiführer Frits Clausen befasst sich René Rasmussen und hebt den besonderen Erfolg dieser politischen Organisation in Nordschleswig hervor. In einem weiteren Aufsatz setzt sich der Historiker mit Personen und Organisationen in Nordschleswig auseinander, die eine Faszination für den Nationalsozialismus hegten oder die seine Ausbreitung mit unterschiedlichen Mitteln bekämpften. Zu letzteren Gruppen gehörte auch „Græn-

sesogones Danske Samfund“ (Dänische Gesellschaft der Grenzgemeinden), die 1933 als Gegengewicht zu den grenzrevisionistischen Unternehmungen gegründet wurde, wie Hans Schultz Hansen in seinem Aufsatz hervorhebt. Im Zweiten Weltkrieg erhielt der Verein einen derartigen Zulauf, dass er die größte nationale Organisation darstellte, die bis dahin in Nordschleswig existiert hatte.

Auch Axel Johnsen beschäftigt sich abschließend mit Vorkämpfern für den Erhalt der Grenze von 1920, dem Verein „Det Unge Grænseværn“ (Junger Grenzschutz). Obwohl die Vereinsarbeit der Jugendorganisation aufgrund unterschiedlicher Interessen im Laufe der Zeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, konnte sie doch auch große Erfolge bei der Sammlung jugendlicher Anhänger verbuchen. Auf diese Weise setzte der Verein ein sichtbares Zeichen gegen eine von deutscher Seite anvisierte Grenzverschiebung.

Mit dem vorliegenden Buch ist ein interessanter, gut zu lesender Querschnitt durch die Ereignisse eines turbulenten, krisengebeutelten Jahres entstanden. Dazu tragen auch zahlreiche Illustrationen und ein einleitender Zeitstrahl mit wichtigen Begebenheiten des Jahres in Nordschleswig bei. Eine andere Reihenfolge der Aufsätze, nach chronologischen und thematischen Gesichtspunkten vorgenommen, hätte jedoch zur Abrundung des Werks beigetragen.

Ruth Clausen

Matthias Bath

Danebrog gegen Hakenkreuz

Der Widerstand in Dänemark 1940-1945

Neumünster: Wachholtz, 2011 368 S., ill.

Er ist kein Historiker, kein Däne, und schon im Buchtitel unterläuft ihm ein gravierender Fehler: Die dänische Nationalfahne heißt nicht Danebrog, sondern Dannebrog. Aber Matthias Bath hat geschafft, was kein dänischer Autor und kein Historiker bisher geleistet hat. Der promovierte Jurist (geb. 1956), heute als Staatsanwalt in Berlin tätig, in der DDR zeitweilig Häftling wegen „Beihilfe zur Republikflucht“, hat nichts weniger als eine Überblicksgeschichte des gesamten dänischen Widerstandes gegen die Besetzung durch das Dritte Reich 1940-45 vorgelegt – eine beeindruckende Leistung! Nach einer knappen Darstellung der besonderen Ordnung des deutsch-dänischen Verhältnisses in der Besatzungszeit, die selbst Hitlers Reichsbevollmächtigter ab 1942 Werner Best treffend als „merkwürdigen Schwebezustand zwischen Autonomie und Abhängigkeit“ bezeichnete, stellt der Autor das Entstehen und die Entwicklung einer im Laufe der Besatzungsjahre immer stärker werdenden Widerstandsbewegung dar. Diese richtete ihre Aktionen gegen die deutsche Militärfrastruktur und gegen dänische Kollaborateure – etwa die Kriegsprofiteure, die die nationalsozialistische Kriegsmaschinerie mit dänischen Industrie- und vor allem Nahrungsmittellieferungen versorgten und auf deutschen Wunsch riesige Flugplatz- und Festungsprojekte fertigstellten, deren Betonrelikte besonders an der Westküste noch heute

allgegenwärtig sind – doch auch gegen die Politiker, die diese Kollaboration deckten und mitbetrieben, um Dänemark möglichst heil durch den Krieg zu bringen.

Anfänglich ging es bei den Aktivitäten der Widerstandsbewegung – illegale Presse- und Informationsarbeit, Spionage, ab 1942 zunehmend auch Sabotage – vor allem darum, die Regierung, Organisationen und das dänische Establishment vom Kollaborationskurs abzubringen. Konservative Widerstandskräfte wollten dem deutschen „Erzfeind“ die Stirn bieten, Kommunisten richteten ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Vertreter des internationalen Faschismus und „Großkapitalismus“. Beide Gruppen teilten eine skeptische bis ablehnende Haltung der Demokratie gegenüber, die manche Konservative und Nationalisten als Ursache der schmachvollen Niederlage vom 9. April 1940 identifizierten, während die Kommunisten sich ihrer als taktische Durchgangsphase zum verwirklichten Sozialismus bedienen wollten. Was zu einem Kampf für die demokratische Grundordnung sozialstaatlicher Prägung wurde, hatte als Projekt der politischen Extreme angefangen.

Erst nach dem „Augustaufstand“ von 1943 und vor allem nach Beginn der deutschen Politik des „Gegenterrors“ 1944 schlossen sich vermehrt überzeugte Demokraten und Anhänger der politischen Mitte dem aktiven Widerstand an. Zur Zeit der Befreiung am 5. Mai 1945 vertraten die organisierten „Freiheitskämpfer“ – die noch unvollständige Datenbank des Museums des dänischen Widerstandes umfasst bei einigen Doppelnennungen 87.172 Personen (<http://modstand.natmus.dk/>; 30.10.2012) – das gesamte politische Spektrum bis auf die Anhänger der liberalen Bauernpartei Venstre und natürlich die dänischen Na-

zis, die aber nie mehr als 4-5 Prozent der Wähler für sich gewinnen konnten. Dabei machten die konservativ-nationalistischen und kommunistischen Aktivisten 1945 nach wie vor den militanten harten Kern, jedoch nicht mehr die Masse des Widerstandes aus. Dies spiegelte sich auch in den Nachkriegsforderungen der – bis zum letzten als Einheitsbewegung zusammengehaltenen – Widerstandsbe-
wegung wider, die weitgehend auf die Restauration des parlamentarisch-demokratischen Systems und Reparatur der durch die Besatzungszeit entstandenen sozialen und wirtschaftlichen Disproportionalitäten abzielten. Radikalere Forderungen wurden gleich im Sommer 1945 von der paritätisch aus Vertretern des Vorkriegs-Establishments und der Befreiungsbewegung zusammengesetzten „Befreiungsregierung“ abgefangen – was die meist jugendlichen Widerstandsaktivisten, die sich Angst, Folter und Tod durch eine deutsche Kugel oder im KZ ausgesetzt hatten, in tiefe Desillusion stieß.

Diese hier ultrakurz zusammengefasste Entwicklung schildert Matthias Bath mit sicherer Hand und Feder. Dabei liegt die Sympathie des Verfassers, früher aktiv in der Jungen Union, eindeutig beim „bürgerlichen“ Flügel des Widerstandes: Die vielfältigen, oft fehlgeschlagenen Aktionen des konservativen bzw. nationalistischen Milieus werden eingehender behandelt als die zahlenmäßig größere und nach allen Kriterien effizientere kommunistische Bewegung. Ersteren werden viele Anekdoten und Details beigelegt, während letztere etwas vager und distanzierter dargestellt wird. Besonders fallen die vielen meist fehlgeschlagenen Aktionen des britischen Geheimdienstes S.O.E. und die für einen aktiven Widerstand weitgehend kontraproduktiven Intrigen dänischer Militärgel-

heimdienstler bzw. führender Militärs auf, die schon ab 1943 ihre Netzwerke und sogenannte „Wartegruppen“ im Hinblick auf die Nachkriegssituation organisierten und Konfrontationen mit den Deutschen weitgehend auswichen.

Keine fünf Jahre der dänischen Geschichte sind annäherungsweise so gut durchforscht wie die Besatzungsjahre 1940-45. Die Zahl der Publikationen geht in die Tausende. Vielleicht hat gerade die Materialfülle und die Komplexität der mit der Besatzungszeit verbundenen politischen wie ethischen Fragen dänische Historiker von der Aufgabe abgehalten, den Widerstand einmal kurz und bündig in seinen Hauptentwicklungen und -tendenzen und mit charakteristischen Einblicken in die Mikrogeschichte zusammenzufassen. Dies ist Matthias Bath gelungen. Trotz der eher konservativen Tendenz der Darstellung wird man über die wesentlichen Entwicklungen und wichtigen Ereignisse orientiert. Dabei endet die Darstellung nicht mit der Befreiung, sondern behandelt auch die Abrechnung, die sowohl auf der Straße als auch an den Gerichten erfolgte. Ebenso geht es um die Restauration der durch den Widerstand einer aktivistischen, alternativen, aber keineswegs einheitlichen „Gegenelite“ herausgeforderten politischen Hegemonie und die sofort einsetzende „Gegenbewegung“ zur ideologisch-propagandistischen Demontage des Prestiges der wie Sieger 1945 aus der Illegalität heraustretenden Widerstandsbe-
wegung.

Der Autor behandelt den Widerstand schwerpunktmäßig in Form einer traditionellen politisch-organisatorischen Geschichtsdarstellung. Der Bekämpfung des Widerstandes durch die Besatzungsmacht und der dänischen Kollaboration werden eher Nebenrollen zuteil. Auch die Inspirati-

on durch neuere Ansätze etwa der Alltags- und Erfahrungsgeschichte hätte dem Buch gut getan. So fehlen in der – naturgemäß selektiven – Literaturliste wesentliche Titel wie der 844-seitige Sammelband „Danmark besat“ von Claus Bundgaard Christensen u. a. (2005) und Arbeiten von Anette Warring zur Geschlechtergeschichte der Besatzungszeit. Gleichwohl ist Matthias Baths Darstellung sehr zu empfehlen. Interessanterweise erschien kürzlich auch die erste größere englischsprachige Übersichtsdarstellung der Geschichte Dänemarks 1940-45 vom amerikanischen Journalisten und Kierkegaard-Forscher Nathaniel Hong: „Occupied. Denmark’s Adaptation and Resistance to German Occupation 1940-1945“ (Kopenhagen 2012). Mit den Arbeiten von Bath und Hong kann der interessierte Leser sich ein solides Grundwissen über die dänische Geschichte während der „fünf bösen Jahre“ verschaffen. Wer dazu noch die Zeitzeugenperspektive heranziehen möchte, greife zu den Erinnerungen des Mediziners Dr. Jørgen Kieler an den Widerstandskampf und den Aufenthalt im KZ Porta Westfalica (s. GFH 3/2012, S. 213 f.).

Therkel Stræde

Geschichte eines deutsch-dänischen Doppelagenten

Simon Olsson und Tommy Jonason

TATE

En dansk-tysk dobbeltagent under Anden Verdenskrig

København: Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck 2011. 305 S.

Spione und ihre Geschichten ziehen Menschen geradezu magisch an. Jüngst war

der nunmehr 23. Film über den britischen Geheimagenten James Bond „Skyfall“ ein Riesenerfolg. Bond ist anscheinend unsterblich. Sein realer „Kollege“ Harry Williamson dagegen starb 1992. Williamson, alias TATE, alias Agent 3725, alias Leonhard, führte während des Zweiten Weltkrieges ein gefährliches Doppelleben. Im Auftrag des englischen Inlandsnachrichtendienstes MI5 versorgte er die reichsdeutsche Abwehr mit verfälschten Nachrichten aus England. Dieser für die Engländer so wichtige Doppelagent hieß jedoch weder Williamson noch Leonhard, sondern Wulf Dietrich Christian Schmidt – geboren 1911 in Apenrade.

Die beiden schwedischen Autoren Simon Olsson und Tommy Jonason haben anhand von Interviews und umfassenden Recherchen in dänischen, schwedischen, englischen und amerikanischen Archiven das Leben dieses deutsch-dänischen Spiones nachgezeichnet, der Ende der 1930er Jahre mehr oder weniger zufällig in das Agentendasein hineinschlitterte. Geboren wurde Schmidt als jüngstes von vier Kindern des Apenrader Rechtsanwaltes William Schmidt und der Bauerntochter Helene, geborene Bruhn. Mit acht Jahren verlor er seine Mutter, und dieses einschneidende Erlebnis prägte den Jungen für den Rest seines Lebens. Sowohl weil der Verlust der Mutter für jedes Kind traumatisierend ist, aber auch weil die Geschwister nun gänzlich den Launen des Vaters ausgesetzt waren, der als regelrechter Haustyranne dargestellt wird. Ob das jedoch daran gelegen hat, dass er „germansk og preussisk“ war und „udøvede streng og krævende germansk opdragelse“ (im Gegensatz zur Mutter: „dansk af natur i sit væsen“), mag dahin gestellt sein. Dass sich die Autoren jedoch zum Gebrauch dieser altmodischen Ver-

allgemeinerungen hinreißen lassen, mutet schon seltsam an. Nach dem Tod der Mutter scheint Wulf nur noch während der Sommerferien bei den Großeltern mütterlicherseits auf dem Gutshof Schobüllgaard südöstlich von Apenrade richtig glücklich gewesen zu sein.

Zeit seines Lebens versuchte Wulf Schmidt es seinem Vater, der 1947 in Leipzig starb, recht zu machen. Dieser bevorzugte jedoch den ein Jahr älteren Bruder Kai, der im Laufe der 1930er Jahre als Pilot zunächst bei der deutschen Luftwaffe, später im Reichsluftfahrtministerium Karriere machte. Wulfs Start ins Berufsleben gleicht dagegen einer Achterbahn. Nach dem gescheiterten Versuch, Bauer zu werden, wurde er 1931 zum Gardehusarregiment in Kopenhagen eingezogen, wo es ihm gut erging. Nach der Machtübernahme der Nazis wollte Schmidt Senior verhindern, dass seine Söhne zwei verschiedenen Nationen dienen – und Wulf musste Anfang 1933 seinen Abschied vom dänischen Militär nehmen. Nachdem sich auch dieser Berufsraum zerschlagen hatte, ließ sich Schmidt mehr oder weniger treiben. Zufälle verschlugen ihn im Laufe der dreißiger Jahre auf der Suche nach Arbeit zunächst nach Südamerika, später nach Afrika. Beim Kriegsausbruch 1939 war er in Kamerun, und im November des gleichen Jahres reiste Wulf Schmidt nach Hamburg. Durch sein rastloses Herumreisen in der Welt waren ihm die großen Häfen bekannt, und diese Kenntnisse wurden nun zu seinem Schicksal: Im Frühling 1940 wurde er in Hamburg von einem gewissen „Dr. Scholtz“ angesprochen. Scholtz, alias Leutnant Huckriede, war Agent bei der reichsdeutschen Abwehr und warb seinerseits Schmidt als Agenten an: Schmidt sollte im Herbst mit einem Fallschirm über England absprin-

gen und die Abwehr mit Informationen über die Verhältnisse auf der britischen Insel versorgen. Doch gleich nach der Landung am 22. September 1940 wurde er von den Engländern festgenommen. Wulf Schmidt wurde nun Teil des „Double Cross System“, bei dem der britische MI5 feindliche Spione als Doppelagenten einsetzte, um falsche Informationen an die deutsche Abwehr weiterzugeben. Dass Schmidt dazu bereit war, hatte zweierlei Gründe: Die Engländer hatten am 22. September regelrecht auf ihn gewartet – er war von einem Kollegen verraten worden. Außerdem konnte er nun mit eigenen Augen sehen, dass England nicht kurz vor dem Aufgeben war, so wie es die deutsche Propaganda herausposaunte. Ihm wurde klar, dass er sein Leben für diese Lügen riskiert hatte.

Bis Mai 1945 versorgte er die deutsche Abwehr mit gezielten Falschinformationen, u. a. über fiktive Minenfelder in den Gewässern südlich von England. Die Abwehr wiederum hielt Schmidt für einen ihrer besten Agenten, und ihm wurde zwei Mal das Eiserne Kreuz verliehen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges erhielt Wulf Schmidt die britische Staatsbürgerschaft und hieß offiziell Harry Williamson. Niemand, weder seine englische Frau noch seine Tochter noch seine Geschwister kannten seine zweite Identität. Erst im Laufe der 60er Jahre kamen Journalisten auf die Spur von „TATE“ und seiner unglaublichen Geschichte. Harry Williamson, der geborene Wulf Schmidt aus Apenrade, starb 1992 mit 81 Jahren in Watford, Hertfordshire. „TATE“ liest sich als spannende und reale (!) Agenten-Geschichte und vereint gekonnt Geschichte im großen und kleinen Rahmen.

Gese Friis Hansen

Uwe Pörksen

Riss durchs Festland

Heide: Boyens, 2011. 512 S.

In Uwe Pörksens Opus summum „Riss durchs Festland“ geht es um die Familiengeschichte des Autors im schleswischen Grenzland. Drei Generationen und drei Ehepaare – angefangen mit den Urgroßeltern des 1935 in Breklum nördlich von Husum geborenen Pörksen – sind auf einem Foto abgelichtet, und sie feiern am 31. August 1930 ihre jeweils goldene, silberne und grüne Hochzeit. Hiermit fängt das Buch an. In 46 Kapiteln und 7 Hauptteilen wird die lange und nicht immer einfache Geschichte einer Familie aufgerollt, die vom Wechsel der nationalen, sprachlichen und kulturellen Zugehörigkeit zwischen Deutschland und Dänemark geprägt ist. Das Buch handelt somit von den vielen Spannungen, Begegnungen und Unterschieden im gemeinsamen Grenzgebiet beider Länder.

Die Hauptrolle in dieser Familienchronik spielt der Pfarrer Hans Schlaikier Prah, der in seinem 85 Jahre langen Leben die Zugehörigkeit zu Nation, Staat und Land mehrfach wechselte: Er ist Däne, Schleswiger, Preuße und Deutscher. Er erlebte die Revolution von 1848, den für Dänemark verheerenden Krieg von 1864, Österreichs Ausschluss aus dem Deutschen Bund 1866, die Reichsgründung von 1871 und die Teilung Schlesiens 1920. Bis 1848 – so Pörksen in einem Radiointerview – war es vollkommen normal, dass sein Urgroßvater auf der Straße Synnejysk, in der Kirche Dänisch und zu Hause Deutsch sprach. Die nationalen und sprachlichen Verhältnisse waren zwar kompliziert,

aber man lebte im Alltag friedlich miteinander. Nach dem Aufkommen des Nationalismus, der den ruhigen Verlauf der Geschichte spätestens mit dem Krieg ab 1848 unterbrach, war dies nicht mehr so. Der Roman schildert somit eine Welt des Umbruchs – eine Welt, die zerrissen wird. Das Buch aber ist nicht alleine eine erzählerische Darstellung dieser Jahre im Norden Deutschlands bzw. Süden Dänemarks, sondern bietet einen erhellenen Einblick in Geschichtsverhältnisse, die ganz und gar nicht einfach zu durchschauen sind. Somit werden viele Schlüsselereignisse dieser für Deutschland, Dänemark und letztlich ganz Europa so wichtigen Jahre angesprochen: Düppel, Sadowa, Sedan, König Friedrich VII., Bismarck, Kaiser Wilhelm, Hitler. Bemerkenswert ist, wie sich diese Namen mit dem Lokalen und Ländlichen vermischen: Mögeltondern, Osterlügum und Rendsburg werden oft erwähnt. Somit etabliert der Roman ein Universum, in dem die Details und das ganz feine Mienenspiel transparent für die Gesamtheit werden. Die Teile und das Ganze fügen sich zueinander. Der Leser versteht das Grenzland besser, weil er auf die großen Zusammenhänge verwiesen wird, und er versteht diese besser, weil ihm der Roman einen ungewöhnlichen, einfühlsamen, genauen und hervorragend recherchierten Einblick in den Alltag auf dem Lande erlaubt. Und deshalb ist der Rezensent der Meinung, dass Pörksen nicht alleine eine Familienchronik geschrieben, sondern auch einen Beitrag zum Verstehen unserer Geschichte und zum Verständnis zwischen Nord- und Südschleswig geleistet hat. Chapeau! Mit Genauigkeit und Sensibilität spiegelt Pörksen das komplizierte Spiel der deutsch-dänischen Verhältnisse im geschichtlichen Licht. Das Buch ist auf

Deutsch mit dänischen Passagen geschrieben und enthält wunderbare Begegnungen der zwei Sprachen. So geht man z. B. „am Sonntagmorgen ins Forsamlingshus“. So wird die spezifisch schleswigsche Sprachmischung erlebbar. Das Buch handelt vom Unterschied zwischen Deutschen und Dänen – und von ihrer Begegnung. Der „Riss“ löst alle Probleme aus, erlaubt aber auch das fruchtbare Spiel zwischen zwei Sprachen und Kulturen. Pörksen ist ein Realist. Er vermeidet die Metapher. Vermutlich ist Pörksen bestrebt, seiner eigenen Geschichte treu zu bleiben – er möchte die Wahrheit erzählen. Und Metaphern lügen – das weiß auch der habilitierte Sprachwissenschaftler. Als Leser aber kann man während der Lektüre manchmal das Gefühl bekommen, dass einem die Einblicke in die Gefühlswelten und Gedankengänge der Haupt- und Nebenfiguren vorenthalten werden. Die Menschen der Geschichte verbleiben oberflächlich und transparent, als ob wir sie nicht wirklich kennen würden. Sie sind

und bleiben Fremde. Betrachtet man den Roman als Geschichtswerk, macht dieser Aspekt den Roman glaubwürdig, erwartet man im „Riss durchs Festland“ ein Stück Literatur, fehlt einem ein wenig die Tiefe. Der Roman enthält viele Daten und Namen. Und nicht alleine die Zusammenhänge, sondern eben auch die Brüche und Risse sind sicht- und hörbar. Idyllen und Katastrophen sind gleichermaßen vorhanden. Pörksen ist es gelungen, seine eigene Geschichte für die Allgemeinheit relevant zu machen – er baut Sinnzusammenhänge auf und behält den Überblick. Das Buch wendet sich vornehmlich an den Leser, der sich für die schleswigsche Geschichte interessiert. Es ist aber auch für den allgemein-geschichtlich Interessierten überaus lesenswert. Das Buch unterstreicht nämlich noch einmal, wie wichtig das Jahr 1955 und die Bonn-Kopenhagener Erklärung für die deutsch-dänische Geschichte gewesen sind!

Peter Buhrmann

Peter Buhrmann, ph.d.
Højskolen Østersøen
Flensborgvej 45
DK-6200 Aabenraa

Ruth E. Clausen, Dipl.-Museologin
Mathildenstraße 7
24937 Flensburg

Dr. Peter Danker-Carstensen
Schiffahrtsmuseum Rostock
Schmarl-Dorf 40
18106 Rostock

Gese Friis Hansen, cand. mag.
Koldkrigsmuseum Langelandsfort
Vognsbjergvej 4 B
DK-5935 Bagenkop

Dr. Lars N. Henningsen
Jørgensgaard 43 B
DK-6200 Aabenraa

Jan P. Jessen, M.A.
Dansk Centralbibliotek
for Sydslesvig
Norderstraße 59
24939 Flensburg

Peter Iver Johannsen
Djernæsvej 23
DK-6100 Hadersleben.

Tobias Koch
European Centre for
Minority Issues (ECMI)
Schiffbrücke 12
24939 Flensburg

Fiete Pingel, M.A.
Nordfriisk Instituut
Süderstraße 30
25821 Bredstedt

Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
Deutsches Gymnasium für
Nordschleswig
Svinget 26
DK-6200 Aabenraa

Prof. Dr. Thomas Steensen
Nordfriisk Instituut
Süderstraße 30
25821 Bredstedt

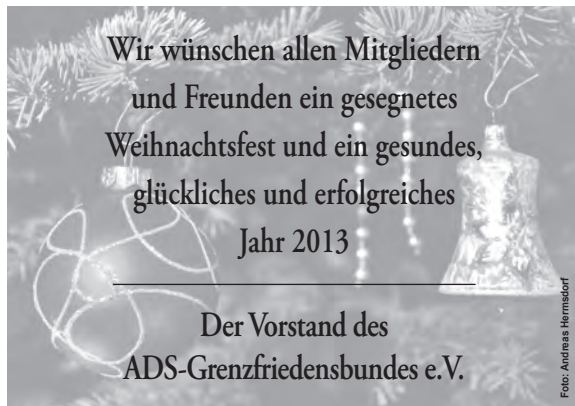
Therkel Stræde, Lektor cand. mag.
Institut for Historie
Syddansk Universitet
Campusvej 55
DK-5230 Odense M

Lars N. Henningsen, *Freiheitsfreund und dänischer Staatspatriot. Zum 250. Geburtstag des Flensburger Dichters Heinrich Harries* Abb. 1: Arkivet ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig; Abb. 2: Stadtarchiv Flensburg; Abb. 3: Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig; Abb. 4: Gedichte von Heinrich Harries. Herausgegeben mit einer Lebensbeschreibung von Gerhard Holst, Altona 1804, Bd. 1

Jan P. Jessen, *Die Schleswigsche Sammlung. Das Bestehen eines alten Geheimtipps* Abb. 1: Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig, Archiv; Abb. 2: Den Slesvigske Samling. Foto: Gertrud Termansen

Tobias Koch, *Das deutsch-dänische Grenzland als Forschungsgegenstand. ECMI Sommerschule 2012 für junge Wissenschaftler aus aller Welt* Abb. 1, 2 u. 4: European Centre for Minority Issues (ECMI); Abb. 3 u. 5: Franek Strzeszewski (alle von: <http://www.flickr.com/photos/ecmi/sets/72157631477594198/>)

Peter Iver Johannsen, 9. *Dialog ADS-Grenzfriedensbund. Die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion im europäischen Rahmen* Abb. 1 u. 2: ADS-Grenzfriedensbund. Fotos: Ingrid Schumann



Postvertriebsstück

C 3340 F

Entgelt bezahlt

ADS-Grenzfriedensbund e. V.

Marienkirchhof 6 • 24937 Flensburg

ISSN 1867-1853